Anpreiſung
des gnädigſten
General-Mandats
Ihrer
Churfürſtlichen Durchläucht
in Baiern,
die denen
Churbaieriſchen Landes-Regenten
zuſtehende
Schutz- und Schirm-Gewalt
über das
Religions- und Kirchenweſen,
und Kraft derſelben
gemachte gnädigſte Verordnung
wider etliche
in den Klöſtern eingeſchlichene Mißbräuche betreffend:
den 2. Novemb. 1769.

Abgefaßt
von einem Patrioten.

1770.

Von Gottes Gnaden
Wir Maximilian Joſeph,

in Ober- und Nieder Baiern, auch der Obern Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, des H. R. Reichs Erztruchſeß und Churfürſt, Landgraf zu Leuchtenberg ꝛc. ꝛc.

Entbiethen männiglich unſern Gruß und Gnade zuvor. Gleichwie wir von dem Antritt unſerer Regierung an, unter allen Geſchäften, diejenigen für den würdigſten und wichtigſten Gegenſtand unſerer Landesväterlichen Sorgfalt angeſehen haben, welche ſich auf die Ausübung der von Gott uns anvertrauten Schutz- und Schirmgewalt über das Religions- und Kirchenweſen unſerer Lande beziehen; *) in Erwägung, daß durch deſſelben gute Beſtellung die Wohlfahrt unſeres Staates, und unſerer lieben getreuen Unterthanen, weit mehr als durch alle übrige Mittel, ſo die menſchliche Weisheit an Hand geben kann, befördert wird. **) Alſo haben wir auch unſer beſtändiges Augenmerk darauf gerichtet, wie die Quellen aller Unordnungen und Mißbräuche zu verſtopfen ſeyn möchten, die dem äuſſerlichen Wohl- und Ruheſtand der Kirche unſerer Lande im Wege ſtehen. ***)

*) Dieß iſt eines der ſchönſten und ruhmvolleſten Zeugniſſe eines regierenden Landesherrn, der ſichs zur Ehre macht vor ſeinem Volke zu be-

kennen, daß er dieienigen Geſchäfte bey dem Antritt ſeiner Regierung für die würdigſten ſeiner Landesväterlichen Obſorge hielte, welche ſich auf die Ausübung der von Gott anvertrauten Schutz und Schirmgewalt erſtreckten. Dieſe Obliegenheit iſt einem Landesfürſten von Gott aufgeleget. Er hat ihm den Schutz über die Religion anvertraut, und er hat die Pflicht ſie aufrecht zu erhalten, ſie zu vertheidigen, und von allen ſich einſchleichenden Mißbräuchen zu bewahren. Dieſe Pflicht hat der Gottsfürchtige Maximilian gleich bey dem Antritt ſeines Regentenamts mit ruhmvollen Eifer erfüllet. Er richtete ſein beſonders Augenmerk auf die Religion. Er ſetzte dieſe oben an, weil aus ſelber das ganze Chor der chriſtlichen, bürgerlichen und häuslichen Tugenden entſpringen, und weil die Religion keine derſelben ausſchließt, alle erhöhet und verſchönert. Eine Tugend ohne Religion iſt ein Körper ohne Geiſt, und ein Staat, deſſen Grundverfaſſung, nach der übel ausgeſonnenen Bildung des Herrn Marquis d'Argens *a*) ohne einen Zuſammenhang mit der Religion beſtehen ſoll, iſt ein Pallaſt ohne Grund, der bey einer auch geringen Gegenkraft zuſammen ſtürzen würde.

**) Es iſt ohne Zweifel kein ſicherers und beſſerers Mittel die Wohlfahrt der Unterthanen zu befördern, als die Ausübung der Schutz und Schirm Gewalt über das Religions und Kirchenweſen. Dieſe Ausübung bildet wahre und tugendhafte Chriſten, treue und gehorſame Bürger, und ſie verſchaft dadurch dem Staate die ſicherſte Wohlfahrt. Glückſelig das Land, welches ſich unter dem Scepter eines Fürſten neiget, deſſen Herz ein wahrer Eifer entflammet, dieſe von Gott erhaltene Schutz und Schirm Gewalt als das theuerſte Pfand zu bewahren, und dieſe mit aller Genauigkeit auszuüben. Die Ausübung dieſer Gewalt wird die Glückſelig-

a) Lettres Guives T. IV. pag. 285.

ſeligkeit des Landes befeſtigen, und die Vernachläßigung derſelben kann dem Staate niemal gleichgültig ſeyn, und ſie iſt ein ſchwacher Bürge für die Wohlfahrt der Unterthanen.

***) Gleichwie der weiſe Geſetzgeber die erſte Stunden ſeiner ſo glänzend angetrettenen Regierung, die uns den Frieden gebahr, mit Sorgen geheiliget, die des Eifers eines wahren Vaters des Vaterlandes würdig waren; da er zu dem erſten Gegenſtand ſeiner Geſchäfte die Ausübung der Schutz und Schirm Gewalt beſtimmet; ſo hat er ebenfals in dem Laufe ſeiner beglückten Regierung vorzüglich das Augenmerk dahin gerichtet, wie er durch dieſe erhaltene Gewalt die Quellen aller Unordnungen verſtopfen, den Mißbräuchen vorbeugen und die Wohlfahrt der Unterthanen in ſeiner Blüthe erhalten möchte. Hievon geben uns ein unläugbares Zeugniß die von Jahre zu Jahre herausgegebene und wiederholte gnädigſte Verordnungen, die die Erhaltung der Religion, die Haltung der gebotenen Feiertage und Sonntage, die Verbeſſerung der Kinderzucht, die Aufnahm der milden Stiftungen, die Verbannung ſchädlicher Bücher ꝛc. zum Gegenſtande hatten. Und das gegenwärtige General-Mandat iſt ein ohntrügliches Denkmal und eine höchſt erfreuliche und reſpectable Urkunde des weiſen und gottsfürchtigen Eifers unſers gnädigſten Beherrſchers, der alle Unordnungen und Mißbräuche zu verbannen ſucht, die dem äuſſerlichen Wohl und Ruheſtand der Kirchen und der Wohlfahrt der Bürger im Wege ſtehen. Weisheit und Gottesfurcht waren bey dem Antritt der Beherrſchung ſeine Gefährten, und die unbewegliche Säulen ſeines Regentenſtuhls, und ſie ſind es noch.

Beſonders hat die uns von unſern Durchläuchtigſten Vorfahrern anererbte Liebe und Schätzung gegen die geiſtlichen

Orden, welche den Geruch des Lebens und der Heiligkeit in die Welt verbreitet, durch ihr Gebet den Seegen des Himmels auf die Staaten herabgezogen, und durch ihren auferbaulichen Lebenswandel den Völkern zur Nachahmung in den vollkommenſten Tugenden vorgeleuchtet haben, in uns die brünſtigſten Wünſche erreget, dieſe heilige Geſellſchaften der Reinigkeit und genauen Obſervanz ihrer erſten Einſetzung ſich ſo viel möglich nähern, und diejenigen Mißbräuche und Unordnungen verbannet zu ſehen, welche die öfters unüberlegte Antrettung des Ordensſtandes, ein ungeziemender Dominat herrſchſüchtiger Obern, eine unzuläſſige Begierde, die Anzahl der Ordensbrüder ohne Noth und Nutzen zu vergröſſern, und die hieraus nothwendig erfolgende Relaxatio diſciplinæ darinne ein- und ſie von dem Endzwecke ihres heiligen Inſtituts ſo weit abgeführet haben, daß bey einigen derſelben wenig mehr davon anzutreffen iſt. *)

*) Wir finden in dieſen Zeilen ein ruhmvolles Zeugniß, welches einem wahren Ordensmann zu einem wahren Ruhm gereichet, und in ſeinem Gemüthe Freude und Vergnügenheit erwecken muß. Der weiſe Maximilian bekennet in einem Geſetze und im Angeſicht der ganzen Welt, daß die geiſtlichen Orden den Geruch des Lebens und der Heiligkeit in die Welt verbreiten, daß ſie durch ihr Gebet den Seegen des Himmels auf die Staaten herabgezogen, und daß ſie den Völkern zur Nachahmung in den vollkommenſten Tugenden vorgeleuchtet haben. Und in dieſem wenigen faſſet er alles, was immer den Ordensſtänden zu wahrem Lob gereichet. Er erneuert dadurch die Lobſprüche, die die großmächtigſten Kaiſer

Arnulphus, Friederich I, Heinrich VI, Friederich II, Adolph und mehrere den geiſtlichen Orden abgezinſet haben, *a*) und er giebt ihnen jenes Zeugniß, welches ebenfals in einem ordentlichen Geſetze Juſtinian gabe, da er ſagte: Das Klöſterliche einſame Leben und die Betrachtungen in dieſem iſt eine ſehr heilige Sache, welche die Seelen zu Gott führt, und nicht nur jenen nutzet, welche Einwohner der Einſamkeit ſind, ſondern ſie nutzet auch durch ihre Reinigkeit und Gebet bey Gott allen andern. *b*)

So ruhmvoll und ehrwürdig dieſes Zeugniß den Ordensſtänden iſt; ſo unvergeßlich wird der Nachwelt der Wunſch ſeyn, welchen die Schätzung gegen die Ordensſtände in dem erhabenen Gemüthe des großen Geſetzgebers erwecket hat. Er wünſchet nämlich, daß dieſe heilige Geſellſchaften der Reinigkeit und der erſten Obſervanz und der Vorſchrift ihrer Regeln näher tretten, die Mißbräuche getilget und die ſchädliche Relaxatio diſciplinae gehemmet möchte werden; als welche von dem erſten Eifer und von der Reinigkeit der Regel abführen, und einige ſchon ſo weit entfernet haben, daß bey ihnen wenig mehr von dem erſten Inſtitut anzutreffen iſt. c)

Eine

a) Vide Hundii *Metropol. Tom. III. pag.* 293. Hanſiz. *Germ. ſoc. Tom. I. pag.* 331. Beſold. in *Document. rediviv. Monaſterii Hirſaug. p.* 364.

b) Solitaria vita, atque in ea contemplatio, res plane ſacra eſt, & quo ſuapte natura animas ad Deum adducit; neque iis tantum, qui eam incolunt, commodat; ſed etiam omnibus aliis puritate ſua & apud Deum interpellatione, competentem utilitatem praebet. *Conſtit.* 133.

c) O quantus fervor omnium Religioſorum, in principio ſuæ ſanctæ inſtitutionis fuit! Es iſt dieß ein Seufzer des geiſtreichen Thomas von Kempten, im erſten Buche, 18. Kapitel, der Nachfolge Chriſti.

Eine reiſe auf die bisherige Erfahrung gegründete Betrachtung hat uns auf die Quellen ſolcher Unordnungen geleitet, wovon die erſte iſt, daß dieſer heilige Stand von vielen ohne genugſame Kenntniß ihrer ſelbſt, und der mit dem Ordensſtande verknüpften geheiligten Pflichten, aus blos zeitlichen Abſichten allzuleichtſinnig angetretten wird; indem ſie etwas abdiciren, was ſie noch nicht kennen gelernet, und ſich ein lebenlängliches Joch auflegen, welches zu tragen ſie hernach ihre Schultern allzuſchwach zu ſeyn erkennen: woraus dann, wenn die vorher gleichſam im Schlaf gelegenen Leidenſchaften erwachen, und mit deſto größrer Ungeſtümm das Gemüth zu beherrſchen anfangen, nichts anders, als bittere Reue, Gemüthsunruhen, Zerſtreuungen des Geiſtes, Diſſolutionen, Aergerniſſe, und endlich gar Verzweiflungen erfolgen können; wie die häufigen Exempel mißgetröſteter Religioſen leider mehr als zu viel bewähren.*)

*) Die Erfahrung und öfters eine ſehr betrübte Erfahrung und die häufigen Exempel mißgetröſteter Religioſen lehren, daß öfters der ohne göttlichen Beruf, ohne hinlängliche Kenntniß ſeiner ſelbſt und des Ordens erwählte Stand eine Quelle des Mißvergnügens, der Reue, Gemüthsunruhen, Aergerniſſe, Verzweiflung und anderer Uebeln ſey. Der leichtſinnige Jüngling hat keine Erfahrung. Da er aus zeitlichen Abſichten den Orden wählt, glaubt er in dieſem ſein Vergnügen zu finden. Er hält die Aufnahme in den Orden für den lezten Zweck, der ſein Herz reizen wird. Er ſchmeichelt ſich die höchſte Stuffen der Glückſeligkeit zu erreichen und für ſeine Wohlfahrt geſorgt zu haben. Er hoft ſeine Triebe

zu unterdrücken, die ihm eine andere Lebensart einrathen. Es iſt vergeblich, wenn wir uns mit dieſen Hofnungen ſchmeicheln; vergeblich, wenn wir glauben, daß ein Ort in der Welt wäre, wohin uns unſere Triebe nicht begleiten werden. Eben die Leichtſinnigkeit und das zeitliche Abſehen, die den Unvorſichtigen in den Orden geführet, jagen ſeine Triebe ſtets aus dem leichten Schlummer wieder auf. Man beklaget ſich über das Schickſal, welches man ſich ſelbſt zubereitet hat, und man verabſcheuet nachmals eine Wahl, die man ſelbſt getroffen hat. Dieſe Verabſcheuung iſt die Anlage zum Ueberdruß, Eckel und Gemüthsunruhen.

So wenig ihm vormal die Welt gefiel, ſo wenig gefällt ihm jetzt die klöſterliche Einſamkeit. Sein Herz findet hier nicht die Nahrung, die ſeine Abſichten und Begierden erſättigen ſollten, und ohne dieſe wird er doch nimmermehr ſeyn. Die Unluſt, die ihn in ſeiner Zelle mit gährenden Rachen erwartet; der Eckel, der ſeine Schritte begleitet; der Ueberdruß, der unſichtbar an ſeiner Seite geht; das weite und leere Feld der Erkenntniß ſeiner Leichtſinnigkeit, das ſeine Betrachtungen nicht ausfüllen können, alles dieſes wird ihm die klöſterliche Einſamkeit verhaßt machen. Wie verhaßt ſind ihm dieſe ſeine Tage, wie lang alle Augenblicke, wie unerträglich die Nächte, da der Schlaf, der ehedem ſeine Flügel über ihn breitete, ſo bald er ſeine Glieder dahin ſtreckte, jetzt ſeinen Pfühl vorbey ſchleicht, und ſich auf die Augenlieder ſeiner in ihrem Stande vergnügter Mitbrüder herabläßt! Auf dieſe Weiſe wird der Verdruß an dem Keime ſeines Lebens nagen; ſeine Sache wird nichts anders als eine fürchterliche Stille ſeyn; er kan keinen Ruhepunct erlangen, viel weniger von einem zu dem andern ſich ſchwingen; er ſucht die Zufriedenheit bis an ſein Grab, und findet ſie nicht, ſeine weitausſehende Abſichten ſind vereitelt, dieſer Betrug verurſachet Unluſt, dieſer befördert den Eckel, der Eckel vergröſ-

ſert das Elend, und dieſes verſtopfet die Quellen des Vergnügens. Sein Leben iſt nur ein Pflanzenleben, ſein Daſeyn eine Laſt ſeiner Mitbrüder, ſein Ueberdruß ſein eigener Peiniger, und ſein letzterer Lebenslauf ein langſamer Tod. Dieß ſind die üblen Folgen der Leichtſinnigkeit, die oft dem unreifen Alter anklebet, und die die Wahl zu einem Orden beſtimmet. Die weiſe Verordnung des tiefeinſehenden groſſen Geſetzgebers hat uns dieſe entdeckt, und damit dergleichen betrübte Folgen abgewendet werden, ſo ſetzet das kluge Geſetz die nachſtehende Verfügung:

Niemand wird mißkennen, daß dieſe böſe Folgen hauptſächlich dem allzuzarten, zum ernſtlichen Nachdenken unfähigen und unerfahrnen Alter beyzumeſſen kommen, worinnen die Ordensgelübde gemeiniglich abgelegt zu werden pflegen. *) Da wir nun in Kraft der von Gott uns auferlegten theuren Regentenpflicht unſere Unterthanen, ſo viel uns immer möglich iſt, vor Schaden, Unglück und Mißvergnügen zu bewahren ſchuldig und verbunden, und zugleich aus landesherrlicher Macht berechtiget ſind, dieſelben ſo lange in nexu civico ſaeculari zu erhalten, und ihre Freyheit über das gröߜte unter allen zeitlichen Gütern, nämlich über die Freyheit ſelbſt, und über ihr künftiges ſo wohl zeitliches als ewiges Schickſal zu diſponiren, auf ſolche Zeiten einzuſchränken, wie wir es der Wohlfahrt unſeres Staates und eines jeden unſerer Unterthanen insbeſondere, vorträglich zu ſeyn ermeſſen, der Kirche Gottes auch ſelbſt mehr daran gelegen iſt, gute als viele Religioſen zu haben. **)

*) Selbſt

*) Selbſt verſchiedene Ordensſtände haben dieſe Wahrheit, welche uns dieſes Geſetz vorleget, ſchon einbekennt, und es reden dieſe verſchiedene Ordensſtatuten. Hugo VI. Abt zu Cluniac bekennet, daß der Verfall des Ordens von der Aufnahme junger Leute, die zu ernſtlichen Nachdenken und Ueberlegung unfähig waren, entſprungen ſey, und daß deswegen beſchloſſen worden, keinem, der nicht das zwanzigſte Jahr zählete, das Ordenskleid zu geben. *a*)

Petrus von Cluniac verordnet aus eben dieſen andringenden Beweggründen, daß keiner die Profeſſion ablegen ſollte, der nicht das zwanzigſte Jahr erreichet hätte. *b*)

Die alten Cartheuſerſtatuten verſagen ebenfals einem jeden die Aufnahm, der nicht das zwanzigſte Jahr erfüllet hat. *c*)

Wegen eben dieſen wichtigen Bewegurſachen befiehlt Pius V. da er im Jahre 1550. den Serviten eine Reformation vorgeſchrieben hat, daß ſie keinem die Aufnahme angedeihen laſſen, der nicht achtzehen Jahr alt iſt, und daß keiner zur Ablegung der Ordensgelübde zugelaſſen werde,

 der

a) Statutum eſt, ut nullus etiam ex conceſſione futurus Monachus regularibus usque ad viginti annos veſtibus induatur. Cauſa ſtatuti huius fuit immatura nimisque celer infantium ſuſceptio, qui antequam aliquid rationabilis intelligentiae habere poſſent, ſacrae Religionis veſtibus induebantur, & admixti aliis puerilibus ineptiis eos perturbabant. *Bibl. Cluniacenſ. pag.* 1364. *ſtatuto* 36. *item pag.* 1459.

b) Nullus ad profeſſionem admittatur, ſi non ultra, tamen omnino vel usque ad vigeſimum annum iam pervenerit.

c) Pueros vel adoleſcentulos non recipimus, ſed viros, qui iuxta praeceptum Domini per manum Moyſi viginti ad minus annorum ad ſacra poſſint bella procedere. *Statuta antiqua P. II. C.* 23.

der nicht ein Alter von neunzehen Jahren trage. *d)* Gleiche Verordnung hat dieſes Kirchenhaupt an die Conventualen in der Bulle *Illa nos* ergehen laſſen, und er erheiſchet ſo gar bey Ablegung der Gelübde von den Laienbrüdern das fünf und zwanzigſte Jahr, und Clemens VIII. begehrt überhaupt bey der Profeſſion derenſelben das ein und zwanzigſte Jahr, wie *Fagnanus* ad Cap. Nullus de Regularibus n. 16. bezeuget.

Noch in den ältern Zeiten hat Gregorius der groſſe den Mönchen in den Inſeln verbotten, einen den Orden antretten zu laſſen, der nicht das achtzehende Jahr erfüllet hatte. *e)*

Alle dieſe Verordnungen gründen ſich auf die Urſachen, welche der kluge Geſetzgeber in ſeinem General-Mandat angiebt, daß nämlich dem unreifen und zarten Alter die Leichtſinnigkeit anklebe, daß dieſes Alter zum ernſtlichen Nachdenken unfähig ſey, und daß man in dieſem Alter kaum das Vermögen habe, ernſtliche Betrachtungen anzuſtellen, um genugſam die Ordenspflichten zu überdenken, und ſich und deſſen Beſchwerde zu erkennen.

**) Die Macht dergleichen Verordnungen ergehen zu laſſen, wird niemand dem Landesregenten abſprechen. Wenn Ordensſtände zu ihrer Wohlfahrt dergleichen Geſetze machen können, welche niemand vor dem 20. oder 21. Jahr zur Profeſſion laſſen, warum ſoll nicht der Landesherr eben dieſe Gewalt haben, da eben dieſe Urſachen vorwalten, und dem Gott

d) Novitii etiam oblati ante duodevigeſimum ætatis ſuæ annum completum non recipiantur, neque ante undevigeſimum completum ad profeſſionem admittantur.

e) Quia dura eſt in inſulis congregatio monachorum, etiam pueros in monaſteriis ante decem & octo annorum tempora ſuſcipi prohibemus. Hoc & in Palmaria aliisque inſulis per omnia volumus cuſtodiri. *Epiſtol.* 48. *Lib. I.*

Gott, die der theuren Regentenpflicht anklebende Verbindlichkeit aufgeleget hat, ſeine Unterthanen von Schaden, Unglück und Mißvergnügungen zu bewahren, und auf die Verträglichkeit der Kirche Gottes, auf die Wohlfahrt der Ordensgeiſtlichen und auf den Nutzen der geiſtlichen Gemeinde abzielende Geſetze zu ertheilen?

So ſetzen, ordnen, und gebiethen wir hiemit, daß

I. Niemand unſrer Unterthanen, wer er immer ſey, beyderley Geſchlechtes, in welchem Orden es immer ſeyn mag, und was immer derſelbe für Privilegien oder Statuta unter ſich errichtet haben möchte, die Profeſſion vor dem ein und zwanzigſten completen Jahre ablegen ſolle, noch könne.*) Würde ſich aber ein Ordensoberer oder Kloſtergemeinde unterfangen, dieſer Verordnung zuwider, jemanden vor oben geſetzter Zeit zu Ablegung der Profeſſion zuzulaſſen, ſo ſolle derſelbe oder dieſelbe unnachläßig zwey tauſend Reichsthaler Strafe, nebſt Zurückerſtattung alles deſſen, was ſie in Anſehung der Aufnahme des Candidaten empfangen, erlegen, die wir ad cauſas pias nach Gefallen zu verwenden gedenken. Der Obere, welcher dergleichen frühzeitige Gelübde aufnimmt, ſoll unſere Lande räumen, und wider das Haus ſelbſten wird nach Befund der Umſtände und Schwere des Ungehorſams mit der Extinction verfahren werden.**)

*) Hier äuſſert ſich die Frage, ob dieſes Geſetz den Satzungen des Tridentiniſchen Kirchenraths nicht entgegen laufe. Es ſaget dieſer: In keiner Ordensgemeinde, ſowohl der Männer als Weiber, ſoll die Profeſ-

 ſion

ſion vor erfüllten 16. Jahre nicht geſchehen - - die Profeſſion, welche vor dieſer geſetzten Zeit abgeleget wird, ſoll nichtig und ungültig ſeyn, und keine Verbindlichkeit zu den Regeln oder Satzungen mit ſich führen. *a*)

Wer den Sinn und wahren Verſtand der Tridentiniſchen Satzung einſiehet, wird leicht erkennen, daß dieſe Satzung der verſammleten Väter nur dahin abziele, daß die Ordensgelübde vor dem 16. Jahre nicht abgeleget werden ſollen, und daß die vor dieſer beſtimmten Zeit abgelegte Gelübde keine Gültigkeit und Verbindlichkeit zur Haltung der Ordensregeln nach ſich ziehen: Sie mißbilliget aber keineswegs andere Verordnungen und Statuten, welche der Profeſſion ein weiteres Ziel als das 16. Jahr ausſtecken. Den Sinn der verſammleten Kirchenväter erkläret der Ausſpruch der heiligen Congregation, aus welchem, wie *Fagnanus* lehret, klar erhellet, daß das Concilium nicht befiehlt, daß die Profeſſion nach erfüllten 16. Jahre geſchehe, ſondern es beſtimmet nur ein gewiſſes Alter, vor deſſen Erreichung die Ordensgelübde nicht abgeleget werden können. *b*) Der belobte *Fagnanus* bemerket ferner, daß den Ordensſatzungen der Kapuziner, welche keinen Clericum vor 18. und keinen Laien vor 20. Jahren zur Profeſſion laſſen, dieſe Tridentiniſche Satzung nicht im Wege ſtehe. Aus dieſem, was wir hier beygebracht haben, läßt ſich ganz leicht aufklären, daß das weiſe Geſetz, welches das erreichte 21. Jahr

a) In quacunque Religione tam virorum quam mulierum, profeſſio non fiat ante decimum ſextum annum completum - - Profeſſio autem antea facta ſit nulla, nullamque inducat obligationem ad alicujus regulæ vel Religionis vel Ordinis obſervantiam aut alios quoscunque effectus. *Seſſ.* 25. *de Regularibus. c.* 15.

b) Quippe Concilium non ponit, ut profeſſio fiat anno decimo ſexto, ſed non poſſit fieri antea, ſed poſt. Ad *cap. Nullus de Regular. n.* 15.

Jahr zur Ablegung der Ordensgelübde feſt ſetzet, die Tridentiniſche Satzung nicht untergrabe.

In einem gewiſſen Falle könnte dieſes Geſetz, welches das 21. Jahr zu Ablegung der Ordensgelübde erfordert, eine ſehr groſſe Beſchwehrniß nach ſich ziehen. Wenn ſich ein Mädchen nach erfüllten zwölften Jahre verlobte, oder in ein eheliches Verſprechen einlieſe, aber in den erſten zwey Monaten den Vorſatz faßte, den klöſterlichen Stand zu erwählen, und dieſen Vorſatz wirklich in Erfüllung ſetzete: ſo könnte der Bräutigam oder Verlobte, erſt nach 9. Jahren zu einer andern Ehe ſchreiten; weil nur die abgelegte Profeſſion das Band der Ehe zerreiſſet, *c)* dieſe aber erſt nach erreichten 21. Jahre abzulegen geſtattet wird.

Wir ſagen auf dieſen Einwurf, den uns jemand machen könnte, daß bey dieſem Vorgang die Gnade des Geſetzgebers zum Vortheile des in der Welt verbleibenden Theils, bey dieſer aus wahren Beruf in den Orden ſich begebender Perſon in ſeinem Geſetze eine Milderung machen würde. Zu dem iſt dieſes ein ſo ſeltner Fall, der ſich kaum in dem hunderteſten Jahre auszeichnet, und wegen einer ſo ſeltnen Ereigniß kann ein Geſetz, welches ſich auf das allgemeine Beſte gründet, und welches die Wohlfart der Unterthanen und den wahren Nutzen der Ordensſtände zu befördern ſucht, keiner Unbilligkeit und allzugroſſen Beſchwehrniß beſchuldiget werden.

Allein ob dieß Geſetz den wahren Nutzen der Ordensſtände beziele, und dieſen befördere, an dieſem zweifeln einige. Sie ſagen: Je gröſſer das Alter, und je länger man ſich in der Welt aufhält, deſto beſſer lernet man die Welt kennen. Man verwickelt ſich leicht in ihre Lüſte, dieſe kleben dem Menſchen an, und dieſe bekriegen den Ordensmann zwiſchen

c) Per Can. 2. de convers. coniug. & Trident. ſeſſ. 24. de ſacramentis.

ſchen ſeinen einſamen Mauern. Je beſſer man die Weltfreuden kennen lernet, je mehrere Leidenſchaften flößen ſie dem Herzen ein. Dieſe Leidenſchaften erwachen auch ſo gar in der Einſamkeit, und eine heftige Beſtürmung derſelben erwecket eine Sehnſucht nach den Freuden der Welt, und beſieget den Vorſatz, den man gefaßt hat, die Welt mit allen ihren eiteln Freuden zu verlaſſen. *d)* Da im Gegentheil die Unſchuld die Jünglinge von zarten Jahren in das Kloſter begleitet, und die Unwiſſenheit der Weltfreuden der beſte Schild iſt, durch welchen ſie ihre Ruhe, und ihren gemachten Vorſatz, in dem Kloſter allein Gott zu dienen, ſchützen können. Die zarte Jugend gewöhnt viel eher der Kloſtermauern als ein reiferes Alter. Einige Vögel nimmt man auch klein und zart aus dem Neſt, und verſetzet ſie in den Käfig, und hernach kömmt ihnen dieſer Kerker mehr als eine von der Natur ihnen angewieſene Wohnung, als ein von der Kunſt ihnen verfertigtes Gefängniß vor.

Ich will nicht läugnen, daß es bey einigen gut ſey, wenn ſie in jungen Jahren und im zartem Alter in das Kloſter geführt werden; ich behaupte aber zugleich, daß es bey den mehrſten weit beſſer ſey, wenn ſie ſich in reifern Alter dem Kloſterſtande widmen. Die Leichtſinnigkeit iſt der Fehler der Jugend, und ein reiferes Nachdenken iſt ihre Sache nicht, mit welcher ſie ſich beſchäftigen will. Und was folget hieraus? Die Pflichten und Beſchwehrniſſe des Standes, den man wählt, bleiben verborgen, und man ſiehet ſie nicht; man findet ſie aber, da die Rückkehr und die Reue zu ſpäte iſt. Es ereignet ſich öfters, ſagt der gelehrte van Eſpen daß die Jünglinge und Mädchen kein ſo reifes Alter haben, daß ſie genug-

---

d) O utinam nulli Religioſorum audiviſſent, vidiſſent & guſtaſſent quidquam ſæcularium, non ſane adeo multi perdite viverent in ſuis Cænobiis, nec tot Apoſtatæ eſſent, iugumque Chriſti ſuave detrectarent. Petrus a S. Andomaro *L. III. Inſtitut. Monaſt. C.* 24.

nugſame Einſicht hätten, zu erkennen, zu was ſie ſich durch Ablegung der Ordensgelübde verbinden, und welche Beſchwehrniſſe die Beobachtung der Gelübde mit ſich führen, abſonderlich in jenen klöſterlichen Gemeinden, aus welchen die klöſterliche Zucht gewichen iſt, und in welchen man von der Beobachtung der Regel abweichet. Es iſt kein Zweifel, daß wegen der Schwachheit der hinlänglichen Erkenntniß und der Vernunft auch mehrere heilige Ordensſtifter ein gröſſeres Alter zur Ablegung der Ordensgelübde vorgeſchrieben haben; welches auch der Tridentiniſche Kirchenrath nicht mißbilliget, welcher, obwohlen er geſtattet, die Profeſſion nach erlangten 16. Jahre abzulegen, ſo thut ſelber dennoch die Satzungen einiger Orden nicht umſtoſſen, welche bey denen, ſo die Profeſſion ablegen, ein reiferes Alter verlangen, gleichwie dieſer Kirchenrath, da er von einem jährigen Novitiat oder Probier Jahre Erwähnung thut, hiedurch die Ordensſatzungen nicht aufhebet, welche eine längere Zeit zur Prüfung des Novizens vorſchreiben. *e*) Dieſes bekräftigen auch die ſchon vorhin angeführte Päbſte, Ordens und Geiſtmänner und die Ordensſatzungen, die ein gröſſeres Alter zur Ablegung der Ordensgelübde verlangen und zu ſelber das 20. oder 21. Jahr anberaumet haben.

C **) Wer

e) Illud in tenera ætate frequenter occurrit, ut non ea ſit adoleſcentum & puellarum maturitas, ut ſufficienter cognoſcant, ad quæ per profeſſionem monaſticam ſe obſtringant, & quas difficultates ſecum trahat integra votorum perſolutio, præſertim in monaſteriis, in quibus diſciplina ſenſim relaxata, & a præſcripta regula, quam profitentur, reciditur. Vix dubium, quin ob hanc iudicii imbecillitatem, plures etiam ſanctiſſimi ordinum fundatores in admittendis ad profeſſionem maiorem & maturiorem ætatem requiſiverint, quod nec ſynodus tridentina improbavit, quæ licet permittat emitti profeſſionem anno decimo ſexto, nequaquam tamen improbat ſtatuta ordinum maiorem in profitentibus ætatem exigentia: uti nec prolixiorem, quam novitiatum, ſi eum regulæ aut ſtatuta requirant. *In ſupplemento ad Corpus Juris Canon. fol.* 57.

**) Wer iſt, der auch in der Strafe die hervorleuchtende Gottſeligkeit und den uneigennützigen und gerechten Eifer des weiſen Geſetzgebers nicht erkennet und bewundert? Die Strafe ſoll ad pias cauſas verwendet werden, und nur nach Befund der Umſtände und Schwere des Ungehorſams wird dem gegen das landsherrliche Geſetze widerſpänſtigen Hauſe mit der Extinction gedrohet. Hier iſt Gottſeligkeit, Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit.

Und wie es in der Welt noch immer Gottsfürchtige und fromme Seelen genug geben wird, die den klöſterlichen Stand auch in einem reifen Alter erwählen werden, um entweder ihre bis dahin erhaltene Unſchuld vor den Verſuchungen und Fallſtricken der Welt in Sicherheit zu ſetzen, oder wegen ihren bereits begangenen Sünden wahre und aufrichtige Buß zu thun: wenn ſie nur ſehen werden, daß ſie dieſen heiligen Endzweck darinnen zu erreichen verſichert ſeyn können: *) ſo ermahnen wir alle geiſtliche Ordensobern unſerer Lande väterlich und alles Ernſtes, daß ſie auf die Erhaltung und Wiederherſtellung der klöſterlichen Diſciplin allen möglichſten Bedacht nehmen, und ihre Verfaſſung dem Eifer ihres erſten Inſtituts ſo nahe zu bringen trachten ſollen, als es die Beſchaffenheit der jetzigen Zeiten immer erlaubet: damit der Ordensſtand, wie er es ſeyn ſoll, mit Grund der Wahrheit ein Stand der Vollkommenheit genennt werden möge. *)

*) Dieſes hebt den Einwurf, welchen wir vorhin beantwortet haben. Man wird nicht läugnen können, daß in der Welt gottsfürchtige Seelen

ſich

ſich befinden werden, welche bis in das 20. Jahr ihre Unſchuld gegen die ſchmeichelnde Lüſte der Welt erhalten. Selbſt bey denenjenigen, welche als Laienbrüder in den Orden tretten wollen, pflegen die klöſterlichen Gemeinde ein reiferes und gröſſeres Alter, und öfters mehr als 20. Jahre zu erfordern, warum dann nicht auch bey denenjenigen, welche ſich in den Klöſtern dem geheiligten Prieſterſtande widmen wollen? Sind nicht beyde eben dieſe Mönche? Haben ſie nicht eben dieſe Pflicht, eben dieſe Satzungen? Warum begehret man dann nicht bey beyden ein gleiches Alter? Vielleicht iſt dieß die wahre Urſache. Die Laienbrüder ſind zur Arbeit beſtimmet, dieſe erfordert Kräften, und folgſam ein ſtärkeres und gröſſeres Alter. Man will an ihnen gleich brauchbare Leute haben. Bey jenen aber, die in den Klöſtern dem Prieſterſtande beſtimmet ſind, verlanget man ein zärteres Alter, damit man Zeit finde, die weiche und zarte Gemüther nach dem Geſchmacke des Ordens in den Wiſſenſchaften zu bilden, ehe ſie in der Welt durch eingeſogene Grundſätze verderbt worden ſind, die der Lehre de diſtinctione formali, die der vierhundertjährige Krieg zwiſchen den Scotiſten und Thomiſten noch nicht entſchieden hat, oder in der Theologie der Ordenslehre von der Gnade nicht anpaſſen möchten. Dieſes mag die wahre Urſache ſeyn, warum man bey Candidaten und zukünftigen Prieſtern des Ordens ein zärteres Alter, nicht aber bey den Laienbrüdern, die gleich zur Arbeit brauchbare Leute ſeyn ſollen, in den Ordensgemeinden anverlanget. Sollte aus dieſem Grunde, daß die Leute in ihrer Unſchuld die Ordensgelübde ablegen möchten, das 16. Jahr zur Profeſſion ausgeſteckt worden ſeyn, ſo würde eben dieſes Alter das Ziel der Profeſſion bey den Laienbrüdern ſeyn müſſen.

Aber geſetzt, daß auch hiedurch, da das 21. Jahr der Profeſſion anberaumet worden, nicht ſo viele mit ſo groſſer Unſchuld, und mit ſo

groſſer Unwiſſenheit von den Weltfreuden den klöſterlichen Stand erwählen; iſt dann der Kloſterſtand nicht ein Bußſtand, welcher abſonderlich eingeſetzet iſt, damit man wegen bereits begangenen Sünden aufrichtige und wahre Buß thun kann? Iſt dieß nicht jener Stand, in welchem man am beſten die begangene Sünden abbüßen, und ſich gegen den Rückfall bewahren kann? Und deswegen ſoll jeder Orden die Sünder mit offenen Armen aufnehmen, und gröſſere Freude über dieſen, als über 99. unſchuldige haben, die in den Orden eingetretten ſind. *a*)

**) Eine weiſe, eine heilſame, eine höchſtnothwendige Ermahnung! Wird auf die Erhaltung der Diſciplin das Augenmerk nicht gewendet: ſo erkaltet der Eifer der Ordensgemeinde; man nähert ſich der erſten Verfaſſung nicht; man weichet von der erſten Vollkommenheit des Standes zurück, und es werden die alte Klagen des heil. Bernards, der Aebte Johann von Tritenheim, *b*) Guiberts *c*) und anderer in unſern Zeiten erneuert werden.

Wir

a) Præcipit ſancta ſynodus, ut quicunque de pontificali dignitate ad *Monachorum vitam & poenitentiae* deſcenderit &c. *Can. XLV.* 7. *quaeſt.* 1. Dicendum quod ſtatus religioſus ſit *ſtatus poenitentiae.* S. Thomas *Quodlibet IIII. quaeſt.* 23. *ad* 2. Idem *Quodlibet III. quaeſt.* 13. ait: Maxime utile eſt peccatoribus, ut ad Religionem tranſeant; peccatoribus enim duo ſunt neceſſaria, primo ut de peccatis pœnitentiam agant, ſecundo ut a peccatis de cætero abſtineant. Ad utrumque autem horum maxime operatur Religio. Primo enim ſtatus Religioſus eſt *ſtatus perfectae poenitentiae*, ita ut nulla ſatisfactio adæquari poſſit pœnitentiæ religioſæ & Religioſorum. Eadem ſcribit 22. *quaeſt.* 186. *Art.* 1. *ad.* 4.

b) Conferatur illius *liber lugubris de ſtatu & ruina monaſtici ordinis.*

c) Voluit hic, clauſtra non amplius a claudendo, ſed a claudicando dicenda eſſe.

Wir verſehen uns hiernächſt zu ihnen, daß ſie bey Aufnahme der Candidaten ihren Beruf auf das genaueſte und ſorgfältigſte prüfen, alle zeitliche Nebenabſichten bey Seite ſetzen, und alle diejenigen ohne weiters abweiſen werden, in welchen ſie auch nur von weiten merken können, daß zeitliche Abſichten, Leichtſinnigkeit, Caprice, Eigennutz oder dergleichen in ihre Entſchlieſſungen einigen Einfluß haben. *)

*) Eben dieſe Vorſchrift enthält die alte Regel des Heil. Benedict, welche befiehlt, daß man nicht leicht die Hände zur Aufnahme biethen, ſondern den Geiſt desjenigen, der in den Orden ſich verfügen will, ſorgfältig unterſuchen ſoll. *a*) Mit noch kläreren Worten reden von dieſer Sorgfältigkeit die Ordensſatzungen der Ciſterzienſer und der Eremiten des heiligen Auguſtin. Erſtere befehlen, daß man alle Candidaten genau und ſorgfältig prüfen ſoll. Der ganze Menſch ſoll unterſuchet werden, damit man erkennen könne, welcher Geiſt ihn in das Kloſter führe, und ob ihn der Eifer eine vollkommenere Lebensart zu erwählen, oder ſonſt zeitliche Abſichten zu ſeinem Vorhaben angeführet haben. *b*) Eben eine ſo genaue

 Unter-

a) Non facile tribuatur ingreſſus, ſed ſicut ait Apoſtolus: *probate ſpiritum, ſi ex Deo eſt. C.* 58.

b) Antequam aliqui recipiantur, diligenter (ſuperiores & conventes) examinent, quo ſpiritu, qua menite ac voluntate Religionem noſtram elegerint, quem ſibi finem propoſuerint, num Zelo melioris frugis ac perfectionis vitae, ac ut Deo Domino noſtro liberius famulari poſſint, an potius aliquo affectu humano vel levitate aut inordinato aliquo metu ducantur. *Diſtinct.* 7. *de Novitiis & eorum qualitatibus.* Es ſind dieſes eben die Worte, welche Clemens VIII. in Decretis pro novitiorum receptione §. 23. anführt, deſſen Bulle in Bullario Romano P. III. pag. 128. ſich vorfindet.

Unterſuchung thun die letztern den Obern anbefehlen. Sie wollen haben, daß man keinem ſogleich die Aufnahme zuſage; man ſoll eine genaue Unterſuchung vornehmen, und man ſoll alle ſeine Neigungen im Geſpräche prüfen, damit man erfahre, ob der Geiſt, der ihn in den Orden berufet, aus Gott ſey. *c*) Und warum eine ſo genaue Unterſuchung? Aus keiner andern Urſache, als weil die Erfahrung ſattſam belehret, daß ſehr viele der Eigennutz in das Kloſter geführet hat.

Wir werden nicht irren, wenn wir ſagen, daß dieſer Eigennutz dreyfach ſey. Viele ſchicket der Eigennutz der Aeltern in das Kloſter. Wie oft verdammet die Gewiſſenloſigkeit der Aeltern das Kind in das Kloſter, weil ſelben die Natur eine Stiefmutter war; weil es mit keiner Schönheit pranget, oder in der Welt wenig Glück finden wird, und es muß alſo dieſes elende Geſchöpf dem grauſamen Vorurtheile zum Schlachtopfer werden. *d*) Wie oft heiliget die unartige und eigennützige Boßheit des Vaters das Kind dem Ordensſtande, damit das Vermögen nicht zertheilet

---

c) Si quis in ordine noſtro recipi petierit, non ſtatim annuatur ei, quicunque ille ſit, ſed probetur ſpiritus eius, ſi ex Deo eſt, quia deſideria dilatatione creſcunt, & in privatis colloquiis voluntas, mens & intentio ipſius a Priore conventus, vel a Magiſtro Novitiorum ſeu ab alio perfecte exploretur.

d) Solent miſeri parentes - - deformes & aliquo membro debiles filios, quia dignum generum non inveniunt, virginitati tradere. S. Hieron. *ad Demetriad. de ſervand. Virginit.* Et Anonymus apud Baluzium *Tom. III. pag.* 1298. monet de cavendo ingenio quorundam ſaecularium, qui non magnopere curantes de alio, quam de hac ſola temporali vita, poſtquam domum habuerint, ut ita dicam plenam filiorum & filiarum, aut ſi quis eorundem claudus - - hunc quidem impenſiſſimo voto, ut Monachus fiat, offerunt.

let und zertrümmert werde? *e)* Es iſt dieß ſchon eine alte Klage; damit aber dieſe künftighin unterbleibe, hat das weiſe Geſetz zur Ablegung der Profeſſion das 21. Jahr erfordert, und folgſam das 20. Jahr zur Aufnahm beſtimmt. Auf dieſe Weiſe kan der Eigennutz der Aeltern, nicht ſo leichterdings durch verſchiedene Vorſtellungen, Anlockungen und Schmeicheleyen ihre Kinder verführen, oder durch Einſchläferungen, Anrathen und Drohungen den Verſtand der Kinder betäuſchen und überraſchen; da es in dieſem Alter ihnen ſelbſt an Ueberlegungen nicht mangelt, und ſie einſehen können, ob ihre eigene Wohlfahrt und Seelennutzen ſie zu dieſem Stande beſtimme, oder von ſelben abhalte.

Nicht minder führet viele der ſelbſtige Eigennutz in das Kloſter: das bequemliche Leben, welches man erhält, die Armuth, mit welcher man in der Welt ringen müßte, die Ehrenſtelle, welche man nicht in der Welt, wohl aber in Kloſter hoffen kan; dieß ſind oft die mächtigen Triebe, die dem Leichtſinnigen die Augen blenden, und ihn in einer Blindheit, die er nachgehends zu ſpäte erkennet, zur Kloſterporten leiten. *f)*

Die

---

e) Alii autem a parentibus & propinquis eo modo in clauſtra proiiciuntur, quemadmodum catuli, quos matres non ſufficiunt enutrire, ut videlicet mundo non ſpiritualiter, ſed ut ita dicam, civiliter moriantur. Videlicet ut portione haereditaria priventur, & ad eos, qui in ſaeculo remanent, devolvatur. Wilhelmus Pariſienſis in opuſculo de *Moribus. C. 9. pag.* 226.

f) Non divina vocatio ad humilitatem Chriſti, ſed carnalis affectus, qui mentem excoecat, duxit illos vel ad vitam commodiorem, cum eſſent pauperes; vel honores ambiendos in Religione, cum in ſaeculo non invenerunt, qua via poſſent aſcendere: vel alio humano conſilio veſtem induerunt, ſed mores non mutaverunt, Card. Bellarminus *L. II. C. 6. de gemitu columbae.*

Die dritte Art des Eigennutzens hält ſich ſehr verborgen. Er ſteckt in den Klöſtern, und öfnet nur in der Stille den Candidaten die Porten. Auch zwiſchen den geheiligten Mauern gab es Leute, welche ſich der ſchändlichen Candidaten Werberey beflieſſen; doch mit dem Unterſchied, daß der Recrout ſelbſt das Handgeld aufzählen müßte. Man ſahe öfters nur auf dasjenige, was er in dem Sacke, und nicht auf das, was er in dem Kopfe hatte. Das Gold verblendet die Augen, und da man Geld zählte, entließ man, wie Gregorius im gleichen Falle ſchreibt, die ſonſt gewöhnliche Unterſuchung und Prüfung des Verdienſtes zu den Orden, und man glaubte, daß derjenige des Ordens würdig ſey, der den Orden ſeines Reichthums würdig zu ſeyn erkennete. g) Dieſe dreyfache Gattung des Eigennutzens lieferten uns noch reichlichen Stof zu einer nachdenkenden Betrachtung. Wir wollen aber dieſe Arbeit einem andern überlaſſen. Es iſt gewiß keine angenehme Beſchäftigung mit unterſuchen von dieſer Art ſich abzugeben, man muß manchen aus dem Abgrund aufſteigenden üblen Geruch dabey empfinden, deſſen man bey einer andern Betrachtung überhoben ſeyn kan.

Die preiswürdige Verordnung des klugen Geſetzgebers ſaget ferner, daß man alle jene ohne weiters abweiſen und ihnen alle Hofnung zur Aufnahme abſprechen ſolle, bey welchen man auch nur von ferne entdecken würde, daß ihrem Begehren und Anhalten zeitliche Abſichten, Leichtſinnigkeit, Caprice und Eigennutz ſich eingemiſchet haben. Von dieſen war gewiß jener Jüngling nicht frey, der von einem Kloſter zu dem andern reiſete, mit

g) Nulla de actu probatio: nulla ſollicitudo de moribus: nulla ſit de vita diſcuſſio: ſed ille ſolummodo dignus, qui dare pretium ſuffecerit. *L. VII. Epiſtolar. Cap.* 110.

mit dem Vorhaben, in jenem anzuhalten, wo es am luſtigſten hergienge. Wenn Wohllebenheit und luſtige Tage die Triebfedern zu den Entſchlieſſungen ſind, und wenn dieſe einen ſtarken Einfluß in die Wahl haben, und den Eintritt in die geheiligte Geſellſchaften befördern, ſo werden ſie nur neue Unluſt und Aergerniß gebähren, und auf dieſe Weiſe fällt die Wahl für beyde ſehr unglücklich aus. Dem Leichtſinnigen wird ſie ſeine Freuden und Luſtbarkeit vergiften, der Gemeinde wirft ſie einen Schandfleck an.

Wir können alſo nicht genugſam bewundern und anpreiſen die weisheitsvolle Verordnung unſers gnädigſten Landesherrn, die allen Obern die genaueſte und ſorgfältigſte Prüfung der Candidaten und ihres Berufes einſchärfet, welche keinen andern Gegenſtand hat, als die Wohlfahrt der Unterthanen und der Ordensgemeinden, und welche die theuerſte Regentenpflicht vollkommen erfüllet, und allein den allgemeinen Nutzen bezielet. Möchte doch vorzüglich dieſe Stelle des gnädigſten Geſetzes auf das genaueſte erfüllet werden! Möchten doch alle Gemeinden und Ordensſtände dieſe ſo nothwendige Unterſuchung und Prüfung des Berufes mit aller Genauigkeit und Sorgfalt vornehmen! Denn nichts ſchadet einer klöſterlichen Gemeinde mehrers, nichts entfernt dieſelbe weiter von ihrem Inſtitut, und nichts führt ſie von der Reinigkeit der Regel und von dem Beyſpiele der alten Väter weiter zurück, als die vernachläſſigte Prüfung der Candidaten und ihres Berufes. Eine Wahrheit, welche die Erfahrniß und die Worte des Pabſts Clemens VIII. beſtärken. *b*)

D Eine

b) Compertum eſt, nihil ad gravem illam ac laudatiſſimam priſcorum Patrum vivendi rationem relaxandam maiorem vim habuiſſe, - - *quam negligentiam in probando & examinando eorum* (Novitiorum) *ſpiritu*, an vere eſſet ex Deo, atque ex praecipuo deſiderio illi inſerviendi, vel denique incuriam in iis educandis & inſtituendis. In ſuperius *Cit. Bulla.* §. 19.

Eine nicht mindere fruchtbare Quelle vieler Unordnungen in geiſtlichen Gemeinden iſt die deſpotiſche Regierungsart, welche hier und da, dem Geiſt des Evangelii, der chriſtkatholiſchen Kirche, den erſten Ordensregeln und Abſichten ihrer heiligen Stifter ſchnurgerade zuwider eingeführt worden: da man unter dem Vorwande, die klöſterliche Diſciplin zu ſchärfen und aufrecht zu erhalten, die Maximen Chriſti und ſeiner Apoſtel, als der Ordenspatriarchen ſelbſt aus den Augen geſetzet, und das Reich der Demuth, Liebe und Sanftmuth, welches nur allein in der Kirche Gottes herrſchen ſollte, in ein pur weltliches politiſches Regiment verkehret hat: *) worinnen einige, wie wir jüngſthin zu unſerer äuſerſten Befremdung erfahren, ſo gar weit gegangen ſind, daß ſie förmliche Criminalordnungen vorgeſchrieben, peinliche Proceſſe verordnet, und fürchterliche Strafkerker errichtet haben: ohne zu bedenken, daß die geſetzgebende Macht in Civil und Criminalfällen, und die wirkliche Ausübung derſelben, nur allein der weltlichen Obrigkeit von Gott ſelbſten anvertrauet worden, welche keine Privatgemeinde, ſie ſey, welche ſie immer wolle, ohne ſchwere Sünde vor Gott, und höchſt ſträfliche Beleidigung der Landeshoheit, eigenmächtig uſurpiren kan: und ohne zu überlegen, daß eben dadurch die Reputation ihrer Orden den größten Stoß in der Welt Augen leiden muß, welche gewohnet iſt, aus dergleichen Criminalſtatuten zu vermuthen, daß diejenigen ſchweren Verbrechen, worüber ſtatuirt wird, und die man nicht einmal in geiſtli-

chen

chen Communitäten nennen ſollte, ſich öfters bey ihnen zutragen müſſen. **)

*) Die Weisheit des groſſen Geſetzgebers entdecket hier eine andere Quelle, aus welcher in den klöſterlichen Gemeinden viele Unordnungen hervorſtrömen. Es iſt dieſe die deſpotiſche Regierungsart, welche dem ſanftmüthigen Geiſte des Evangelii, der chriſtkatholiſchen Kirche, den erſten Ordensregeln und den Geſinnungen der heiligen Ordensſtifter widerſtrebet, und da ſie von ſolchen abgeht, in ein weltliches politiſches Regiment ausartet, welches dem Reiche der Liebe und der Sanftmuth gar nicht anpaſſet. Der Geiſt der Liebe und der Sanftmüthigkeit, der in dem Evangelio herrſchet, ſollte das erhabene Muſterbild ſeyn, nach welchem die Obern in ihren klöſterlichen Gemeinden die Beſſerung und die vorzunehmende Beſtrafungen halten ſollten. Dieſes Muſterbild haben ihnen die heilige Ordensväter vorgeſtellt, da ſie die Strafen ihrer Söhne beſtimmten. Die Pflicht, welche der göttliche Lehrmeiſter von der Beſtrafung ſeines Mitbruders allen aufgeleget, ſchreibet der heilige Auguſtin in ſeiner Regel als eine Satzung vor, und nach dieſer beſtimmet er die Stufen der Beſtrafungen. Im 7. Kapitel ſeiner Regel, die eine Richtſchnur iſt vielen andern heiligen Orden, die der Regel des Heil. Auguſtin ſich unterworfen haben, ertheilt der africaniſche Lehrer dieſes Geſetz: Du ſollſt deinen Bruder, wegen den Fehler, welchen du bey ihm bemerkeſt, ermahnen, und mit Worten beſtrafen; thut dieſe deine Beſtrafung den irrenden nicht beſſern, und begehet er dieſen Fehler wiederum, ſo zeige dieſen Fehler auch einigen andern, welche ihn ebenfals ermahnen und beſtrafen. Denn wenn dein Bruder an dem Leibe eine Wunde hat, welche er verbergen wollte, würde deine Wiſſenſchaft von dieſer und die unterlaſſene Entdeckung nicht ein grauſames Stillſchweigen ſeyn? Wie viel mehr ſollſt

 du

du die Wunde des Herzens deines Mitbruders entdecken? Aber bevor du den Fehler deines Bruders andern anzeigeſt, muſt du ſelben bey den Vorgeſetzten offenbaren, damit wenn er den Fehler abgeleget hat, da er heimlich ermahnet worden, andern nicht offenbar werde. Wenn er aber den Fehler nicht beſſert, und die begangene Fehler läugnet, ſo iſt er vor allen zu beſtrafen, und von zwey oder drey Zeugen zu überweiſen, der des Fehlers überführte iſt nachmals nach der Willkühr des Vorgeſetzten zu beſtrafen. *a*)

Nach eben dieſer evangeliſchen Richtſchnur hat der Heil. Benedict ſeine Regel wegen den Beſtrafungen abgefaßt. Wenn ein Bruder, ſchreibet er im 23. Kapitel, halsſtarrig iſt oder hoffärtig oder murriſch und ungehorſam, oder ſonſt der Regel zu wider iſt, und der Befehle ſeiner Obrigkeit ein Verächter befunden wird: dieſer ſoll nach dem Geboth unſeres Herrn

---

a) Et ſi hanc, de qua loquor vobis, oculi petulantiam in aliquo veſtrum adverteritis, ſtatim admonete, ne coepta progrediatur: ſed de proximo corrigatur. Si autem poſt admonitionem iterum vel alio quoque die id ipſum eum facere videritis, iam velut vulneratum ſanandum prodat, quicunque hoc potuerit invenire: prius tamen eſt alteri vel tertio demonſtrandum, ut duorum vel trium poſſit ore convinci. Si enim frater tuus vulnus haberet in corpore, quod velit occultare, dum timet ſecari, nonne crudeliter a te ſileretur, & miſericorditer indicaretur? quanto ergo potius debes eum manifeſtare, ne deterius putreſcat in corde? Sed antequam aliis demonſtretur, per quos devincendus eſt, ſi negaverit, prius praepoſito debet oſtendi, ne forte poſſit non innoteſcere caeteris. Si autem negaverit, tunc neganti adhibendi ſunt alii etiam coram omnibus, ut poſſit non ab uno teſte argui, ſed a duobus vel tribus convinci. Convictus vero ſecundum praepoſiti, vel etiam presbyteri arbitrium debet emendatoriam ſubire vindictam. - - Et hoc quod dixi de oculo non figendo, etiam in caeteris inveniendis, prohibendis, indicandis, convincendis, vindicandisque peccatis diligenter & fideliter obſervetur.

Herrn ein oder zweymal in geheime von ſeinen Aelteſten ermahnet werden; ſo er ſich nicht beſſert, ſoll er ordentlich in anderer Gegenwart beſtrafet werden. *b*) Und in wem beſtunde dieſe Beſtrafung? Der lateiniſche Text erkläret dieſe ausdrücklicher, und ſaget, daß die Beſtrafung in Vorhaltung der Uebertrettung, in einem Verweiſe und in einer Ermahnung zur Beſſerung beſtehen ſolle.

Und damit alle Beſtrafungen von der Liebe und Sanftmuth durchwürzet wären, befiehlt er den Obern, daß ſie die Beſtrafung nach der Lehre des Apoſtels, die er ſeinem Timotheo in 2. Sendſchreiben ertheilte, ausüben ſollten. Er leget ihnen alſo dieſe Lehre zur Vorſchrift vor, da er im 2. Kapitel der Regel alſo ſchreibet: Er (der Abt) ſoll gegen alle gleiche Liebe tragen, und mit allen nach ihrem Verdienſte eine gleiche Zucht halten. Denn der Abt ſoll in ſeiner Lehre die apoſtoliſche Weiß und Form halten, da er ſaget: Strafe, Bitte und Schelte, das iſt, nach Gelegenheit der Zeit ſoll er ſich verhalten, zuweilen ſchrecken, zuweilen liebkoſen; jetzt als ein ſcharfer Lehrmeiſter, bald als ein gutherziger Vater ſich erzeigen; das iſt, die ungezogene und unruhige ſoll er härter ſtrafen, die aber ſo gehorſamen, ſanftmüthig und in allen gedultig ſind, bitten, daß ſie nicht mehr von der Tugend abweichen, ſondern vielmehr in derſelben zu-

b) Si quis frater contumax aut inobediens aut ſuperbus vel in aliquo contrarius exiſtens ſanctæ regulæ & præcepti ſeniorum ſuorum contemptor repertus fuerit; hic ſecundum Domini noſtri præceptum admoneatur ſemel & ſecundo, & ſi non emendaverit, obiurgetur publice coram omnibus. *Caramuel* in Commentario in Regul. S. Benedicti ſetzet über dieſe Regel die ſchöne Worte: Charitatis regula, quam Chriſtus dicit, Benedictus indicit.

zunehmen, die aber nachläßig ſind, und allen guten Rath verachten, wollen wir, daß er ſchelte und ſtrafe. *c*)

Aus dieſen erhellet, daß der Heil. Benedict den Geiſt der Liebe und Sanftmuth den Obern vorzüglich anbefohlen hat. Die Obern ſollen dieſem Befehle Folge leiſten. Gott hat ihnen den Namen einer Olive bey dem Propheten Jeremias gegeben: eine ſchöne und fruchtbare Olive habe ich dich genennet, damit ſie auch aus dem Namen die Süſſe und Gelindigkeit erlerneten: aber vielen, ſagt der Abt Zunica, kömmt der Namen eines wilden Oelbaums zu, der bitter und herbe, und alſo ſind ſie ſtrenge und hart gegen die Untergebene. Bey ihnen gilt wenig der Balſam des chriſtlichen Mitleidens für die Wunden eines Untergebenen. Alles gehet auf die hitzige Säure des Salzes los. Finſtere und trotzige Angeſichter, herrſchaftliche Minen und Befehlshaberiſche Redensarten ſind die Maximen nicht, mit welchen das Reich der Liebe und Sanftmuth beherrſchet wird. Nur die Sanftmuth der Sitten, die Freundlichkeit und Heiterkeit des Angeſichtes und das Mitleiden können allzufreye Gemüther in Knechte des Gehorſams verwandeln. Wenn der Mund des Obern beſtändig donnert, und bey jedem Fehltritt die Ungedult ſeines Mundes ein fürchterliches Geräuſch machet, wenn er nur mit dem Getös einer ſchmähenden Zunge erſchrecket, ſo wird den fehlenden dieſe ungeſtüme Beredſamkeit wenig erbauen. Man ſoll zuerſt ermahnen und bitten, ſaget der Heil. Ordenspatriarch, und man ſoll ſo gar die Gelegenheit abwar-

c) Æqualis ſit omnibus ab eo (Abbate) charitas. Una præbeatur omnibus ſecundum merita diſciplina. In doctrina namque ſua apoſtolicam debet ſemper formam ſervare, in qua dicit: *Argue*, *obſecra*, *increpa*, id eſt, indiſciplinatos & inquietos debet durius arguere: obedientes autem & mites & patientes, ut in melius proficiant obſecrare, negligentes autem & contemnentes increpet & corripiat admonemus.

warten, wenn man mit Liebe beſeelter Zunge bittet, ermahnet und ſtrafet, weil auch öfters die Gelegenheit die ertheilte Ermahnungen fruchtbar machet, und dieſe oft ſchädlich ſind, wenn ſie zur Unzeit gegeben werden.

Temporibus medicina valet: data tempore proſunt,
Et data non apto tempore vina nocent.

Dieſer Geiſt der Liebe und Gelindigkeit herrſchet in allen Stellen der Regel des Heil. Benedict, wo von der Beſtrafung die Rede iſt. Für die gröbere Verbrechen iſt nach Anweiſung des 23. Kapitels keine gröſſere Strafe als der Bann, und nach Vorſchrift des 25. Kapitels die Excommunication beſtimmt, nämlich eine gänzliche Abſonderung von dem Tiſche und Bethauſe und von der Gemeinſchaft der Brüder, da es ſo den Brüdern, wie das 26. Kapitel ausweiſet, nicht erlaubet iſt, mit demjenigen, der dem Banne unterworfen iſt, eine Gemeinſchaft zu pflegen, zu reden, oder ihm eine Nachricht zu bringen. Derjenige, der dieſes Geboth übertrate, hatte ſich ebenfals in die Bannſtrafe verwickelt. Allein ſo groß dieſe Strafe war, ſo groß war ebenfals die Liebe, welche der ſanftmüthige Geſetzgeber gegen diejenigen, die dieſer Strafe unterworfen waren, auszuüben befahle. Ein Zeugniß hievon ertheilt uns das 27. Kapitel. In dieſem ſchärfet er dem Abte die Sorgfalt und die Liebe ein, welche er gegen jene tragen ſollte, die mit der Bannſtrafe beleget wären: die Worte des Heil. Benedict ſind dieſe: Auf alle Weiſe ſoll der Abt Sorge haben auf die Brüder, die verſchulden, dieweil die geſunden keines Arztes bedürfen, ſondern die Kranken, und darum muß er ſich verhalten auf allerley Weiß, daß er, wie ein wohlerfahrner Arzt, einige zu ihnen ſchicke, welche ſie heimlich tröſten, auf daß ſie nicht durch ebenmäſſige Traurigkeit verſchlungen werden. Iſt dieſe Vorſchrift nicht eine Geburt der Liebe, welche auch das Herz des heiligen Vaters gegen ſtrafbare Kinder entflamm-

flammte? Dieſe Bannſtrafe iſt aber keineswegs mit dem Bannfluch der Kirche zu vermiſchen; Jene ſonderte nur von der Gemeinſchaft der Brüder, dieſer aber von der Gemeinſchaft der Gläubigen. *d*) Wenn aber auch dieſe Strafe den irrenden auf den rechten Weg nicht zurück bringen könnte, und die Bosheit ſein Herz erhärten ſollte, ſo iſt der Wille der heiligen Regel, daß er aus dem Kloſter geſtoſſen, und das ſchäbige räudige Schaaf von der Heerde völlig hinweggeiagt werde. *e*) Eben dieſer Geiſt der Liebe und der Sanftmüthigkeit beſeelte das Herz des ſeraphiſchen Vaters Franciſci: das 7. und 10. Kapitel giebt uns hievon die bewährteſte Beweiſe. Im erſtern befiehlt der ſeraphiſche Geſetzgeber, daß den Brüdern in gröbern Fehlern mit Erbärmniß eine Buß aufgelegt werde, und daß die Obern wegen den begangenen Verbrechen ſich nicht erzörnen ſollen. *f*) Und nach Anweiſung des letztern ſollen die Obrigkeiten die Brüder ermahnen, und in Demuth und Liebe beſtrafen. g)

Wir haben die drey Regeln der heiligen Ordenspatriarchen angeführt, nach deren Verfaſſung die andere heilige Ordensſtifter ihre Regeln meiſtens eingerichtet haben; nirgends aber findet man in dieſen dreyen nur mit einem Worte die Benennung des Kerkers oder eines Proceſſes; vielweniger handeln ſie von anderen Ungereimtheiten, als von einer Criminalordnung, von der Creation eines ordentlichen Notarii, von gerichtlicher Zeugen Verhör

---

d) Caramuel *libro cit. fol.* 469. Joſephus Mege in *Commentario Regul. ſ. Benedict. ad C.* 25.

e) *Regula ſ. Benedicti C.* 28. *c.* 65. *c.* 71.

f) Si tamen inſtigante inimico mortaliter peccaverint, pro illis peccatis in miſericordia illis iniungant pœnitentiam - - & cavere debent, ne iraſcantur aut conturbentur propter peccatum alterius. *C.* 7.

g) Fratres, qui ſunt miniſtri, viſitent & moneant fratres ſuos, & humiliter & charitative corrigant eos. *C.* 10. *de emendatione & correctione fratrum.*

hör, von der Viſitation des corporis delicti, von der Confrontation, von der Tortur, und de concedendis & admittendis Patrono, procuratore & defenſoribus, de defenſionibus & reſponſionibus actoris & advocati fiſcalis contra defenſiones rei, de ſententia & obſervandis & faciendis ante illam &c. Alle dieſe wunderſchöne Sachen zeiget uns der gute Reiffenſtuel durch 62. Seiten, *h*) und noch emſiger und mit gröſſerm Fleiß leget dieſe Waar der Welt in einem ganzen Folianten zur Schau vor, der hochwürdige Criminaliſt Pater Ludovicus de Ameno *i*) Wer dieſe Sachen betrachtet, und dieſe Criminalverfaſſungen durchließt, der wird mit Wahrheit eingeſtehen müſſen, daß dieſe das Merkmal der Liebe und Sanftmuth nicht an der Stirne tragen. Sie ſind nur Zeugen von einer deſpotiſchen Regierungsart. Nicht die Vorſchrift der Regeln, ſondern die Vergeſſenheit derſelben, nicht die Geſinnungen und der Wille der heil. Ordensſtifter, ſondern der Eigenſinn eigenmächtig gemachter Satzungen; nicht die ſanftmüthige Grundſätze des Ordens, ſondern die Verachtung derenſelben; nicht der Geiſt der Liebe und der Sanftmüthigkeit, ſondern der Hang und die Neigung zu einer deſpotiſchen Regierungsart haben dergleichen Criminalordnungen und peinliche Proceſſe in dem Reiche der Demuth, Liebe und Sanftmuth gebildet, und ſelbe unter dem ehrwürdigen Namen des Diſciplineifers unbillig verſtecket, bis endlich die tiefeinſehende Klugheit des groſſen Maximilian

C den

h) In Iure canonico P. IV. fol. 55. §. 8. *compendioſa & clara inſtructio practica rite formandi proceſſum criminalem apud Regulares praeſertim in Ordine noſtro ſeraphico.*

i) Practica criminalis ad ſancte adminiſtrandam iuſtitiam in ordine fratrum minorum S. Franciſci regularis obſervantiæ iuxta præſcriptum ſtatutorum generalium ex SS. Canonibus & probatis authoribus compendioſe collecta & Notis illuſtrata a R. P. F. Ludovico de Ameno Reformatæ Provinc. Trident. Lectore emerito.

den heuchleriſchen Betrug entdecket, die Maske herabgeriſſen, und in dieſem öffentlichen Geſetze erkläret hat, daß dergleichen peinliche Proceſſe und Criminalordnungen eine Quelle der Unordnungen in geiſtlichen Gemeinden, ein vermeſſener Eingriff in die der Landeshoheit zuſtehende Rechte, und eine höchſtſträfliche Beleidigung der Geſetzgebenden Macht ſey.

**) Von wem hier die Rede iſt, iſt nicht ſchwer zu errathen, und wir hätten hinlänglichen Stof mit einer ganzen Relation unſere Leſer zu unterhalten; wir wollen aber den Deckmantel des Stillſchweigens über eine Handlung ziehen, die ohnehin der Menſchlichkeit wenig Ehre macht.

Zumalen wir aber keineswegs gedenken, das Recht, Gefängniſſe zu halten, welches unſtreitig zu den Landesherrlichen Regalien gehöret, den geiſtlichen Orden und Communitäten einzuräumen. So ſetzen, ordnen und gebiethen wir

II. Daß von nun an alle klöſterliche Kerker und Gefängniſſe gänzlich abgethan ſeyn und demoliret werden, und daß ſie künftighin keinerley Ordensobern oder Oberinnen, bey Vermeidung unſerer ſchwereſten Ungnade, und der auf die Beleidigung der Landeshoheit geſetzten unausbleiblichen Strafen, nicht minder nach Beſchaffenheit der Umſtände und Schwere der Vergehung, bey Vermeidung der Expulſion des ganzen Ordens aus unſern Landen, oder Extinction des Hauſes, wo dergleichen höchſt verpönter Eingriff in unſere landesherrliche Rechte begangen wurde, unterfangen ſollen, mit Gefängniß oder andern Leibesſtrafen gegen ihre Untergebene zu verfahren, noch auch einiger Civil oder Criminal-

cogni-

cognition ſich anzumaſſen.*) Wir wollen ihnen zwar die media correctionis paternae & regularis domeſticae, ohne welche die klöſterliche Diſciplin nicht wohl erhalten werden mag, keineswegs benehmen, hierinnen aber ſolche Maas vorgeſchrieben und beſtimmet haben, daß kein Religios oder Kloſterfrau, länger als höchſtens 14. Täge, in einer abgeſonderten, reinlichen, und den übrigen ganz gleichen Zelle eingeſperret, und mehr nicht als 8. Täge lang mit geringerer Aetzung abgebüſſet werden dörfe. Sollte aber nach Maaß der Uebertrettung ſothane Bußzeiten zu verlängern ermäßiget werden, ſo haben ſich die Ordensobern hierum bey unſerm geiſtlichen Rath zu melden, und weitern Beſcheid zu gewärtigen.**) Wären hingegen die Verbrechen, ſo Gott verhüten wolle, von derjenigen Gattung, auf welche nach unſern Landesgeſetzen die Landesverweiſung, Leib und Lebensſtrafe, oder ewige Gefängniß, geſchlagen ſind: ſo haben ſie die delinquirenden Religioſen nach abgenommenen Ordenshabit ohne weiters auszuſtoſſen, und der weltlichen Obrigkeit zu überantworten; in Erwägung daß ſich ſolche enorme Verbrecher der Wohlthaten ihres heiligen Ordens und der klöſterlichen Gemeinſchaft, an ſich ſelbſt ſchon unwürdig machen, welche ihrer Natur und Weſenheit nach nur ausfrommen und gottsfürchtigen Leuten beſtehen ſolle, und deren Ehre und Anſehen abſolute erfordert, keine dergleichen nichtswürdige Auswürflinge, räudige Schaafe, und verderbte Glieder, die ſo offenbar zu erkennen geben, daß ſie zu dieſem hohen Stande der Vollkommenheit von Gott

 nicht

nicht beruffen ſind, unter ſich zu gedulten. ***) Und wir wünſchten, daß die Ordensobern bedenken möchten, daß nicht die öffentliche Beſtrafung ihrer gröblich derelinquirenden Brüder den geiſtlichen Orden zur Schande gereichet, ſondern dieſes, wenn man die Verbrechen, welche gleichwohl in die Länge der Welt nicht verborgen bleiben können, nur immer vertuſchen, in der Stille abwandeln, oder wohl gar diſſimuliren will. ****)

*) Dank ſey Dir groſſer durchläuchtigſter Fürſt, daß Du durch deine erleuchtete Einſicht, und durch dein weiſeſtes Geſetz dieſe höchſt verpönte Eingriffe in die landesherrlichen Rechte, dieſe Beleidigung der Geſetzgeberiſchen Macht, dieſe Beeinträchtigung der höchſten Gewalt und dieſe Schmählerungen der Landeshoheit, welche gegen den Geiſt des Evangelii, gegen den Geiſt der Liebe, Demuth und Sanftmüthigkeit ſtreiten, welche den Abſichten der Ordensſtifter und ihren Regeln zuwider ſind, die dahin zwecken, den Deſpotiſmum zu befeſtigen, und die Maximen Chriſti, der Apoſtel und der Ordenspatriarchen verdrängen, hinweggräumeſt, die angemaßte Civil und Criminalcognitionen, die der Liebe und Demuth unbekannt ſeyn ſollen, verbanneſt, und denenienigen eine Gewalt aus den Händen windeſt, die ihrem Stande, ihrer Würde, Pflicht und Obliegenheit keineswegs zukömmt. Wie ſchön und wie herrlich wird das unvergeßliche Denkmal ſeyn, welches unſerm durchläuchtigſten Regenten, der ein Prieſter des Rechtes, ein Vormünder der Menſchheit, ein Vertheidiger ſeiner Hoheit, ein verlautbarter Rächer ſeiner Vorrechte, ein Held im Reiche der Tugend und das Geſchmeide und Kleinod ſeiner Unterthanen iſt, dieſes kluge Geſetz errichten, und zu ſeinem ewigen Nachruhme weihen wird?

**) Wie weis und gerecht verordnet der groſſe Geſetzgeber, daß die Obrigkeiten der geiſtlichen Gemeinde nur die media correctionis paternae & regularis monaſticae brauchen ſollen, um die klöſterliche Diſciplin vollkommen und aufrecht zu erhalten, und dieſe in ihrer Blüthe zu bewahren. Welchen Zuſammenhang mit den Satzungen und Regeln der liebvollen Ordensſtifter legen uns die Worte vor Augen. Sind dieſe Worte nicht vielmehr die Sprache eines liebenden Vaters, als eines groſſen Geſetzgebers? Ein Religios oder Kloſterfrau ſoll nur höchſtens 14. Tage in einer abgeſonderten, reinlichen und den übrigen ganz gleichen Zelle eingeſperret, und mehr nicht als 8. Tage mit geringerer Speiſe und Trank abgebüſſet werden. Und damit dieſe media correctionis paternae nicht überſchritten werden, ſetzet die kluge Verordnung die beſtimmte Zeit, und ſetzet zugleich bey Ausübung der Strafen ein gewiſſes Maaß und Ziel, welches nach der ſanftmüthigen Vorſchrift des heiligen Benedict ausgeſtecket iſt, der ſaget, daß der Abt nur die Laſter, nicht aber die Brüder haſſen ſoll, daß er in der Strafe weißlich und nicht zu ſtrenge ſeyn ſoll, damit, wenn er den Roſt zu ſehr will abſcharren, das Geſchirr nicht zerbreche. *a*)

***) Wenn wir einen Blick in die Regel der heiligen Ordensſtifter thun, ſo finden wir eben dieſe Verordnung, welche der weiſe Geſetzgeber hier vorſchreibet. Dieſe heilige Ordenspatriarchen haben die Schwere der Verbrechen, und jene, die zu keiner Beſſerung ſchreiten wollten, nicht mit einem ewigen Kerker, ſondern mit der Verſtoſſung aus der Gemeinde

 zu

a) Oderit vitia, diligat fratres &c. *C.* 62.

zu beſtrafen befohlen. *b*) Der heilige Auguſtin ſaget: Wenn der Schuldige der Beſtrafung ſich nicht unterwerfen will, ſo ſoll er von eurer Gemeinde ausgeſtoſſen werden. Dieſes Verfahren beflecket keine Grauſamkeit, ſondern es zeiget Barmherzigkeit, weil auf dieſe Weiſe durch die Seuche eines oder des andern, die mehrere nicht angeſtecket werden. *c*) Eben dieſe Satzung enthält die Regel des heiligen Benedict, welcher befiehlt, daß wenn alle Mittel der Ermahnung, des Banns und des Gebethes, welches die Brüder für den ſtrafbaren dem Himmel zugeſchicket, zur Heilung vergebens geweſen, alsdann ſoll der Abt brauchen das Eiſen der Abſchneidung, wie der Apoſtel ſagt: **Nehmet das Böſe von euch hinweg, und wenn der Gottloſe ſich ſcheidet, ſo mag er hinziehen, damit nicht ein räudiges Schaaf die ganze Heerde beflecke.** *d*)

Nach

---

b) Carceris non meminit ſanctus Pater (Auguſtinus) quem forte non cognoverunt illa ſaecula, nam & P. Benedictus illius maceratione ſuperſedens contumaces & impoenitentes expellendos ſtatuit, ne unus aut alter contagione peſtifera plurimos perdat. Caramuel in *Comment. in Reg. S. Auguſtini.*

c) Quam (vindictam ſive poenam) ſi ferre recuſaverit, etiamſi ipſe non abſceſſerit, de veſtra ſocietate proiiciatur. Non hoc fit crudeliter, ſed miſericorditer, ne contagione plures perdat. *Regula C.* 7.

d) Si quis frequenter correptus pro qualibet culpa, ſi etiam excommunicatus non emendaverit, acrior ei accedat correptio, id eſt, ut verberum vindicta in eum procedat. Quod ſi nec ita correxerit, aut forte, quod abſit, in ſuperbiam elatus etiam defendere voluerit opera ſua, tunc Abbas faciat, quod ſapiens medicus, ſi exhibuit fomenta, ſi unguenta adhortationum, ſi medicamenta ſcripturarum divinarum, ſi ad ultimum uſtionem excommunicationis, vel plagarum virgas, etiamſi viderit nihil praevalere ſuam induſtriam adhibeat etiam, quod maius eſt, ſuam & omnium fratrum pro eo oratio-

nem

Nach der Vorſchrift dieſer Regel, hat die im Jahre 1595. angeſtellte Congregation der Ciſterzienſiſchen Aebte in Baiern unter dem Vorſitze des nachmaligen Generals *Edmundi a S. cruce* eben dieſe Maaßregel ergriffen und beſchloſſen, daß die ſehr grober Laſter ſchuldige und unbeſſerliche Glieder, damit deren Laſter die Gemeinde nicht anſtecken möchte, aus den Klöſtern ſollen geſtoſſen werden: dieſe Satzung iſt von einer andern Verſammlung der Ciſterzienſiſchen Aebte im Jahre 1626. vollkommen erneuert und bekräftiget worden. *e)* Dieſe Satzungen ſtimmen auch überein mit der Meinung des engliſchen Lehrers, *f)* mit der Lehre des gelehrten Cardinals Jacobi Merloni, *g)* Pereſii, Caramuels und anderer.

Die Gründe aber dieſer Meinung giebt uns ſelbſt die preiswürdigſte Verordnung an die Hand. Es haben ſich, ſaget dieſe, dergleichen Leute durch enorme Verbrechen der Wohlthat des heiligen Ordens und der klöſterlichen Gemeinſchaft unwürdig gemacht, welche ihrer Natur und Weſenheit

nem, ut Dominus, qui omnipotens eſt, operetur ſalutem circa infirmum fratrem. Quod ſi nec iſto medio ſanatus fuerit, tunc iam utatur Abbas ferro abſciſſionis, ut ait Apoſtolus: *Auferte malum ex vobis*: Et iterum: *Infidelis ſi diſcedit*, *diſcedat*, ne una ovis morbida omnem gregem contaminet. *C.* 28.

e) Graviſſima culpa punitur privatione habitus & eiectione ex ordine. *Diſtinct.* 11. §. 8. Circa finem. Et *diſtinct.* 12. §. 4. *de incorrigibilibus* dicitur: Incorrigibiles, qui ſcilicet per frequentem punitionem ad idem vel ſimile aut peiora redeunt, qui aut poenas recuſant acceptare, aut ſine gravi ſcandalo nequeunt corrigi aut detineri ſecundum regulam regulari habitu privati ab ordine expelluntur.

f) *Quodl.* 12. *quaeſt. final.*

g) In *Annotat. ad S. Bernardi Epiſtolas.*

ſenheit nach nur aus frommen und gottesfürchtigen Leuten beſtehen ſolle, und deren Ehr und Anſehen glatterdings erfordert, keine dergleichen nichtswürdige Auswürflinge und räudige Schaafe unter ſich zu dulten, weil es offenbar erhellet, daß ſie ſelbſt durch laſterhaftes Betragen zu erkennen geben, daß ſie zu dieſem Stand und Vollkommenheit nicht beruffen, und ſich aller Wohlthaten und des Schutzes des Ordens unwürdig machen; ſondern ſelbe der weltlichen Obrigkeit zu überantworten, wenn ſie ſich einer Gattung der Verbrechen ſchuldig gemacht haben, auf welche nach den Landesgeſetzen die Verweiſung, Leib- und Lebensſtrafe, oder ewige Gefängniß geſchlagen ſind. Der Ehrwürdige Weltprieſterſtand hat die verderbte Glieder allezeit von ſich geſtoſſen, und nach Wichtigkeit des Verbrechens ſelbe zur billigen Strafe der weltlichen Obrigkeit überliefert, wenn es eine Gattung der Verbrechen war, welchen die Landesgeſetze die ewige Gefängniß oder eine Leib- und Lebensſtrafe beſtimmet haben.

****) Die öffentliche Beſtrafung iſt vielmehr ein Merkmal der klöſterlichen Zucht, und ein Zeuge der Obſorge derſelben. Der Eifer die klöſterliche Zucht zu erhalten wirfet das Böſe von ſich und verjaget das Uebel aus einer heiligen Gemeinde. Ein Auswürfling iſt keine Unehre des Standes und Mackel des Kloſters, ſondern ein Schandfleck ſeiner ſelbſt. Die Verbrechen, welcher ſich einige ſchuldig machen, ſind nicht auf die Rechnung der Gemeinde und des Standes zu ſchreiben, welcher heilig ſeyn kan, obſchon die ausgeartete Bosheit einiger wenigen mit ſelben nicht übereinſtimmet. *b*) Iſt es wohl eine Unehre den Apoſteln, daß ihre Verſamm-

b) Paucorum culpa non eſt ſtatui imputanda, qui ſanctus eſſe poteſt, licet aliqui non ſemper illi reſpondeant: unius noxa non culpat, nec damnat omnes. *Card. de Luca.*

ſammlung einen Judas zählte? Nicht die Bosheit eines Laſterhaften macht die Gemeinde verächtlich, ſondern die Unterdrückung und Vertuſchung des Laſters.

Hernach haben wir auch in reife Erwägung gezogen, welcher maſſen nichts dem Geiſte der regelmäßigen Diſciplin, der Enthaltung des Gebethes und Recollection, worinnen eigentlich die Weſenheit des Mönchſtandes beruhet, mehr im Wege ſtehet, als das Herumvagiren und Betteln derjenigen Religioſen, die man Mendicanten nennet. Die Zerſtreuung des Geiſtes, ein unordentliches Leben, der Eckel an der Einſamkeit, die häufigen Gefahren und Aergerniſſe, denen ſich ſolche Religioſen ausſetzen, ſind nothwendige Folgen von dieſem Bettel, die jedermann vor Augen liegen, die dem Orden ſelbſt Verachtung, und unſerer heiligen Religion von Seiten ihrer Feinde Geſpött und Deriſion zuziehen.*) So wenig wir mißkennen, daß die Armuth, welche in einer gänzlichen Entäußerung der zeitlichen Güter beſtehet, den Weg zu einer hohen Vollkommenheit bahnet; eben ſo ſehr ſind wir überzeuget, daß der Bettel kein nothwendiges Stück dieſer evangeliſchen Armuth ſey, daß vom Almoſen leben und betteln ſehr verſchiedene Dinge ſeyen, und daß ein Religios nach dem Beyſpiel Chriſti und ſeiner Apoſtel, vollkommen arm ſeyn könne, ohne ſich darum auf den Bettel zu legen, welcher vielmehr von den Vätern der Kirche, und ſelbſt von dem letzten allgemeinen Concilio zertrennt, als etwas

unanſtändiges für geiſtliche Perſonen erkläret worden iſt. Der groſſen Beſchwerden zu geſchweigen, die unſere Unterthanen vom Bettel der Religioſenorden zu ertragen haben. **)

*) Bis auf das Jahr 1210. da der heilige Franciſcus vom Pabſte die Approbation ſeines Ordens erhielt, war der Orden der Mendicanten der Welt unbekannt. Die alte Mönche waren Niemand überläſtig, und ernährten ſich und ſehr viele Arme, denen ſie ganze Schiffe mit Lebensmitteln zuſendeten, durch ihre Handarbeit. *a*) Ihre Nachfolger erhielten gute Stiftungen und einen reichlichen Unterhalt. Die erſte Mendicanten waren alſo die Ordensſöhne des Heil. Franciſci, die zu dem Almoſenſammlen ihre Zuflucht, und bey der Freygebigkeit der Gläubigen ihren Unterhalt ſuchten. Dieſem Beyſpiel ſind nachgehends die Kinder des Heil. Dominici gefolget, die Schaar der Mendicanten wurde alſo vermehret, ſie wuchſe aber zu einer ſchier unzählbaren Menge, da die Eremiten des heiligen Auguſtin, die Carmeliten und viele andere Orden, denen allen das Almoſen ihren Lebensunterhalt abreichen ſollte, ſich denen erſtern beygeſellet, und noch viele andere unter dem Namen der Mendicanten aufgetretten ſind. Da auf dieſe Weiſe die Welt mit Mendicanten angefüllet wurde, hat Gregorius X. in der im Jahr 1274. zu Lion gehaltenen Kirchenverſammlung alle Bettelorden, die nach dem lateranenſiſchen Concilio entſtanden ſind, aufgehebet und unterdrücket. Die Orden des heiligen Fran-

a) Nemo poſſidet proprium, nemo cuiquam onerofus eſt, operantur manibus ea, quibus & corpus paſci poſſit, ſane quidquid neceſſario victui redundat, nam redundat plurimum ex operibus manuum & epularum reſtrictione - - egentibus diſtribuitur, - - usque adeo, ut oneratas etiam naves in ea loca mittant, quae inopes incolunt. S. Auguſtinus de *Moribus Eccleſiae L. I. C.* 31.

Franciſci und Dominici wurden allein ausgenommen, und von den Orden der Eremiten des heiligen Auguſtin und den Carmeliten ſaget die Aufhebungsbulle, daß ihre dermalige Verfaſſung nur ſo lange beſtehen ſoll, biß wegen dieſen und anderen Orden eine andere Einrichtung gemacht werde. *b*)

Es giebt aber eine zweyfache Gattung der Mendicanten. Einige ſind Mendicanten nach der Vorſchrift ihrer Regel, andere nach Anweiſung ihrer Conſtitutionen oder Satzungen, welche erſt lange nach der Regel gemacht worden ſind. Zu erſter Gattung gehören allein die Brüder des heiligen Franciſci, welcher in ſeiner Regel ſaget: Die Brüder ſollen nichts eigen haben, kein Haus, keinen Ort oder ſonſt eine Sache, ſondern als Fremdlinge in dieſer Welt ſollen ſie in Armuth und Demuth Gott dienen und Almoſen ſammlen. *c*) Allein auch hier ſchränket der ſeraphiſche Vater das Betteln ein, da er gleich im vorhergehenden 5. Kapitel ſaget, daß die Brüder für ihre Arbeit kein Geld, wohl aber die nothwendige Sa-

b) Ad Praedicatorum & minorum ordines (quos evidens ex eis Eccleſiae univerſali utilitas proveniens perhibet approbatos) praeſentem non patimur conſtitutionem extendi: caeterum Carmelitarum & Eremitarum ordines, quorum inſtitutio dictum Concilium generale (lateranenſe) praeceſſit, in ſuo ſtatu manere concedimus, donec de ipſis aliter fuerit ordinatum. Intendimus ſiquidem tam de illis, quam de reliquis etiam non Mendicantibus ordinibus, prout animarum ſaluti, & eorundem ſtatui expedire viderimus, providere. *Concilia generalia Tom. II. Colum.* 986.

c) Fratres nihil ſibi approprient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem: ſed tanquam peregrini & advenae in hoc ſaeculo in paupertate & humilitate Domino famulantes, vadant pro eleemoſyna confidenter. *C.* 6.

chen zu ihrem Unterhalt annehmen ſollen. *d*) Als wollte er ſagen: befleiſſet euch der Handarbeit: ſollte aber dieſe euren Unterhalt euch nicht verſchaffen können, ſo ſchämet euch nicht zu betteln, und von dem Almoſen zu leben. Daß dieſer der wahre Sinn des Heil. Vaters, und der ächte Verſtand der Regel ſey, erhellet ganz offenbar aus ſeinem hinterlaſſenen Teſtamente, wo er ſeine Brüder zur Handarbeit aufmuntert, und ihnen ſein eigenes Beyſpiel vorhält, zugleich aber auch beyfüget: Wenn uns aber Niemand etwas für unſere Arbeit mittheilen wollte, ſo ſollen wir unſere Zuflucht zum Almoſen nehmen, und zu betteln uns nicht ſchämen. *e*)

Die andere Gattung der Mendicanten ſind eine, die nicht nach Anweiſung ihrer Regel, ſondern nach Vorſchrift ihrer Satzungen und Conſtitutionen das Almoſen ſammlen. Dergleichen ſind die Söhne des Heil. Dominici, die Carmeliten und die Eremiten des Heil. Auguſtin. Dieſen ſind nachmals die Kinder des Heil. Franciſci von Paula, die Serviten, die Geſellſchaft Jeſu und andere zugezählet worden. Alle dieſe, wenn wir die Glieder der Geſellſchaft Jeſu ausnehmen, welche nur unter den Bettel-

d) Fratres illi, quibus gratiam dedit Dominus laborandi, laborent fideliter & devote. - - De mercede vero laboris pro ſe & ſuis fratribus, corporis neceſſaria recipiant, praeter denarios vel pecuniam: & hoc humiliter ſicut decet ſervos Dei, & paupertatis ſanctiſſimae ſervatores. *C.* 5. *de modo laborandi.*

e) Ego manibus meis laborabam, & volo laborare, & omnes alii fratres mei firmiter volo, quod laborent de laboritio, quod pertinet ad honeſtatem, & qui neſciunt, addiſcant; non propter cupiditatem recipiendi pretium laboris, ſed propter bonum exemplum, & ad repellendum otioſitatem. Et quando non daretur nobis pretium laboris, recurramus ad menſam Domini, petendo eleemoſynam oſtiatim.

Bettelorden begriffen ſind, damit ſie an den ſehr vielen und groſſen Privilegien, die den Mendicanten häufig ertheilet worden ſind, ihren Antheil finden, pflegen den Sammlungen nachzugehen, und dem Bettel obzuliegen; einer Sache, welche, wie die landesherrliche Verordnung ſaget, viele Unordnung hervorbringet, dem Geiſte der regelmäßigen Diſciplin, der Enthaltung des Gebethes und der Recollection im Wege ſtehet.

Dieſes veroffenbaret ſich um ſo mehr, weil aus eben dieſer Urſache, nämlich ſo vielen Zerſtreuungen und Unanſtändigkeiten auszuweichen, welche mit dem Bettel verknüpfet ſind, und aus eben dieſen Gründen, welche das gnädigſte Generalmandat anführet, die Ordensſtände von ihren Satzungen und Conſtitutionen abgewichen ſind, und zu der Regel, welche die gemeinſchäftliche Beſitzung zeitlicher Güter erlaubte, zurückgiengen, zu welchen auch der tridentiniſche Kirchenrath die vollkommene Erlaubniß ertheilte, damit hiedurch den üblen Folgen, welche das Sammlen mit ſich führte, abgeholfen möchte werden. *f*) Allein da dieſe Orden nebſt der gemeinſchäftlichen Beſitzung der zeitlichen Güter, dem Bettel nicht zwar ſo häufig nachgiengen, ſelben aber nicht unterlieſſen, ſo iſt die Quelle der üblen Folgen nicht verſtopfet worden.

Das preiswürdigſte Geſetz fäſſet dieſe in einem kurzen Begrif, da es mit wenigen ſaget, und da es behauptet, daß die Zerſtreuung des Geiſtes, ein unordentliches Leben, der Eckel an der Einſamkeit, die häufigen Gefahren der Aergerniſſe, denen ſich ſolche Religioſen ausſetzen, die üblen Folgen ſind, welche von dem Bettel abflieſſen, und daß dieſe jedermann vor Augen liegende Folgen der heiligen Religion Geſpött, und dem Orden Verachtung zuziehen. Ich könnte dieſes letztere mit mancher Probe beſtärken:

f) *Seſſ.* 25. *De Regularibus. C.* 3.

ſtärken: da ich mir aber ein Geſetze gemacht habe, in dieſen Blättern keine perſonelle Dinge mit zu untermiſchen, ſo will ich dieſe in der Feder zurück halten. Nur dieſes will ich anfügen, was ein alter und verſuchter Pfarrer ſchreibet. Es ſaget dieſer, daß die Erfahrniß bezeuget, daß ein Mendicant dem andern, oft aus dem nämlichen, oder einem andern Orden, in Sammlung des Almoſens auf dem Lande, viele Hinderniſſe in Weg leget, ſelben bey dem Bauersmann verſchwatzet, und übel anſchreibet, und daß einige die Hausväter in den Predigten zu bereden ſich beeifert haben, daß man vorzüglich in Abreichung des Almoſens auf die ſammlende Patres aus ihren Orden den Bedacht nehmen ſolle, weil ſie des Almoſens mehr als andere Ordensmänner bedürftig wären. Dieſe unüberlegte Beſtrebung nach dem Almoſen iſt auch Urſache, daß wenn ein Collector des andern ſeine Ankunft in Erfahrung bringt, er mit hitziger Begierde, um eine reichlichere Gabe zu erhalten, dem andern vorzulaufen und in der Sammlung vorzukommen trachtet. Dergleichen Vorgänge ereignen ſich öfters, aber niemal ohne Aergerniß des Landmanns, und man hat billige Urſache über dieſe Sache zu klagen. g) Dieſem kan ich noch beyrücken, daß ich zu einen ziemlichen Stoß angewachſene Streitſchriften

g) Unus ſaepe Religioſus diverſi ordinis (etſi frequenter eiusdem fundatoris) alium in colligenda eleemoſyna, praeſertim inter rurales & ruſticos cavillari, ſugillare & impedire vult: Conſtat enim ab experientia, plures iam hoc noſtro tempore patribus familias publice ſuggeſſiſſe, ut Patribus ſui ordinis darent, non ita aliis alterius, ipſos enim magis indigere, quam illos &c. Hinc ut primum eiusmodi aemulus adventum alterius terminarii in loco experitur, citiſſimis pedibus praecurrit illum, veluti S. Ioannes Petrum ad Chriſti ſepulchrum, tantum, ut eo liberaliorem eleemoſynam praeripiat. - - Revera haec ſaepius non absque ſcandalo ruſticorum committuntur: juſtas proinde habet ira querelas. Ioannes Sauer in *Aeſopo epulante pag.* 42.

ſchriften geſehen habe, die mit der Ueberſchrift bezeichnet waren: Cauſa mendicantium contra mendicantes puncto Juris mendicandi, und daß ich Schriften geleſen habe, in welchen bey einer hochlöblichen churfürſtlichen Regierung Ordensleute gegen andere, da doch dieſe und jene einen Ordensvater und Stifter zu haben ſich rühmen, klagbar anbrachten, daß ſich die C - - in einem Bezirke widerrechtlich das Sammlungsrecht anmaßen ꝛc. Dieſer, und andere Vorgänge, die ich hier mit Stillſchweigen unterdrücken will, ſind hinlängliche Zeugen, daß dergleichen Sammlungen und Betteln bey vielen wenig Erbauung und dem Orden wenige Lobeserhebung zuwege bringen.

Schon Bonaventura hat dieſes bemerket, da er in dem Sendſchreiben an die Vorſteher der Provinzen (in welchem er die Urſachen angiebt, warum der Glanz des Ordens verdunkelt worden) dem herumvagiren und Betteln unter andern auch dieſe üble Folge zuſchreibet, und behauptet, daß der Bettel dem Orden Verachtung zuziehet, und ſelben ſeines Glanzes beraubet. Und der heilige Thomas ſaget, daß es für diejenige, die den höchſten Gipfel der Vollkommenheit nicht erreichet haben, beſſer ſey, gemeinſchaftliche Güter zu beſitzen, als den Bettelſack vom Hauſe zu Hauſe zu tragen. *b*)

Wer nun alles dieſes aus dem rechten Geſichtspuncte mit aufmerkſamen Gemüthe betrachtet, der wird vollkommen überzeuget ſeyn, daß die erleuchtete Einſicht des großen Geſetzgebers, um ſo viele üble Folgen, die von dem Bettel abflieſſen, oder in dieſen einen Einfluß haben, aus ſeinen Landen zu verbannen, die Collecturen und Sammlungen mit allem Rechte durch dieſes weiſe Geſetz verbotten und abgeſchaffet habe. Er wird dieſes Geſetz mit frohen Gemüthe anpreiſen, und wenn dieſes auf unſere Nach-

b) *Opuſcul.* 15. *C.* 16.

Nachkömmlinge kömmt, werden ſie noch in den ſpäteſten Zeiten die eines ewig grünenden ruhmvollen Andenkens würdige Weisheit des durchläuchtigſten Geſetzgebers bewundern und loben.

**) Von dieſen Beſchwerden redete ſchon im dreyzehenten Jahrhunderte der heilige Bonaventura in dem Sendſchreiben an die Vorſteher der Provinz, und ſaget, daß die Brüder, wenn ſie jemand entgegenkommen, ſo gar eine Furcht wegen den Betteln erwecket haben, und daß man deswegen von ihnen flohe. *a*) Und Alteſerra leget das Bekenntniß ab, daß ſo viele Orden entſtanden ſind, daß einer dem andern zur Laſt fällt, und ſchädlich iſt, und das Volk ſelbe durch Abreichung des gewöhnlichen Almoſens nicht erhalten und ernähren kan. *b*) Dieſe Beſchwerden wurden nothwendig vermehret, da mehrere Orden entſtanden ſind, oder die Freyheit erhielten, ſich den Mendicantenorden zuzuzählen, da jeder Orden ſich beeiferte ſeine Glieder zu vermehren, und allein bey den Franciſcanern, nach Ausſag des unter dem 2. November des verfloſſenen Jahres an ſie ergangenen gnädigſten Specialmandats §. 4. ihre Zahl von der Zeit des gehaltenen Tridentiniſchen Kirchenraths, in dem baieriſchen Lande bey nahe fünfmal höher angewachſen iſt, und da man überdas nebſt den gewöhnlichen Gerſten, Schmalz, Eyer und Wollſammlungen neue Collecturen als die Fiſche, Gedörrtfleiſch, Garn, Flachs und Hünerſammlung erfande; wodurch alſo nothwendig die alte Beſchwerden erneueret, und neue dem Unterthanen aufgebürdet wurden.

Die-

---

a) Occurrit importuna petitio, qua omnes tranſeuntes per terras adeo abhorrent fratrum occurſum, ut eis timeant, quaſi prædonibus obviare.

b) Tot ordines exorti ſunt, quod hi hos ſupplantant: nec ſufficit, ut conſuevit, populus eos plebeiis eleemoſynis ſuſtentare. In *Monaſtico L. I. c.* 11.

Dieſe drückende Laſt hat durch das kluge Geſetz die Weisheit des groſſen Geſetzgebers den Unterthanen abgenommen: Sie hat eingeſehen, daß der Bettel kein nothwendiges Stück der evangeliſchen Armuth iſt, man müßte ſonſt allen Ordensmännern, die dem Sammlen ſich nicht widmen, dieſe Tugend abſprechen. Es bemerkte dieſe, daß von Almoſen leben und betteln ſehr verſchiedene Dinge ſind. Sie erkannte, daß ein Religios nach dem Beyſpiel Chriſti vollkommen arm ſeyn könne, ohne ſich darum auf den Bettel zu legen, und daß dieſer von den Vätern der Kirche und ſelbſt von der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung als etwas unanſtändiges für geiſtliche Perſonen erkläret worden iſt.

Dieſe und andere auch auf die innerliche Staatsökonomie unſerer Lande gegründete Betrachtungen haben uns auf den Entſchluß geleitet, dieſes dem Staate ſo wohl als der Kirche Gottes nachtheilige Uebel, ſo viel wir in unſern Landen vermögen, aus dem Grunde zu heben. Wir verordnen demnach

III. Daß vom erſten May an des nächſt eintrettenden 1770. Jahrs in unſern geſammten Landen alle ſogenannten Collecturen der Religioſen ohne Unterſchied und Ausnahme ceßiren, und aufgehoben ſeyn ſollen, und gebiethen allen unſern Regierungen, Land- und Pfleg dann Hofmarksgerichten, Stadt- und Marksobrigkeiten ꝛc. hierauf genaue Obacht zu haben, und ſothane Collecturen von obigen Termin an bey Vermeidung unſerer ſchwereſten Ungnade, und reſpectcaſſation auf keinerley Weiſe mehr zu geſtatten; *) es ſey denn, daß ſie mit einem förmlichen von unſerm geiſtlichen Rath ausgefertigten Sammelpatent verſehen wären: dergleichen wir je-

doch niemal, auſſer in ganz auſſerordentlichen Fällen, und auch alsdann nur auf beſtimmte ſo viel möglich kurze Zeiten, ertheilen zu laſſen gedenken. **)

*) Dieſes auf die innere Staatsökonomie gegründete Verbot, welches in dieſer preiswürdigen Verordnung der gnädigſte Geſetzgeber ergehen läßt, giebt ſeinen Unterthanen einen überzeugenden Beweis der väterlichen Obſorge, mit welcher der Vater des Vaterlandes für die Wohlfahrt ſeiner Staaten wachet, und dieſe weiſe Verordnung, durch welche der gnädigſte Landesfürſt ſeine Unterthanen glücklich zu machen, und von einigen die häufige Gefahren und Aergerniſſe, Zerſtreuung des Geiſtes und den Eckel der Einſamkeit, von andern die Beſchwerden und Erpreſſungen hinwegnimmt, überſteiget die Dankbarkeit und die Wünſche des Unterthans; ſie verſchaffet ihm die gewünſchte Vortheile, die er eher und reichlicher einerndten wird, als er hoffen könnte; ſie erleichtert ihm eine Laſt, die ihn von Zeit zu Zeit drückte, und ſie befreyet ihn von dem öftern Angehen geiſtlicher Sammler, welche er, ob er auch dasjenige, was ſie begehrten, nothwendig brauchte, Schandenhalber mit leeren Händen niemal weggehen ließ. Dieſe Laſt fällt nun hinweg, und wie ſchwer war dieſe Laſt! Ich weiß Ortſchaften, Märkte und Dörfer, in welchen die Franciſcaner, Kapuziner, Dominicaner, Auguſtiner, die Baarfüßige und beſchuhte Carmeliten, die barmherzige Brüder, der Herr Cooperator und Superenumerarius, der Einſiedler ihre unausbleibliche Sammlung jährlich machten. Von dieſen zehen Sammlern kamen einige des Jahrs fünfe andere drey oder zweymal, und ſie begehrten von dem Landmanne eben jene Sachen, die zu ſeinem Hausweſen und Unterhalt unentbehrlich waren. Mußte durch dieſe vervielfältigte Sammlungen dem Landmanne nicht ſehr vieles aus den Händen gehen, und war dieß nicht

eine

eine groſſe Laſt, welche ihn drückte ? Dank ſey dem preiswürdigſten Geſetzgeber, welcher dieſe Bürde von unſern Schultern hinweggewälzet, und alles das erfüllet, was die Sorge für das wahre Wohl der Unterthanen nur immer erheiſchen mag !

Es iſt dieſes Geſetz auch mit allem Ernſte begleitet. Allen Regierungen, Land-Pfleg und Hofmarktsgerichten, allen Stadt und Marktsobrigkeiten, wird die getreue Obacht und Erfüllung dieſes Geſetzes nachdruckſamſt eingeſchärfet, und den nachläßigen die ſchwerſte und höchſte Ungnade und Caſſation angedrohet, damit nämlich die ſo weiſe, kluge und preiswürdige und ſo vielen Beſchwerden abhelfliche Verordnung mit aller Genauigkeit und Treue pünktlich erfüllet und beobachtet werde.

**) Dieſer Anhang iſt ein Zeugniß der Großmuth und Milde unſeres groſſen Geſetzgebers, der in auſſerordentlichen Fällen die Armuth nicht zu verlaſſen, ſondern durch gnädigſt ertheilte Erlaubniß zu ſammlen, ſelber zur Hülfe zu eilen und unter die Arme zu greifen ſich gnädigſt entſchloſſen hat, und bey aller Gelegenheit die Güte, den göttlichen Charakter ſeiner erhabenen Würde, zeiget.

Und eben ſo, wie die Collecturen ordentlicher wahrer Religioſen, alſo ſollen auch alle Sammlungen deren auf den Pfarreyen als Kaplän und Cooperatores befindlichen Weltprieſter, und noch vielmehr iene der ſogenannten Einſiedler, Klausner und dergleichen, (maſſen wir wegen deren an Seite verſchiedener weltlichen Perſonen in unſern Landen bis zum Mißbrauch erwachſenen vielen Sammlungen eine gleiche abhelfliche Verordnung ohnverſchieblich gnädigſt zu erlaſ-

 ſen

ſen uns vorbehalten) von obiger Zeit an abgeſtellet und verbotten ſeyn: *) und keine dergleichen Klauſen und Einſiedlereyen mehr geduldet werden, welche entweder nicht ordentlich und zureichend fundirt ſind, oder deren Unterhalt nicht von der Gemeinde oder Hofmark, worunter ſie gelegen, durch ſchriftliche Reverſales verſichert wird. Wie denn auch keinem ſolchen Eremiten oder Klauſner erlaubt ſeyn ſolle, den Habit des heiligen Franciſci zu tragen, wenn er denſelben nicht von einem Kloſter dieſes Ordens unſerer Lande erhalten, und ſich deshalben vor ſeiner Ortsobrigkeit ſchriftlich legitimiret haben wird. **)

*) So hart dieſe gnädigſte Verordnung den Cooperatoribus und Capellänen fallen wird, als welche glaubten, daß durch den Nutzen der alljährlich gewöhnlichen Flachsſammlung ihr Eifer, welchen ſie in Haltung der Predigten, chriſtlichen Lehren und Beſuchung der Kranken verdoppelten, in etwas belohnet und ermuntert werde, und ſo gewaltig der Stoß iſt, welchen die verbottene Flachsſammlung, ihren gehabten Revenuen machet; ſo ſehr ſcheinet es vielen der Billigkeit gemäß zu ſeyn, daß die Herrn Pfarrer auf Befehl und Anordnung der hohen Ordinariaten dieſen Schaden in Vergröſſerung des ordentlichen Gehaltes erſetzen ſollen, und daß die Pfarrgemeinde durch die ſponte oblatae und freywillige Gaben den Eifer dieſer Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn künftighin belohnen ſollten; indem ein Capellan, dem das Glück ſonſt keine Mittel zugeworfen hat, mit ſeinem wöchentlichen Gehalte ſich ſchier unmöglich den nöthigen Kleidung und Büchervorrath anſchaffen, und zugleich einen Pfenning zurücklegen kann, welchen er bey einer Krankheit,

die er in ſeinen geiſtlichen Verrichtungen ererbet hat, hervorſuchen könnte.

) Dieſe gnädigſte Verfügung iſt der höchſten Klugheit gemäß, die das erhabene Gemüth des großen Geſetzgebers bewohnet. Es iſt dem Lande ſehr vortheilhaft, und dem Landesmanne minder beſchwerlich, wenn die Sammlung der ſogenannten vervielfältigten Klausner und Eremiten abgeſchaffet, und keine Klauſen geduldet werden, welche keine ordentliche und zureichende Stiftung haben, und wenn keinem erlaubet wird den Habit des heiligen Franciſci zu tragen, welcher ſelben nicht von einem Kloſter in dem baieriſchen Lande erhalten, und deshalben ein ſchriftliches Zeugniß vorweiſen kann. Auf dieſe Weiſe wird durch dieſe kluge Verordnung das beſtändige Herumſchweifen, vorgeſpiegelte Wallfahrtengehen und anderes ärgerliches Betragen abgewendet; da einige derenſelben, die weder mit den drey geiſtlichen Hauptgelübden verbunden, und keinem Kirchendienſte gewidmet ſind, oder ſich zu einem Inſtitut bekannten, nur aus dem Ziel und Ende eigenmächtig den Habit des heiligen Franciſci anlegten, damit ſie als privilegirte Bettler gleich den Heuſchrecken herum irren könnten, *a*) und ſich noch überdiß einige Ehrerbietung anmaßten, die man ihrer Perſon ſchuldig wäre, und ſich mit der Immunität und geiſtlichen Freyheiten brüſteten, da doch dergleichen Gattung Leute, welche durch die drey geiſtliche Hauptgelübde nicht verbunden, nach Anweiſung der Dat. 7. März 1766., an frater **Wilhelm Däxenbacher Altvater der Eremiten Congregation Freiſinger Dioces ertheilten gnädigſten Deklaration, der weltlichen Jurisdiction vollkommen unterworfen werden,

a) Vivunt ſicuti locuſtæ ſine rege, gloſſa, canone. *Qui vere.* 16. *q.* 1. 4. *vero.*

den, und auf dergleichen Vorrechte nicht den mindeſten Anſpruch machen können. *b*)

Wir verhoffen aber, es werden die Ordensſuperiores St. Franciſci mit Ertheilung dieſes Habits ſo viel thunlich an ſich halten, und denſelben niemanden zukommen laſſen, von dem ſie nicht verſichert ſind, daß er entweder eine zulänglich fundirte Klauſen anzutretten, oder von einer Gemeinde oder Hofmarkt die Aſſecuration ſeines Unterhalts erhalten habe, oder ſich denſelben mit einer erlaubten Handarbeit, ohne jedoch den bürgerlichen Gewerben einigen Eintrag zu erzeigen, von ſelbſten zu erwerben im Stande ſey: wenn ſie anders nicht wollen, daß man dergleichen allzuvoreilig eingekleidete Klauſner, wenn ſie hernach nichts zu leben haben, den Conventen oder Häuſern, die ſie eingekleidet haben, zu unterhalten aufbürden werde. *)

*) Dieſe gnädigſte Verfügung iſt das beſte Mittel, welches dieſe weiſe Verordnung allezeit aufrecht erhalten wird. Denn wenn die voreilig eingekleidete Klauſner, welche auf keine Fundation zu ihren Unterhalt Rechnung machen können, den Conventen und Häuſern, welche ſelben den Habit ertheilet, aufgebürdet werden, werden ſolche um von dieſer Strafe, und von der Unterhaltung eines ſolchen Menſchen befreyet zu ſeyn, dieſer gnädigſten Verordnung die gewiſſeſte Folge leiſten.

Zu-

b) Sicuti Eremitæ ex utero matris exierunt laici, ita perſeverant laici, & ſub poteſtate laica. Ioannes de Ligano in *Clement. per litteras. de Praebend.*

Zugleich bemerken wir hier die vorſichtige Weisheit des Geſetzes, welches jenen Klausnern, die von einer Gemeinde oder Hofmarkte die Aſſecuration ihres nöthigen Unterhaltes aufweiſen können, nicht in Weg ſtehet, weil hiedurch gemeiniglich dergleichen Eremiten, die den Unterhalt von einer Gemeinde ziehen, die Obliegenheit haben einer Kirche zu dienen, oder die Kinder der Gemeinde zu unterrichten und zu lehren, und wir können einigen zu ihrem Lob nachſagen, daß ſie dieſe Pflichten mit vielem Eifer, Mühe und Sorgfalt erfüllen.

Wir ermahnen hiernächſt alle Obern derjenigen Mendicantenorden, welche vom Concilio Tridentino Cap. 3. Seſſ. 25. de Regularibus liegende Güter zu acquiriren erlaubet worden, hiemit gnädigſt, daß ſie, der dieſer Erlaubniß beygefügten Verordnung zu Folge keine mehrere Religioſen, als ſie von ihren geſetzten Renten und Einkünften condigne ernähren können, aufnehmen, *) und zugleich auf die Abſtellung alles Ueberfluſſes in Speis und Trank, und andern Domeſticalien, wie es ohnehin ihr abgelegtes heiliges Gelübd der Armuth erfordert, und auf die Einführung einer klöſterlichen Eingezogen- und Sparſamkeit den ernſtlichen Bedacht nehmen ſollen, **) wowider ihre Untergebenen Religioſen um ſo weniger zu murren Urſache haben werden, wenn ſie bedenken, daß diejenigen Ordensleute, die auf den zeitlichen Ueberfluß einen Anſpruch machen, am weiteſten von dem Ziele ihres Berufs entfernet ſind, und nicht einmal den Namen eines Religioſen verdienen. ***)

(*) Die

*) Die Worte des Tridentiniſchen Kirchenraths ſind dieſe: In denjenigen Klöſtern, welche die Erlaubniß erhalten haben liegende und unbewegliche Güter gemeinſchäftlich zu beſitzen, ſoll nur jene Zahl der Mönche künftighin beybehalten werden, welche aus den eigenen Renten und Einkünften des Kloſters und aus den gewöhnlichen Almoſen leicht und gemächlich ernähret werden können. *a*) Daß in dieſer Stelle die Verſammleten Väter zu Trient nur von den freywilligen Almoſen reden, und das Almoſen Sammlen ausſchlieſſen, erhellet aus dieſem, weil ſie ſagen, daß man künftighin nur jene Zahl beybehalten ſolle, welche leicht und gemächlich kann ernähret werden; vorzüglich aber aus dieſem, weil eben wegen der vielen üblen Folgen, welche das Almoſen Sammlen nach ſich zoge, die tridentiniſche Kirchenverſammlung den Gebrauch liegender Güter und den Beſitz derenſelben allen jenen Orden geſtattet, welche die Regel zur Sammlung des Almoſens nicht anweiſet.

Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß einige Klöſter nicht genugſame Einkünften zu ihrem nothwendigen Unterhalt von ihren liegenden Gütern oder von andern Gefällen erobern können. Allein eben dieſe haben meiſtens die Zahl der Ordensleute, welche die urſprüngliche Stiftung beſtimmte, gar zu ſehr vergröſſert. Es ſind ferner bey dieſer Lage der Sachen andere Klöſter, die reichlichen Ueberfluß haben, vor andern verpflichtet dieſen ihren Mitbrüdern durch werkthätige Hülfe ihre brüderliche Liebe zu bezeigen. Sind auch in einer Provinz einige Klöſter arm, ſo iſt doch allezeit die Provinz reich, und die Caſſa derſelben nicht erſchöpfet. Endlich können

---

a) In prædictis autem monaſteriis tam virorum quam mulierum bona immobilia poſſidentibus, iis tantum numerus conſervetur, qui ex reditibus propriis monaſteriorum, vel ex conſuetis eleemoſynis commode poſſit ſuſtentari. *ſeſſ.* 25. *c.* 3.

nen dieſe Lücke die tägliche Meßſtipendien, die ſponte oblata und freiwillige Gaben ſattſam ausfüllen. Es giebt Prieſterhäuſer, in welchen 5. biß 6. Weltprieſter ehrlich und wohl unterhalten werden, und die nebſt ihrer prieſterlichen Koſt wöchentlich noch einen Thaler erhalten. Sie haben keine Stiftung, ſondern das tägliche Meßleſen verſchaffet ihnen dieſen Unterhalt und Gehalt, von welchem ſie ſich ehrlich kleiden und bey einer Krankheit, die ſie überfällt, die Medicamenten und andere Sachen herbeyſchaffen müſſen. Man ſetze alſo, daß in einem Kloſter 24. Religioſen ſind, ſo müßten nach der Einrichtung, die dieſe Weltprieſter haben, noch wöchentlich neben den Koſten der Speiſen und des Trankes 24. Thaler erobert werden, welche jährlich zuſammen geworfen die Kleidung und andere Nothwendigkeiten leicht verſchaffen können. Was die Brüder anbelanget, die keine Meß leſen können, und andere Einwendungen, die man hier vorbringen könnte, auf dieſe antwortet die Vertheidigung des churbaieriſchen Amortizationsgeſezes am 47. und 49. Blate.

Wenn endlich die klöſterlichen Gemeinde bedenken wollten, daß nichts mehrers der nach Vorſchrift der Ordensväter abgefaßten und vorgeſchriebenen Lebensart zuwider iſt, als die durch Aufnahm vermehrte Anzahl, welche das Kloſter nicht ernähren kann, *b*) und daß eben deswegen, weil ſie viele ernähren wollen, viele Sachen ihnen nothwendig ſind,

H   und

---

b) Compertum eſt, nihil ad gravem illam ac laudatiſſimam priſcorum Patrum vivendi rationem relaxandam maiorem vim habuiſſe, quam vel nimiam in Noviciis recipiendis facilitatem ſupra numerum, quam capere & alere monaſteria ipſa poſſent. Clemens VIII. in *Decretis pro Novitior recept.* §. 19.

und ihre Brüder dieſe aufzutreiben, zerſtreuen müſſen, c) ſo würden ſie ſich minder die Begierde ankommen laſſen, ihre Anzahl zu vermehren, und die Gemeinde zu vergröſſern. Dieſe Begierde und Neigung die Gemeinde und den Orden zu vermehren iſt gemeinlich ſo groß, daß ſelbe keine Schranken kennet. Wir haben oben von dieſem ſchon ein überzeugendes Beyſpiel aufgeführt, und aus dem churfürſtlichen gnädigſten Specialmandat angeführt, daß die Zahl der Franciſcaner von den Zeiten des letzthin allgemeinen Concilii zu Trient bey nahe fünfmal höher angewachſen iſt, als ſelbe dazumal war: da aber eben dieſe Vermehrung, wie die Worte des belobten Mandats art. IV. ſagen, den Abſichten beſagten Concilii Schnurgerade zuwider läuft, den baieriſchen Landen nicht anders als höchſt beſchwerlich fallt kann, und ſelbſt von den Ordensobern mehrfältig mißbilliget, und für eine giftige Quelle unzählicher Unordnungen und Mißbräuche, ſo wohl wider das Gelübde der Armuth als aller andern den Religioſen zuſtehenden Tugenden erkläret worden iſt; ſo haben Ihrer churfürſtliche Durchlaucht ſo lange die Aufnahm verbotten, biß derenſelben Anzahl mit Einſchluß der fratrum clericorum & laicorum auf 400. Köpfe herunter gekommen iſt.

**) Hier ſtimmet gleichfals die kluge Verordnung mit der Lehre der Väter vollkommen überein. Hieronymus ein Augenzeuge lobet und bewundert die Sparſamkeit der alten Mönche, und Auguſtinus rühmet dieſe ebenfalls, und hält uns ihre erbauliche Beyſpiele vor Augen. a) Und der heilige Thomas ſaget, daß nur wenig zu Erhaltung der Mönche von-

c) Qui multos congregant, neceſſe eſt, ut eorum victui multa quaerant, ſed dum quaerunt plura, creſcit exteriorum cura, ſparguntur fratres, ſoli inter ſaeculares habitant. Hugo a ſancto victore *L. II. de Clauſtro animae. c. 2.*

a) De *Moribus Eccleſiae L. I. C.* 31.

vonnöthen ſey. *b*) Zu dieſer Sparſamkeit, welche dieſe heilige Väter den Mönchen vorhalten, ermahnen und ermunteren dieſe ebenfalls die Worte dieſer klugen Verordnung; ſie wollen, daß die Obern auf die Abſtellung alles Ueberfluſſes in Speis und Trank und andern Domeſticalien, wie es das abgelegte heilige Gelübde der Armuth erfordert, und auf Einführung einer klöſterlichen Eingezogenheit und Sparſamkeit den ernſtlichen und vorzüglichen Bedacht nehmen ſollen. Eine Ermahnung, die allerdings dem klöſterlichen Leben ſehr treflich anpaſſet, und die der weiſe Geſetzgeber hier erneuert, da er ſelbe ſchon in dem gnädigſt erlaſſenen Amortizationsgeſetze Landsväterlich ertheilet hat. *c*) Sollte dieſe weiſe Ermahnung in den Gemüthern der Obern Eindruck machen, ſo kann dieſe gröſſeren Nutzen dem Kloſter verſchaffen, als eine Sammlung ſelben einbringen könnte. Denn die Sparſamkeit erhält und vermehret das Einkommen. *d*)

***) Worte, die die Wahrheit beſtättiget. Denn es iſt nichts unbilligers, als wenn Ordensmänner wider die klöſterliche Sparſamkeit

---

b) Modica Monachis ſunt neceſſaria. Item: Res exteriores in modica quantitate ſufficiunt ad ſimplicem victum. 22. *quaeſt.* 188. *art.* 7.

c) Unſere Klöſter haben ſo viel nicht auf neue *acquiſitiones lucrutivas*, als darauf zu denken, daß dasjenige, was ſie ſchon haben, der Gebühr nach *adminiſtri*ret, und ſo wohl der Ueberfluß in Speis und Trank als unnöthiger Pracht in den Gebäuen vermieden, der Fundationsmäſſige *numerus* nicht überſchritten, und die an ſich gar löbliche Hoſpitalität gegen unſere und der *fundatorum intention* nicht zu ſehr mißbraucht, und *excedi*rt werde. Deſſen wir ſie alſo in Landsväterlicher Wohlmeinung zu ihren eigenen Beſten erinnert und ermahnet haben wollen. Das erlaſſene gnädigſte Amortizationsgeſetz vom Jahre 1764. den 13. October. Articulo. 15.

d) O Dii immortales, neſciunt homines, quam magnum ſit vectigal parſimonia! Cicero.

murren, und auf zeitlichen Ueberfluß einen Anſpruch machen. Der heilige Thomas ſaget mit den Worten des heiligen Auguſtin, daß es ſehr unartig ſey, wenn jene, die ſich aus dem niedern Stande in das Kloſter begeben, anfangen wollen zärtliche delicate Bauern zu ſeyn. *a*) Jene, die die klöſterliche Sparſamkeit ſcheuen, und gegen ſelbe murren, haben weder das Beyſpiel der alten Mönche, noch die Beyſpiele ihrer heiligen Stifter vor Augen. Ich will aus ſehr vielen nur jenes beyrücken, welches der gelehrte Cardinal Caietanus uns vorſtellet. Es erzählet dieſer von dem heiligen Dominico, daß dieſer dem Procurator in dem Convente zu Bononien vorhielte und verweiſete, daß er die Brüder verderbe, weil er ihnen ein wenig Wein zu verkoſten gabe, und dieß vielleicht zweymal in der Woche. *b*) Es bemerkete ferner dieſer gottsfürchtige Cardinal, daß ſchon zu ſeinen Zeiten 30. Religioſen mehr koſteten, und ſo viel vonnöthen hätten, als vor Zeiten für hunderte erkleckte und hinlänglich war. Wann jetzt in einem Kloſter in Italien der Wein mangelte, würde dieß den Obern als ein groſſer Fehler und groſſes Verſehen von den Brüdern angerechnet werden. Vor Zeiten war es genug, und die Brüder waren zufrieden, wenn ihnen ein wenig Wein zu nüpfen bisweilen gereichet wurde. *c*) Alles dieſes bewähret hinlänglich, daß die preiswürdig-

a) Unde Auguſtinus dicit libro de operibus Monachorum - - nullo modo decet, ut in ea vita, ubi ſenatores fiunt laborioſi, fiant opifices delicati otioſi, & quo veniunt relictis deliciis praediorum domini, ibi ſint ruſtici delicati. 22. q. 187. *Art.* 4.

b) Legitur beatum dominium procuratorem conventus Bononienſis arguiſſe, quod deſtrueret fratres, quia ſaepe dabat eis pitantiam, & tamen quantum ex illa lectione memini, non dabat forte bis in hebdoma pitantiam, procurator ille. *In Commentar. ad S. Thomae quaeſt.* 188. *Art.* 7. 22.

c) Quod triginta Religioſi hodie exigunt, paulo ante centum forte ſufficiebat. Nunc ſi deeſſet pitantia conventui error magnus eſſet. Olim ſat erat quandoque habere illam. Laudatus Cardinalis *loco laudato*.

digſte Verordnung mit der Wahrheit vollkommen übereinſtimme, da ſie behauptet, daß diejenigen Ordensmänner, die ſich der Einführung der klöſterlichen Sparſamkeit entgegen ſetzen, dieſelbe verabſcheuen, und die nur nach zeitlichen Ueberfluß und Wohlleben trachten, von dem Ziele ihres Berufes am weiteſten entfernet ſind, und nicht einmal den Namen eines Religioſen verdienen.

Gleichwie wir keineswegs gedenken, unſere Unterthanen von den freywilligen Gaben und Almoſen, die ſie den klöſterlichen Gemeinden zuwenden, wenn ſelbe anderſt die in den Geſetzen beſtimmte Maaß nicht überſchreiten, abzuhalten, ſondern ſie vielmehr hiermit Landesväterlich und gnädigſt darzu ermahnen;

Alſo ſetzen wir auch zu Gott das feſte Zutrauen, daß deſſen allerweiſeſte Vorſehung durch die freygebige und milde Hand gottſeliger Gutthäter ihren zeitlichen Unterhalt deſtomehr ſegnen werde, je weniger ſie Begierde darnach zeigen, und jemehr ihr eingezogener, unzerſtreuter und regelmäßiger Lebenswandel dem Chriſtkatholiſchen Volke zur wahren Auferbauung dienen wird. *)

*) Die allerweiſeſte Vorſehung, welche ſich von dem Adler biß zu der kleinſten Mücke, und von dem Wallfiſch biß zum geringſten Wurm erſtrecket; die die Vögel in den Lüften ernähret, und die Lilie auf dem Felde kleidet, wird nicht ermangeln, durch die freygebige und milde Hand der Gutthäter den zeitlichen Unterhalt der Ordensmänner zu ſegnen; und dieſer Segen wird deſto häufiger und reichlicher ſeyn, je mehr die unzer-

ſtreute Lebensart und der aus ſelber ſich verbreitende gute Geruch der Tugenden dem chriſtlichen Volke zur Ermunterung und Auferbauung dienen, und ſelbes zur Nachahmung erwecken wird.

Da dieſe tugendvollen Ordensleute kein Almoſen mehr ſammlen werden, ſo werden Gottesfürchtige Leute ſelbiges ihnen ſelbſt nachtragen. Da der heilige Franciſcus zu Aſſiſi das Generalkapitel hielte, beklagten ſich die Brüder, daß ſie von den Pfarrern und ſogar von den Biſchöfen, an ſtatt daß ſie ihnen freundlich begegneten, mit Verachtung abgewieſen wurden; und daß ſie ihnen dem Volke zu predigen nicht erlaubten; ſie baten alſo ihren heiligen Ordensvater, daß er bey dem Pabſte ein Privilegium auswirken möchte, wodurch ſie überal ohne Erlaubniß der Biſchöfe und Pfarrer nach Belieben predigen könnten. Er gabe ihnen aber zur Antwort: Wie, meine Brüder, kennet ihr den Willen Gottes nicht? habe ich euch nicht gelehret, daß wir vor allen die Vorſteher durch Demuth und Ehrerbietung gewinnen ſollen? wenn die Biſchöfe und Pfarrer ſehen, daß ihr heiligt lebt; werden ſie euch ſelbſt bitten, daß ihr kommen und predigen ſollet. Auf gleiche Weiſe wenn die Ordensmänner in regelmäßigen Lebenswandel, in wahrer Heiligkeit und in unzerſtreutem Geiſte Gott dienen, werden ſie durch dieſe Vollkommenheiten und Tugenden leicht die Herzen des chriſtlichen Volkes gewinnen: und da ihnen bey Sammlung des Almoſens oft unfreundlich begegnet worden, ſo wird der durch ihren Tugendgeruch erbaute Landmann ihnen ſelbſt das Almoſen nachtragen, und ſelbiges anzunehmen bitten, und wie oft wird es nicht heiſſen, wie jener Bauer aus dem tölziſchen Gebürge ſprach: Herr da iſt mein Kalb, thut mich aus.

Sollten aber dannoch die ſponte oblata, Meßſtipendien, beſtändige Almoſen, und eigene Renten nicht hinreichen einem

nem Hauſe, Convent, oder Orden den regelmäßigen Unterhalt zu verſchaffen, wiewohl wir aus der Erfahrung belehret worden, daß einige daraus, welche man für die Aermſten hält, an dergleichen fundirten Geld- und Natural- dann Meß und andern freywilligen Almoſen, ſo viel einnehmen, daß ihrer wohl zweymal ſo viel, als ihre dermalige, obſchon ſehr überſetzte Anzahl ausmacht, ohne alle Collectur ernähret werden könnten; *) So ſind wir doch nicht ungeneigt, ſolchen armen Häuſern, Conventen und reſpect. Orden, wenn ſie ihren Mangel und Nothdurft mit Beſtande und gründlich darthun und belegen werden, mit einer andern Art von freywilliger Collecte, ohne daß ſie ſelbſten mit einigem Bettel darzu concurriren dürfen, unter die Arme greifen zu laſſen. **)

*) Dieſe Worte thut noch heller aufklären, das unter dem nämlichen Jahre und Tage, da gegenwärtiges Generalmandat ausgefertiget worden, an die geſammte baieriſche Franciſcaner-Provinz gnädigſt erlaſſene Specialmandat, welches Art. 3. alſo redet: Demjenigen, was wir in ermeldten Generalmandat wegen Abſtellung des Bettels und Collectirens allgemein verordnet haben, habet ihr euch um ſo mehr zu fügen, als eure eigene Provinzgeldrechnung (wenn auch alle Einnahme darinnen richtig angegeben worden) überzeugen und darthun, daß eure dermalige obſchon ſehr überſetzte Anzahl der Religioſen von dem Hof und andern beſtändigen Almoſen, Meßſtipendien mehr als zureichend verpflegt werden könne, dafern ihr anders allen Ueberfluß in Speis und Trank und eure Domeſtication

tion nach dem Geiſte eures erſten Inſtituts und von euch ſonderlich verlobten Armuth zur Folge, wie wir uns gnädigſt verſehen, einrichten werdet. Wenn diejenigen, die als die Aermſten keine liegende Güter haben, nur allein aus den freywilligen Gaben und Meßſtipendien hinlänglichen Unterhalt, ohne einige Collectur einzurechnen, gezogen haben, wie viel weniger wird dieſer Unterhalt jenen mangeln, die liegende Güter, Capitalien und andere Renten haben, und nebſt dieſen einen ſehr merklichen Zufluß von dem freywilligen Almoſen und den häufigen Meßſtipendien.

Und da diejenigen, die man für die Aermſten hielte, ohne die vorzunehmende Sammlungen hinlänglichen Lebensunterhalt haben; ſo ſtreiten ſo gar in dieſem Falle dergleichen Sammlungen ganz offenbar gegen den Sinn des heiligen Ordensſtifters, als welcher die Brüder ermahnet, daß ſie vor allen überflüſſigen Sammlungen einen Abſcheu tragen, und daß ſie nur dasjenige, was ihnen zur Nahrung und Kleidung nothwendig wäre, begehren ſollten; und er hält ſogar das Almoſen, in den Umſtänden, da man ſelbes nicht bedürfig wäre, für einen Diebſtal, und er danket Gott, daß er ſich dieſes Diebſtals niemals ſchuldig gemacht, und den Armen das Almoſen abgeſtohlen habe. *a)*

**) Hier

a) Fratres quantoties hortabatur, ut inanes diſcurſus & nimias ſollicitudines in acquirendis vel colligendis eleemoſynis vitarent, & omnino *quaeſtus ſuperfluos* abhorrerent, dicens: fratres petite tantum victui & veſtitui neceſſaria. Ego de me fateor, & gratias ago Deo, quod nunquam fui *fur aut latro eleemoſynarum*, ſemper enim minus accepi, quam me contingeret, ne alii pauperes ſua ſorte fraudarentur; quia *contrarium facere* ſemper *furtum reputavi*. S. Franciſc. *Apophthegmate* 41.]

**) Hier finden wir abermal das Zeugniß einer liebvollen und landesväterlichen Obſorge, welche ihre Bereitwilligkeit offenbaret, den Conventen und Häuſern thätige Hülfe angedeyhen zu laſſen, und jenen Conventen, Häuſern und Orden, durch werkthätige Beyhülfe unter die Arme zu greifen, welche ihre Nothdurft, Mangel und Abgang mit Beſtande und gründlich erweiſen können, und bey welchen man erkennen wird, daß die Sponte oblata, Meßſtipendien und eigene Renten nicht hinlänglich ſind, den regelmäßigen Unterhalt zu verſchaffen und zuzuführen.

Zuletzt ermahnen wir alle Ordensobern, und gebiethen ihnen alles Ernſts, und gnädigſt, daß ſie ihre Religioſen, ſo viel möglich, zu Hauſe behalten, und von allen unnöthigen und unauferbäulichen Herumvagiren, Beſuchen und Viſiten in weltlichen Häuſern, beſonders in den ſogenannten förmlichen Operationen auf dem Lande, wenn ſie nicht dahin ausdrücklich jedesmal und zwar mit Bewilligung des ordentlichen Seelſorgers verlangt und geruffen werden, abhalten ſollen: *) damit wir nicht veranlaſſet werden, andere geſchärftere, wiewol unbeliebige, Abſtellungsmittel an Hand zu nehmen. **)

*) Eine Ermahnung und Befehl, der nach den Ordensregeln abgemeſſen, der klöſterlichen Zucht ſehr heilſam und nützlich, und eben deswegen aller Anpreiſung würdig iſt. Das unnöthige Herumvagiren verurſachet keine Auferbauung; es ſchadet dem Geiſte, zerſtreuet das Gemüth, *a*)

a) Quoties inter homines fui, minor homo redii: Thomas a Kempis de *Imitat. Chriſti*, *L. IV. C.* 20.

und verdunkelt den Glanz des Ordens. *b*) Die Viſiten in weltlichen Häuſern erzeugen Argwohn, Aergerniße und Verläumdung. *c*) Ein Ordensmann, ſoll in dem Umkreis der Kloſtermauern, und in der Einſamkeit verharren. Der die abzuſtattende Beſuche fliehet, der bey ſich ſelbſt bleiben kan, und nicht andere ſuchet, trägt ein untrügliches Merkmal eines Unzerſtreuten, und von Leidenſchaften gereinigten Gemüthes. *d*) Deswegen ſollen alle Ordensobern dieſe väterliche Ermahnung, und dieſen mit allem Ernſte verknüpften gnädigſten Befehl auf das genaueſte beobachten, und ſo viel möglich ihre Untergebene zu Hauſe zu behalten, ihnen das unauferbäuliche Herumvagiren und unnöthige Viſiten machen mit aller Schärfe verbiethen, und ſelbe abſonderlich von den ſogenannten Operationen auf dem Lande, wenn man ſelbe nicht ausdrücklich beruffet, nach der Vorſchrift dieſer gnädigſten Verordnung abhalten.

Da

---

b) Perquirenti mihi cauſas, cur ſplendor ordinis noſtri quodammodo obſcuretur, occurrit evagatio plurimorum, gravando eos, per quos tranſeunt, non exempla poſt ſe relinquunt vitae, ſed ſcandalo potius animarum. S. Bonavent. *in Epiſt. ad Provinc. & cuſtodes ordinis.*

c) Occurrit multiplicatio familiaritatum, quam regula noſtra prohibet, ex qua ſuſpiciones, infamationes & ſcandala plurima oriuntur. S. Bonaventura *loc. citat.*

d) Ingens argumentum eſt compoſitae mentis a pravis affectionibus emundatae ſecum poſſe conſiſtere. - - Subduc te vanis cogitationibus; nec tantum ab hominibus ſed a rebus etiam ſecede, quae ad te non ſpectant. Cardinal. de Bona in *Manuduct. ad Coelum. C.* 10.

Da aber die Ordensobern ihre Untergebene von den ſogenannten Operationen auf dem Lande, die doch öfters nur eine kurze Zeit dauern, nach dem gnädigſten Befehl des durchläuchtigſten Geſetzgebers abhalten ſollen, ſo ſollen ſie um ſo weniger denenſelben beſtändige Operationen auflegen, ſelbe der Seelſorge auf dem Lande widmen, und auf die Pfarreyen ſetzen, wodurch der landesväterliche Befehl am mindeſten befolget, und wodurch die gnädigſte Willensmeinung des Landesherrn, daß man die Religioſen zu Hauſe behalten ſoll, gänzlich entkräftet wird: indem die Seelſorge auf dem Lande bey einem Religioſen eben die üble Folgen in einer noch weit ſtärkeren Uebermaaße, als die nur eine kurze Zeit andaurende Collecturen oder Operationen hervorbringet, und bey einem Ordensmanne die Zerſtreuung des Geiſtes, den Eckel zu der Einſamkeit und die Ausſetzung häufiger Gefahren ꝛc. mit ſich führt, und alſo ihrem Berufſe, ihren Regeln, den Geſinnungen der heiligen Ordenspatriarchen, und dieſer gnädigſten landesherrlichen Verordnung ſchnurgerade entgegen läuft.

Dieſe Wahrheit haben die heilige Lehrer der Kirche Gottes, die in ihren Schriften für die Erhaltung der klöſterlichen Zucht eiferten, ganz wohl erkennet, und dieſe Erkenntniß hat ſie bewogen, den Grund des ſogenannten vitae mixtae, welcher die Ordensgeiſtlichen verleitet, die klöſterliche Einſamkeit und das beſchauliche Leben zu verlaſſen, und ſich der Seelſorge auf dem Lande zu widmen, umzuſtoſſen, und dieſe Lebensart als ein monſtroſes Leben vorzuſtellen.

Wir wollen hier den Ausſpruch, der aus dem Munde ſo vieler heiligen Männer gefloſſen iſt, daß nämlich ein Religios in das Kloſter, wie der Fiſch in das Waſſer gehöre, und daß ſo wenig dieſer auf dem trockenen Lande, ſo wenig kan ein Ordensmann außer dem Kloſter leben, und

 andere

andere dergleichen Stellen der heiligen Väter nicht anführen: Nur zwey Zeugen wollen wir hauptſächlich gegen den irrigen Grundſatz des ſogenannten vitae mixtae auftretten laſſen. Der erſte iſt der heilige Bernardus, ein Mann, der die Heiligkeit des Lebens mit einer tief gegründeten Gelehrſamkeit verbunden, und die Zierde ſeines Jahrhunderts war. Dieſer leget von ſich ſelbſt die Bekenntniß ab und ſaget, daß ſein Leben (da er wegen den vielen und nothwendigen Geſchäften um der Kirche die Ruhe zu verſchaffen, und die ſchädliche Spaltung zu tilgen ſein Kloſter verlaſſen müßte) ein monſtröſes Leben ſey, daß er gleichſam eine Chimäre ſeines Jahrhunderts, und daß er weder ein Laie noch Weltprieſter ſey. Denn die Lebensart des Mönchen ſaget er von ſich ſelbſt, habe ich ſchon längſt ausgezogen, ob ich ſchon das Kleid deſſelben trage. Bernardus ſetzet ferner hinzu, daß er in der Welt in vielen Gefahren ſchwebe, und flehet um das Gebet ſeiner Brüder, damit er dieſen entgehen möchte. *e*) Dem hönigflieſenden Lehrer Bernardo wollen wir den ſeraphiſchen Lehrer den heiligen *Bonaventura* an die Seite ſtellen. Es beklaget dieſer in dem Sendſchreiben an die Vorſteher des Ordens, daß ſehr viele Brüder von dem beſchaulichen und thätigen Leben eine monſtröſe vermiſchte Lebensart (vitam mixtam) zuſammen ſetzen und erwählen, und hiedurch den Seelen ſchaden. *f*) Wer die Worte dieſer zwey heiligen Lehrer in einer nachdenken-

e) Clamat ad vos *mea monſtroſa vita*, mea aerumnoſa conſcientia. Ego enim quaedam chimaera mei ſaeculi: nec clericum ago nec laicum. Nam Monachi iam dudum exui converſationem, non habitum. Nolo ſcribere, per quae pericula verſer in mundo: imo per quae iacter praecipitia. Si quo minus audiſtis, precor, ut inquiratis, & ſecundum quod audieritis, conſilium impendatis & orationum ſuffragia. *Epiſtol. CCL.*

f) Plurimi *monſtroſum quemdam ſtatum* inter contemplativum & activum eligentes, non tam carnaliter quam crudeliter ſanguinem comedunt animarum. *loc. cit.*

denkenden Betrachtung überlegen wird, der wird die Weisheit des gnädigſten Geſetzes loben und anpreiſen, welches den Obern alles Ernſts befiehlt ihre Untergebene zu Hauſe zu behalten.

**) Viele vermuthen, daß unter dieſen geſchärftern Abſtellungsmitteln die kluge Obſorge des weiſen Geſetzgebers auch dieſes wählen werde, daß nämlich die mit ſo erleuchten Einſichten begabte Weisheit des klugen Geſetzgebers zur vollkommenen Aufrechthaltung der Ordensregel und der klöſterlichen Zucht und zum größten Nutzen und Vortheile des Staates den Ordensmännern ſich gänzlich dem beſchaulichen Leben zu heiligen, und die Pfarreyen auf dem Lande zu verlaſſen befehlen werde.

Dieſes unſer allgemeines Landesgeſetz ſoll zu jedermanns Wiſſenſchaft, damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen möge, allenthalben verruffen und affigiret werden. Gegeben in unſerer Churfürſtl. Haupt- und Reſidenzſtadt München, den 2. Nov. 1769.

Ex commiſſione ſereniſſimi Dni.
Dni. Ducis & Electoris ſpeciali.

(L. S.)

Carl Anton Meiller,
Churfürſtl. Hofraths-Secretarius.

Dieſes iſt nun das merkwürdige und mit aller Klugheit abgefaßte gnädigſte Generalmandat. Wer iſt, der den Inhalt deſſelben mit Aufmerkſamkeit überleget, und der nicht die Klugheit, die Weisheit des Geſetzgebers, die Liebe für das Vaterland, die Sorgfalt für die klöſterliche Zucht, und die wachende Obſorge für die Wohlfahrt der Unterthanen bewundern, preiſen und loben muß. Dieſes Lob, der ächte Tribut ſeines Verdienſtes, das einzige Geſchenk, ſo der durch die Weisheit des groſſen Geſetzgebers beglückte Unterthan darbiethen kan, dieſes Lob, die ächte und ungeheuchelte Sprache des Herzens wird ſich um deſtomehr vergröſſern, je väterlicher der Regent in der That ſelbſt, und in dieſem Geſetze gegen ſeine Unterthanen geſinnet, je erleuchteter ſeine Einſicht, je gröſſer ſein Herz, je überzeugter er von ſeiner Pflicht, und je genauer er die Pflicht der von Gott anvertrauten Schutz- und Schirmgewalt über das Religions- und Kirchenweſen erfüllet hat. Die Erfüllung dieſer Pflicht machet groß den durchläuchtigſten Maximilian, und ſein Bild wird ſich erſt in ſeiner wahren Gröſſe und Schönheit zeigen, wann es aus dem Tumult des menſchlichen Gedrängs erhaben, in dem Tempel der Geſchichte und des Nachruhms aufgeſtellt wird. Da wir Ihn loben, wird Ihn die Nachkommenſchaft bewundern, und ſie wird uns glücklich preiſen, die wir während den ganzen Lauf der ruhmwürdigſten und beglückten Regierung des Weiſen und gütigen Maximilians an unſern durchläuchtigſten Beherrſcher einen liebvollen Vater des Vaterlandes ſahen, der die Religion, ſein Volk und ſeine Vorrechte vertheidigte, der die von Gott ihm auferlegte theure Pflichten erfüllte, die Mißbräuche hinwegräumte, und mit klugen Eifer für die Wohlfahrt ſeiner Völker wachte.

Die Segnungen deiner Unterthanen, Durchläuchtigſter Beherrſcher! werden jederzeit mit deinem Gränzenloſen Eifer für die Religion

und

und die Wohlfahrt des Vaterlandes in gleichem Grade gehen. Sie werden durch die Ausbreitungen ihrer Wünſche, die ihren Eifer überſteigen, zu tage legen, daß ſie mit der lebhafteſten Erkenntlichkeit gegen deine väterliche Liebe und Güte gerühret und durchdrungen ſind.

Möchte doch der Durchläuchtigſte Vater des Vaterlandes ſo viele Jahre leben, als deſſen treue und beglückte Unterthanen für den Ruhm und Aufnahm des Vaterlandes und der Erweiterung ihrer Wohlfahrt vom Himmel erflehen! Möchte doch die Wünſche, die aus patriotiſchen Herzen abſtammen, die Vorſicht erhören, und den Beherrſcher, den Vater, die Liebe, Zierde und Crone ſeines Volkes bis in die ſpäteſte Jahre erhalten!

Dieß, der Du groß durch Lieb und Güte,
Groß durch dein angeerbt Gebiete,
Durch ſeinen Wohlſtand gröſſer biſt,
Dieß wünſcht dein Volk mit Freudenthränen,
Und ferne Völker ſehn mit Sehnen
Den Herrſcher, der ein Vater iſt.

Vorſtellung

des P. Provinzialen

der Oberdeutſchen Provinz

S. J.

wider

die Aufhebung

des

Nexus mit Ausländern

und

Gegen-Antwort.

1770.

Vorrede des Herausgebers.

Es iſt im verfloſſenen Jahre den 30ſten December eine gnädigſte Landes-Verordnung in Baiern ergangen, kraft welcher der Nexus aller regulairen Orden, wenn ſie wenigſtens drey Klöſter in Baiern beſitzen, mit ausländiſchen ſollte aufgehoben werden. Die Jeſuiten waren die erſten, welchen dieſe ſo heilſame Verordnung nicht anſtund. Sie gaben alſo um Relaxirung derſelben eine Bittſchrift ein. Freylich war die Societät dadurch am meiſten betroffen; aber daß ſie die erſte ſeyn ſollte, die es waget, dawider einzugeben, und was noch mehr iſt, ſo kahle und dabey ſo bedenkliche Urſachen vorzuwenden, wer würde ſich dieſes haben einfallen laſſen? Wer hätte glauben ſollen, daß die Jeſuiten der Oberdeutſchen Provinz bey den dermaligen mißlichen Aſpecten, welche ihrer Societät drohen, und nach dem empfindlichen Verluſt ſo vieler Provinzen, welcher ihnen in wenigen Jahren, wie ſie ſagen, Millionen Thränen abgepreſſet hat, ſich dennoch unterfangen würden, wider eine ſo gerechte und heilſame Ver-

ordnung aufzutretten, die ihnen, wenn nicht verſchiedene heimliche Haus-Abſichten dahinterſteckten, allerdings gleichgültig, und vielmehr zu ihrer Beruhigung höchſt vorträglich ſeyn ſollte. Wer hätte glauben ſollen, daß ſie ſolche Motiven dagegen einwenden würden, die, wenn man ſie im Grunde beleuchtet, unerachtet aller Verſüſſung und künſtlichen Wendung, die man ihnen zu geben getrachtet hat, eben dieſelbigen ſind, wegen welchen ſie nicht unlängſt von einigen catholiſchen Mächten aus ihren Landen vertrieben worden: daß nämlich die Verfaſſung des Jeſuiter-Ordens und ihrer Provinzen mit der Wohlfart einzelner Staaten nicht beſtehen könne: daß die Jeſuiten keinem andern in der Welt unterthänig wären als ihrem General: und daß ſie eben darum aufhören Jeſuiten zu ſeyn, ſo bald man ihre innerliche Verfaſſung angreifet, oder verändert. Vielleicht glaubten die Jeſuiten, welche ſonſt niemals gewohnt geweſen, etwas ohne zureichenden Grund zu thun, daß die Baiern, die ſie ohnedas für gute Leute halten, darüber hinſehen würden. Allein ſie irreten ſich: ihre zum theil ſchädliche und gefährliche Abſichten ſind von einem gelehrten und patriotiſchen Baier aufgedecket worden. Die Widerlegung ihrer Bittſchrift, die nur für das Miniſterium beſtimmt war, fiel mir von ungefähr in die Hände; ich halte ſie für höchſt würdig, öffentlich bekannt zu werden. Vielleicht hintertreiben doch die Jeſuiten durch ihre tauſendfache Künſteleyen die Aufhebung des Nexus: wenigſtens wird die Nachwelt hiedurch urtheilen können, wie nothwendig und gerecht dieſe gnädigſte Verordnung war.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Hiſtoriſche Nachricht von der Oberdeutſchen Jeſuiter-Provinz.

§. 1.

Die Jeſuiten, ſo A. 1541. zu Unterſtützung der päbſtlichen Autorität an den deutſchen Höfen und Reichstägen ſich einzuſchleichen angefangen haben, ſaßen vor A. 1555. noch nicht ſo feſt, daß ſie Deutſchland in ihre Provinzen hätten theilen können. Sie warben aller Orten um Errichtung ſogenannter theologiſchen Collegien; fanden aber nirgendswo Gehör, als bey dem Hauſe Oeſterreich, welches in Wien und Prag dieſen neuen ſpaniſchen Ordensleuten die erſten Collegia aufgerichtet hat.

§. 2.

Endlich wurde durch den Wiener-Hof auch Albrecht V. A. 1555. zur Stiftung des Collegii in Jngolſtadt bewogen. Sogleich wurde

A. 1556. aus dieſen drey Häuſern, Wien, Prag und Jngolſtadt die oberdeutſche Provinz creiret. Die Jeſuiten, ſo ſich in Dordrecht, Löwen und Cölln aufhielten, ob ſie gleich noch keine ordentliche Collegia hatten, wurden getrennet, und mußten unter ſich die niederdeutſche Provinz ausmachen.

§. 3.

A. 1563., als zu Tyrnau in Ungarn ein neues Collegium entſtanden, folglich mit Wien und Prag in den öſterreichiſchen Erblanden drey Collegia waren, wurden auch dieſe von der oberdeutſchen Provinz abgeſondert, und zur eignen öſterreichiſchen Provinz erhoben. Hätte Albrecht V. in ſeinen Landen 3. Collegia gehabt, würde er dem öſterreichiſchen Beyſpiel gefolget haben. Allein Jngolſtadt und München, ſo A. 1559. geſtiftet worden, waren damals die einzigen Collegia in Baiern: und da dieſe allein eine eigene Provinz nicht machen konnten, wurden die Jeſuiten in Dillingen und Jnnsbruck, welchen man eben neue Collegia errichten wollte, den Baieriſchen zugeſellet, und der Name der oberdeutſchen Provinz fortgeführet.

§. 4.

Es haben aber in kurzer Zeit die Jeſuiten-Stiftungen in Baiern ſich ungemein vermehret. A. 1575. ward Landsberg erbauet, und das Noviziat, ſo von A. 1569. an in München war, A. 1578. dorthin verleget: 1589. Regensburg durch Vorſchub Wilhelm V. und ſeines Sohns des Biſchofs alldort: 1589. Biburg: 1596. Altenötting: 1596. Ebersberg, wohin A. 1603. das Tertiorat kam: 1620. Mindelheim: 1629. Burghauſen:

hauſen: 1629. Landshut: 1631. Amberg: 1668. Straubing, welche zuſammen 12. Häuſer ſind, die jetzt 556. Jeſuiten ernähren: als

Amberg	‹	‹	‹	44.
Biburg	‹	‹	‹	18.
Burghauſen		‹	‹	19.
Ebersberg		‹	‹	48.
Ingolſtadt		‹	‹	159.
Landshut		‹	‹	27.
Landsberg		‹	‹	72.
Mindelheim		‹	‹	23.
München	‹	‹	‹	87.
Altenötting		‹	‹	29.
Straubing	‹	‹	‹	27.
Auf der Miſſion		‹	‹	3.
				556.

§. 5.

Eben ſo ſtark iſt der Wachsthum auſſer Lands geweſen. In Tyroll und Vorderöſterreich ſind 8. andere Collegia entſtanden: nämlich Conſtanz, Freyburg in Breisgau, Hall, Innsbruck, Rottenburg an der Tauber, Rottweil, Trient und Feldkirch. Dieſe unterhalten 207. Jeſuiten.

§. 6.

Die Schweitzer haben 6. Häuſer in ihrer Eidgenoſſenſchaft geſtiftet: als Brig, Bruntrut, Freyburg in Uchtland, Lucern, Sitten und Solothurn; und unterhalten 111. Jeſuiten.

§. 7.

§. 7.

In der Reichsſtände, und gröſtentheils ſchwäbiſchen Kreislanden wurden 6. Collegia erbauet; als Augsburg, Dillingen, Ellwang, Eichſtädt, Kaufbeurn und Neuburg an der Donau; ſelbe unterhalten 141. Jeſuiten.

§. 8.

Dieſe Provinz, die A. 1563. nur aus 2. baieriſchen Collegien errichtet worden, begreifet alſo dermalen 33. Häuſer. Dieſe Provinz, ſo

unter Albrecht V. kaum	ſ ſ	ſ	100.
unter Wilhelm V. A. 1591.	ſ	ſ	271.
unter Maximilian I. A. 1609.	ſ	ſ	450.

Perſonen hatte, zählet unter Churfürſt Max. III. A. 1770. 1088. Köpfe.

Dieſe Provinz, die im Anfang kaum über die baieriſchen Gränzen ſich erſtrecket, reichet dermalen von Amberg nach Sitten, an die Gränzen von Italien, und von Oeſterreich bis an Frankreich.

§. 9.

Die Jeſuiten geben in ihrer Provinz-Hiſtorie ſelbſt die Urſache an, warum von den öſterreichiſchen Collegien die übrigen 2. baieriſchen A. 1563. ſind abgeſondert worden. Tempus maturuit, heißt es a), quo ipſa quoque Germaniæ ſuperioris Provincia *melius ordinari potuit:* Dudum id facere poſſe Hieronymus Natalis optaverat, quem ad transmontanæ Societatis per Galliam Germaniamque ſtatum inſpiciendum à Lainio miſſum fuiſſe diximus. Videbat is, Provinciam quæ

a) Hiſtoria Provinciæ S. J. Germ. ſup. p. 79.

quæ Germaniæ ſuperioris finibus hucusque tenebatur, *nimis quàm latè protendi:* unum huic præeſſe Caniſium, qui inſuper & in templo cathedrali Auguſtano ad concionem habere dicere, & ſæpe à viris Principibus, uti etiam pro ratione muneris, quo totam Provinciam viſitare obſtringeretur, nunc in Tyrolim, nunc in Auſtriam Bohemiamque proficiſci compelleretur: cùm interim & vices illius digne ſupplere in cathedra, & eius conſilio ac directione in multis, qui occurrebant eventibus perquam opus eſſet. Itaque neceſſarium iudicavit Natalis, ut, quæ una hactenus Provincia fuerat, in geminas divideretur, quarum illa, omiſſo Germàniæ ſuperioris nomine, Auſtriaca diceretur.

§. 10.

Entweder iſt die Maxime der alten Jeſuiten falſch, und die neuen Jeſuiten hätten in 200. Jahren ihre oberdeutſche Provinz ſchon längſtens theilen ſollen, oder ſie haben das Syſtem ihrer Vorfahrer verlaſſen. Am Wiener-Hofe ſind dieſe Räthſel ſchon 1742. bey den damaligen Kriegs-Zeiten aufgelöſet worden, als das Miniſterium aus Staats-Urſachen verlangte, die vorderöſterreichiſchen Collegia von den baieriſchen zu trennen, und eine eigene Provinz zu machen. Der damalige Rector in Coſtanz, P. Dürrheim, den der Provinzial nach Wien geſchicket, wußte ſo viele Gründe vorzubringen, daß man die Treue der ſogenannten oberdeutſchen Jeſuiten nicht weiter in Zweifel ſetzen, ſondern vielmehr geſchehen laſſen konnte, daß für ganz Vorderöſterreich alle Jeſuiten mit baieriſchem Gelde im Noviziat, auf der Univerſität und im Tertiorat

erzogen, und die Invaliden bis in jene Welt verſorget werden: welches alles auf eigne Koſten gehen müßte, wenn man von den gutherzigen Baiern durch eine eigne Provinz ſich ſondern wollte.

§. 11.

Es iſt ſich leicht einzubilden, daß man am Wiener-Hofe das ganze Gewicht dieſer Gründe eingeſehen, und von dieſer Zeit an auf die Trennung der öſterreichiſchen Collegien von den baieriſchen gar nicht mehr gedrungen habe. Nun muß man die Wendungen kennen, womit dermal der Provinzial die baieriſche Abſonderung von den öſterreichiſch-ſchwäbiſch- und ſchweizeriſchen Collegien zu hintertreiben ſuchet.

Zweyter Abſchnitt.

Beantwortung der aus dem Vorſtellungs-Schreiben des P. Provinzials der oberdeutſchen Provinz S. J. gezogenen Scheingründe wider die Churfürſtl. gnädigſte Verordnung d. d. 30. Dec. 1769. *b)*

§. 12.

Erſter Scheingrund. „Auf baieriſchen Gymnaſien könne man „die Anzahl der einer eignen Provinz erforderlichen Candidaten nicht „bekom-

b) Es hat noch ein andrer Gelehrter, der aber als ein Ausländer die baieriſchen Jeſuiten nicht ſo gut kannte, ſowohl auf dieſe Vorſtellung des P. Provinzials, als deſſen Nachtrag de præſ. 7. Jan. 1770. und zwar ex officio geantwortet. Man wird hier aus ſeiner Widerlegung einige Anmerkungen herausziehen: die Antwort aber auf den Nachtrag im 3ten Abſchnitt §§. 20. 21. 22. ganz herſetzen. Anmerk. des Herausg.

„bekommen; denn obwohl es in Baiern an wackern Talenten niemal er„mangeln wird, ſo könne es doch mit der Zeit geſchehen, daß keine daraus „Luſt und Verlangen tragen werden, in die Societät zu tretten.

Antwort. Die ganze oberdeutſche Provinz von 1088. Köpfen hat in dieſem Jahr 23. Novitzen, und unter dieſen 16. Studenten und 7. Brüder aufgenommen. Man nehme an, daß die baieriſche Provinz aus 585. Jeſuiten, die heut wirklich im Lande ſind, immer beſtehen müſſe, ſo fallen doch auf die Churlande zur jährlichen Reerutirung nur 4. Brüder oder Handwerkspurſch und 8. Studenten; mithin auf jedes der 9. Land-Gymnaſien nicht einmal ein ganzer Candidat. Die Frage ſoll ja nicht ſeyn, ob Baiern ſo viele junge Jeſuiten zu liefern groß genug ſey: wohl aber, ob man ſo viele junge und alte Jeſuiten in Baiern nöthig habe. c) Die Jeſuiten haben in die Welt geſchrieben: unter Albrecht V. und Wilhelm V. ſeye die Religion und die Wiſſenſchaften im Lande neu gebohren, erzogen und auf den Thron geſetzet worden. Iſt dieſes, ſo ſind es Thaten von einer Handvoll Jeſuiten. Nicht 100. aus der Geſellſchaft waren damals im Herzogthum: jetzt haben wir allein gegen 150. Brüder, ohne Magiſter,

c) Vermög ihres erſten Inſtituts haben ſie keinen andern Beruf, als daß ſie ſich zu den Mißionen ad infideles gebrauchen laſſen, und daß ſie die Jugend in den untern Schulen unterrichten. Alles übrige haben ſie widerrechtlich an ſich geriſſen. Sie dårfen alſo nur die höhern Wiſſenſchaften, wenn es ihnen allenfalls an tauglichen Subjecten mangeln ſollte, andern überlaſſen: Sie dårfen nur die untern Schulen, welche das Hauptwerk ihres Inſtituts ſind, beſſer einrichten, als bisher geſchehen iſt, ſo werden ſie auch ſo gar viele Subjecta nicht mehr vonnöthen haben.

ohne Patres, mit einem Wort, 585. Mäuler: und dieſe ſchreien noch über den ſchlechten Zuſtand der Religion und der Gelehrſamkeit in Baiern. *d)* Multiplicaſti gentem, non magnificaſti lætitiam.

§. 13.

Zweyter Scheingrund. „Ein Jeſuit müſſe mit einer ziemlich „mehr als mittelmäßigen Fähigkeit wegen ſeinen wichtigen Aemtern „begabt ſeyn. Es ſey zu ſchwer bey einer ſo eingeſchränkten Provinz, „wie Baiern iſt, für ſo verſchiedene Aemter eine Auswahl der Perſonen „zu finden.

Antwort. Das iſt: Ihr Herren Baiern ſeyd Dummköpfe, und wir ſind Jeſuiten. Die wichtigen Aemter ſind

1) der

d) Wenn man die Vorſtellung des P. Provincials in ihrem ganzen Umfange betrachtet, ſo ſollte man beynahe auf die Gedanken gerathen, als ob er feſt dafür hielte, daß das Kirchen- und Schulweſen in einem Staate nothwendig verfallen müßte, ſo bald nur an der Verfaſſung der Societät das geringſte geändert würde. Man ſollte aber zurück denken, daß in Frankreich, Spanien, Portugall, Neapel ꝛc. und ſelbſt unter uns im Erzſtift Salzburg, und Stift Freyſing gar keine Jeſuiten ſind; und dennoch weiß man, daß die Schulen in dieſen Ländern eben ſo gut, und vielleicht noch beſſer beſtellet ſind, als die unſrigen: und die Leute pflegen daſelbſt ihre chriſtkatholiſchen Andachten mit eben dem Eifer, wie bey uns. Die Proteſtanten laſſen ihre Jugend weder durch Jeſuiten, noch durch andere Corpora regularia unterrichten; und dennoch würden wir uns allzu viel zu gute thun, wenn wir uns ſchmeicheln wollten, daß die Profan-Wiſſenſchaften bey uns beſſer blüheten, und daß wir es darinnen weiter gebracht hätten, als die Proteſtanten.

1) der Lehrſtand, den ſie in Baiern in Pacht bekommen;

2) die Seelſorge, die ſie den Pfarrern abgenommen; und

3) die Staats-Finanz- und Hausgeſchäfte der Provinz und der Collegien.

Bey den Dom- und Chorſtiftern, bey Klöſtern und Pfarrn in Hauptſtädten hatte Bayern von uralten Zeiten her lateiniſche Schulen: und ſeit 1472. in Ingolſtadt eine Univerſität. Alle waren berühmt genug nach dem Verhältniß der damaligen Zeiten und Stiftungen: alle wurden aber von den fremden Schulmeiſtern, die man nur zur Beyhülfe aus Italien berufen, im XVI. Jahrhundert durch Intriquen und Verfolgungen unterdrücket. Es iſt zu weitläuftig, aus den noch vorhandenen Acten Beweiſe aufzuführen. Es liegt am Tage, daß den Herzogen die Schulgelder, die Seminaria, die Beſetzung der Lehrſtühle; kurzum, das ganze Schul-Regale aus den Händen gewunden worden. *e)* Ein Jeſuit in

e) Nichts iſt der Aufnahme der Wiſſenſchaften und Künſte hinderlicher, als wenn man dieſelben gewiſſen Ordens-Geſellſchaften privativè und mit Ausſchluß aller andern anvertrauet. Hiermit verhält es ſich ganz genau, als wie mit den Monopolien in bürgerlichen Gewerben, welche allemal die Wirkung haben, daß das Publicum theure und ſchlechte Waaren bekommt. Ein ſolches Monopolium der Wiſſenſchaften kann aber noch ſchlimmere Folgen haben, als die Handlungs-Monopolien. So lang die Geſellſchaft, die es treibt, nur immer die Wahrheit ſuchet, und richtige Grundſätze behält, ſo geht es ganz gut; denn dadurch wird die Wahrheit deſto mehr ausgebreitet. Eine ganze Geſellſchaft kann ſich auch beſſer wider ihre Gegner vertheidigen, als einzelne Scribenten. Fälle

in Rom iſt Souverain über die Erziehung der ganzen baieriſchen Nation: und tyroliſche, ſchwäbiſche und ſchweitzeriſche Jeſuiten-Scholaren eſſen das Brod der armen baieriſchen Studenten. Zum Ueberfluß der Schande wird uns noch von eben dieſen Schwaben- Tyroler- und Schweizer-Jeſuiten, ich weiß nicht was für eine Unfähigkeit vorgerücket. Es mag ſeyn, daß der P. Provincial, welcher die baieriſchen Jünglinge auf einer andern

Fällt ſie aber einmal in Irrthum, auf Vorurtheile, und falſche Grundſätze, (wie wir leider mehr als zu viel erfahren haben,) ſo iſt beynahe alles verlohren. Das Uebel breitet ſich alsdann eben ſo aus, und wird eben ſo allgemein, als wie in jenem Fall die Wahrheit; und es faßt deſto ſtärkere Wurzeln, weil ſich Niemand getrauen darf, es anzugreifen, und zu beſtreiten. Ein Staat iſt unglückſelig, der hierinnen keine freye und ungebundene Hände hat: und der ſeine Jugend ſo unterrichten laſſen muß, wie es das Intereſſe einer weit ausgebreiteten Societät erfodert, die eine allgemeine Grund-Maxime daraus machet, keinem weltlichen Staat unterworfen zu ſeyn. Beſonders hat die Societät Jeſu drey weſentliche Favorit-Grundſätze, von denen ſie ſich niemal entfernet hat, und auch nimmermehr entfernen wird, ſo lange ſie in ihrem monarchiſchen Nexu beſteht. Der erſte iſt, daß man in der Sittenlehre eine jede Meynung annehmen und befolgen könne, wenn ſie auch noch ſo unwahrſcheinlich wäre, wenn man ſie nur bey einem oder zween anſehnlichen Authoren (und das ſollen alle Jeſuiter-Scribenten ſeyn) antrift. Dadurch wird das erſte Licht der Vernunft ausgelöſchet: alles in der Welt wird problematiſch: Tugenden werden in gewiſſen Umſtänden und zu gewiſſen Zeiten zu Laſtern, und Laſter zu Tugenden. Der zweyte iſt, daß die Geiſtlichen und Ordens-Perſonen,

andern Seite wieder mit wackern und vortrefflichen Talenten begabet, dieſen Vorwurf im Ernſt nicht gemachet habe, der am Ende alle Jeſuiten, weil doch alle in der baieriſchen Luft aufwachſen, treffen würde: ſo bleibt doch wahr, daß dieſe wackere und vortreffliche baieriſche Talente aus Mangel guter Erziehung unwirkſäm bleiben müſſen.

Unter

Perſonen, beſonders die Jeſuiten, von aller weltlichen Jurisdiction befreyet, und der weltlichen Macht nicht weiter unterworfen ſeyn, als ſie gerne wollen, und ihr Intereſſe es erfordert. Damit haben wir einen vollkommenen Statum in Statu, und die Thüre zu allen Revolutionen offen, ſo bald ſich ein weltlicher Regent ſeiner von GOtt verliehenen Macht gegen die Geiſtlichkeit bedienen will. Der dritte iſt, daß der Pabſt Gewalt über die Temporalien der Fürſten habe, und ſie ex plenitudine Poteſtatis ihrer Würde entſetzen, und ihre Unterthanen von dem Eid der Treue losſprechen könne. Was dieſe Maxime für traurige Folgen nach ſich ziehe, das hat die Erfahrung bewieſen. Und dieſe gefährlichen Sätze werden in unſern Schulen ganz öffentlich und ohne Scheu gelehret. Es iſt wahr, daß nicht die Jeſuiten allein, ſondern faſt unſere geſammte Geiſtlichkeit, und ſelbſt viele von unſern weltlichen Gelehrten eben dieſe Sprache führen. Allein wo haben ſie dieſelbe anderswo gelernet, als in unſern Schulen, wo die Jugend gleich beym Anfange ihrer Studien mit dieſen gefährlichen Maximen eingenommen, von der Liebe gegen das Vaterland und ihre rechtmäßige Obern entwöhnet, und zum Nichtgebrauche, oder beſſer zu ſagen, zum Mißbrauche ihrer Vernunft unter dem ſpecioſen Titel der Wiſſenſchaften, die doch am Ende auf nichts anders als auf Quæſtiones vanas & inutiles hinauslaufen, zubereitet wird.

Unter 585. Jeſuiten ſind nur 91., die ſich dem Lehrſtande widmen: 47. unter dieſen, das iſt mehr als die Helfte, ſind nichts als masquirte Studenten, die man in öſterreichiſchen Landen von den Lehrſtühlen weggeſchaffet hat. *f)* Aus Rom kommt alle Jahr ein Modell, nach welchem die ſogenannten Philoſophen und auch Theologen ihre veraltete ſcholaſtiſche Sentenze in Inſtitutmäßiger Form ſchneiden müſſen: ultra ſapere iſt weder dem Profeſſor noch Diſcipul erlaubt. Nun ſage man, ob dieſe wichtige Aemter ſo große Fähigkeiten erfodern, die man in Baiern nicht finden ſollte? Man ſage, ob nicht dieſe fremde Schulmeiſter die wahre Urſache ſind, warum die Nation in der Unwiſſenheit ſtecket, die man uns gern zu einem Naturfehler anrechnen möchte.

Die Seelſorge, das andere wichtige Amt, beſtehet hauptſächlich in 12. bis 15. Predigtſtühlen, die ſie im Lande den Weltgeiſtlichen durch allerhand Liſte weggenommen haben. Laſſe man die Stifter und Pfarren ihre Canzeln, wie alle ſollen, und die meiſten herzlich wünſchen, ſelbſt verſehen. Man gebe die Redekunſt nach ihren ächten Regeln: ſo wird man dieſer fremden Prediger gar wohl entbehren können. Der Beichtſtuhl, das Krankenbeſuchen iſt eine allgemeine Beſchäftigung der Cleriſey, woran man in Baiern keinen Mangel hat: und das Congregationhalten iſt in andern Catholiſchen Staaten, wie in Venedig, ſogar de genere prohibitorum.

f) Man ſehe die zu Ende beygelegte Tabell. Wir haben in Baiern nur 91. Lehrer: unter dieſen nur 2. für die Mathematick, nur einen für die Geſchichte, und alſo nur 3. für ſo nothwendige und nützliche Studien.

Und

bitorum. Wo ſind dann die wichtigen Jeſuiter-Aemter, ſo wir Baiern zu verſehen unfähig ſind?

Die innerlichen Haus- und Ordens-Geſchäfte müſſen es ſeyn, weil die obrigkeitlichen Plätze bey der oberdeutſchen Provinz mit weniger Baiern als Ausländern ſind beſetzet worden. Die Ordens-Politick kann keinen National-Geiſt neben ſich gedulden. Sie verbietet einen andern Herrn zu lieben, als den Generalem. Es ſind freylich die wenigſten Baiern fähig, die Neigung gegen ihr Vaterland auf Jeſuitiſch zu erſticken. Und in dieſem Verſtande hat unſern Landsleuten der P. Provincial die Fähigkeit zu dieſer Art wichtiger Aemtern nicht ohne Urſache abgeſprochen, und vermuthlich vorgeſehen, daß baieriſche Lands-Kinder allein das bekannte Ordens-Syſtem auf Unkoſten ihres Vaterlands nicht ſo glücklich, als fremde, fortſetzen werden.

§. 14.

Dritter Scheingrund. „Bisher hat die Vereinigung mit den „Lycæis in Brundrut, Trient und Freyburg in der Schweitz der Provinz „die Gelegenheit verſchaft, daß ſie viele franzöſiſche und welſche Bücher „leichtlich zu Handen bekommen können. Durch den Umgang mit „ſelbigen Ordensgenoſſen haben die hieſigen meiſtentheils franzöſiſch und „welſch,

Und doch kommt dieſer ſo magere, ſo unfruchtbare Unterricht dem Lande weit höher zu ſtehen, als in 3. proteſtantiſchen Königreichen zuſammen genommen; das iſt höher als eine halbe Million. Anm. des Herausg.

„welſch, wo nicht reden, doch verſtehen gelernet, und ſich deſſen zu groſſem „Nutzen auf den Kirchen- und Schul-Canzeln und im Beichtſtuhle be„dienet. Alle dieſe Vortheile würden durch die Zertrennung der Provinz „verlohren gehen; welchen Schaden die Churlande nicht ohne Empfin„dung erfahren werden. g)

Antwort. Die Jeſuiten haben im Lande weder welſche noch franzöſiſche Schulen zu verſehen: wohl aber die lateiniſchen, griechiſchen, und gewiſſermaßen die deutſchen, derer Beſchaffenheit die Churlande mit langer Empfindung ſchon erfahren haben. Dem Lande liegt nichts daran, wenn weder welſcher, noch franzöſiſcher Sprachmeiſter ſich will zum Jeſuiten machen laſſen.

§. 15.

Vierter Scheingrund. „Die eingebohrnen Baiern haben ihrem „Vaterlande bisher an fremden Orten Ehre gemachet. h)

Antwort.

g) Und dieſer Umſtand ſoll eine beſondere Reflexion verdienen? denn ſo heißt es ausdrücklich: Wenn der P. Provincial dieſes zu einem Privat-Menſchen redete, ſo würde man mit Gewißheit ſagen können, daß er ſeiner habe ſpotten wollen. Sollte man nicht meynen, die Jeſuiten lehreten unſere Jugend wirklich franzöſiſch und italiäniſch in der Vollkommenheit? Wer kann ſich aber rühmen, aus ihren Schulen ſo etwas mitgebracht zu haben? Gut wäre es, wenn ſie es thäten; aber man hat es niemal von ihnen gefodert, und wird es auch nicht fodern. Wir dörften immer froh ſeyn, wenn nur unſere Jugend bey ihnen deutſch lernte, oder nicht vielmehr verlernte, ſo würde man doch

Antwort. Die Societät hat die guten baieriſchen Talente ohne Rückſicht auf den Nutzen oder die Ehre der Nation, nach ihren privat-Abſichten aus Baiern, aus Deutſchland, ſogar aus Europa emigriren machen. Iſt die Mathematick im Lande in Flor gekommen, weil P. Kaſtner ein Münchner, P. Kögler ein Landsberger, und dermalen noch P. Gogeisl, ein baieriſcher Officiers-Sohn, Aſtronomi und Mandarinen in China waren oder noch ſind? Die Balance iſt noch nicht gezogen, ob die Jeſuiten mehr gute Köpfe aus dem Lande hinausgeführet, oder ſchlechte hereingeſchoben haben. Gereicht es der Nation zur Ehre, wenn gelehrte Leute, wie Kaufmanns-Waaren, ſich aus dem Vaterland, ſogar über Meere müſſen verſenden laſſen?

§. 16.

Fünfter Scheingrund. „Die auswärtigen Jeſuiten ſeyn Baiern „bisher zu keiner Unehre geweſen. Die Univerſität zu Ingolſtadt allein

wenigſtens nicht nöthig haben, abſolvirte Academicos erſt noch in die Schreibſchule zu ſchicken, um ein leidentliches deutſches Concept in Briefen und gerichtlichen Aufſätzen machen zu lernen, das Knaben und Mägdchen in proteſtantiſchen Schulen mit 11. und 12. Jahren wiſſen.

b) Wenn der Ruhm von unſern Baiern nur dadurch vermehret wird, wenn ſich unſere Landsleute bey Auswärtigen hervorthun, ſo müſſen wir alle unſere beſten Subjecta auſſer Landes ſchicken: und dafür Fremde herein nehmen, die uns eben ſo viel Ehre machen. Und damit dieſer Ruhm recht weit ausgebreitet werde, ſo müßte die baieriſche Jeſuiten-Provinz bis nach Peckin und Mexico reichen.

„könne aus der letztern Claſs eine Reihe der Profeſſoren und nicht unbe=„kannter Authoren aufweiſen, welche von den erſten Zeiten an, da dem „Jeſuiter=Orden einige Lehrſtühle anvertrauet worden, den Ruhm dieſer „Univerſität mit Mund und Feder zu vermehren ſich nicht ohne Seegen „bemühet haben.

Antwort. Dieſem Satz wird ſehr widerſprochen. Die Schriften, ſo wegen der Lehre des Königsmords in Frankreich ꝛc. vom Henker ſind verbrannt worden, haben gröſtentheils die fremden Ingolſtädtiſchen Theologen zu Verfaſſern: den Probabiliſmum haben eben dieſe Lehrer in Baiern, und noch weiter ausgebreitet. Gewiß iſt es, daß die Bücher aller Ingolſtädtiſchen Jeſuiten = Canoniſten in einem baieriſchen Index prohibitorum librorum oben angeſetzet werden müſſen; wenn man die Gerechtſame des Staats behaupten, und die Majeſtät des Landesherrn nicht verletzen laſſen will. Und wie heißen dann die berühmte Ingolſtädtiſche fremde Philoſophen, die der hohen Schule und der Nation Ehre gemachet haben? Der Seegen, den die Jeſuiten auf die Univerſität verbreitet haben, kann auf Befehl leicht berechnet werden.

§. 17.

Sechſter Scheingrund. „Das Novitiat habe einen ausländ=„diſchen Grafen zum Stifter, deſſen Gemahlinn ihr koſtbares Geſchmuck „dem Collegio in Landsberg mit dem ausdrücklichen Willen geſchenket „hat, daß ſolches zu Verpflegung der Novizen, wo dieſe immer ſeyn „werden, zu verwenden ſey.

Antwort.

Antwort. Die oberdeutſchen Jeſuiten erzogen anfangs ihre Novizen zerſtreut in ihren Collegien. A. 1569. ſtiftete Albrecht V. das Novitiat in München. Collegii cenſus eousque hoc anno aucti ſunt ab Alberto, ut præter ſedecim alios terni ſupra denos Novitii alerentur. Operæ pretium viſum fuit Franciſco Borgiæ virum ex urbe mittere, qui unice ad munus hosce Novitios rite recteque ad inſtituti normam educandos incumberet. i) Ein Cadet der Grafen von Helfenſtein wurde von Albrecht V. als Pfleger in Landsberg aufgeſtellet, nachdem er wegen ſeinem Anhangen an die Jeſuiten in Ungnaden des Wiener-Hofes die Stadthalterſchaft in Innsbruck quittiren müſſen. Dieſer Proſelyt, ſo arm er auch war, wollte auf Zureden des Provincials Hoffæus ein Stifter werden: Ingenuè tamen fatetur, tantum ſibi opum haud eſſe, ut *ſolus* dotare domicilium poſſit alendis tyronibus. - - - Verum en! ne tota cogitatio intercideret, Maria effecit Schwickardi conjux, quæ, marito in fovenda ſocietate nihilo inferior, ultro appromiſit ſancto huic operi bona ſua dotalia, & quidquid inſuper hæreditate ad ſe perventurum eſſet, integre fideliterque ſe impenſuram. *Suffecturum hoc eſſe, ut ædes ſaltem excitari poſſint futuris incolis,* & aliquid etiam alimenti adminiſtrari, reliquum Dei, beneficos adjutores procuraturi, bonitate ſuppletum iri, ita ſe ſperare, ita, ut oblatam hanc à ſe promiſſionem Hoffæus quoque acceptet, flagitare. Et ab Hoffæo quidem non modo, quantum in ipſo erat, acceptata eſt ſponſio; ſed ſpes etiam facta, fore, ut Everardus facile

i) Hiſtoria Prov. Germ. ſuper p. 118.

aſſenſum præbeat. Schwickardus verò hac uxoris promiſſione adeo tenerè commotus eſt, ut præ ſolatio ubertim lacrymans, ab ea hora Societatis Tyrones pro filiis à ſe adoptari conteſtatus, etiam ſcripto affirmârit, ſe omnes facultates ſuas, ac inſuper, quidquid ab annua penſione à parente, ac fratribus reliquum habiturus eſſet, in *uſum fabricæ* ac Societatis collocaturum. Nec mora, pecuniæ tam, quæ præſens jam aderat, quàm quæ ex *venditis celeriter unionibus* ac periſtromatis collecta fuerat, ſummam *aliquot mille* florenorum ad *feſtinandam ſtructuram* tribuit: & quoniam *Annæ Auſtriacæ, Alberti Principis conjugi*, Landsbergenſis urbis dominium dotis nomine aſſignatum erat, Comes uterque duo ab illa rogitat: primum, ut *aream* crepidini collis, qui à Lyco aſſurgit, *imminentem ſtruendo ædificio concedat;* alterum, ut *fundandi pro ſocietate domicilii Auctor ipſa princeps haberi, nominarique velit.* Facile hac modeſtia aſſecuti ſunt optimi conjuges, quod petierunt.

Dieſes ſchreiben die Jeſuiten in ihrer eignen Provinz-Geſchichte. *k)* Wie hat es der P. Provincial wagen mögen, gegen ſeinen Landesherrn zu behaupten, daß die Gräfin von Helfenſtein, die nicht einmal reich genug war, eine Kloſtermauer aufzurichten, dem *Collegio* zu Landsberg ihr koſtbares Geſchmuck mit dem ausdrücklichen Willen geſchenket, daß ſolches zur Verpflegung der Novitzen, wo ſie immer ſeyn werden, zu verwenden ſey? A. 1576. zur Zeit des Novitiat-Baues in Landsberg exiſtirte noch nicht der 5te Theil der heutigen 22. fremden Jeſuiter-Häuſer: wie hat dann die Gräfinn auf Verpflegung der Novitzen für

k) Ibidem p. 179.

für dieſe Collegia gedenken können? Nil volitum, quod non cognitum, ſagen ſonſt die Jeſuiten.

§. 18.

Siebenter Scheingrund. „Das Collegium zu Ingolſtadt ſey „von verſchiedenen auswärtigen Gutthätern um ein nahmhaftes, und „beſonders vom Denichius, dem Domprobſten zu Regensburg und Augs„burg mit 150000. fl. zum Unterhalt der *Scholaſticorum* verbeſſert „worden.

Antwort. In Ingolſtadt war, vor Ankunft der Jeſuiten, das Collegium Ludovicianum, ſo Herzog Ludwig der Reiche für baieriſche *Scholaſticos* geſtiftet hat.

A. 1556. wurde dieſes den erſten 18. fremden Jeſuiten eingeräumet, unter dem Beding: daß ſie ſich, wie gebühret, *immatriculi*ren, und der *Univerſitäts-Juriſdiction* unterthänig machen, und den gewöhnlichen Eid thun: alsdann ſollen ſie, wie andere *Scholarn*, die Immunitäten genießen. l)

A. 1563. wurde die Fundation vermehret; aber nicht für fremde: Albrechts V. Stiftbrief ſagt ausdrücklich: Hortamur tamen illos (Jeſuitas) jam ſemel, uti hortatos & admonitos cupimus ſemper, ut ea, quæ communem catholicæ religionis cauſam, ac *noſtras inprimis provincias* juvare poterunt, fideliter ac ſtudioſe perpetuo agant, promoveant & curent: præcipue vero idoneos Societatis homines, viros doctrina & integritate commendabiles non facile ex noſtris Collegiis

l) Albr. V. Befehl 19. Aug. 1556.

legiis amittant, aliosve ſubinde accerſeant, quorum forſan minor ſit in rebus maximis uſus. Deinde, ut Collegiorum ac Scholarum ſuarum rationes ita inſtituant, ut, quantum fieri poteſt, juventuti commodiſſimæ & utiliſſimæ ſint.

A. 1576. erfolgte vom nemlichen Herzog die dritte Stiftung: Dotamus Collegium (Ingolſtadii) Societati Jeſu *ſeptuaginta* plus minus *perſonarum*, in quo ipſa ad religioſum ſuum inſtitutum tranquille commodéque vivat, & ad theologica, philoſophica, cæteraque liberalium artium ſtudia, & alia pietatis atque charitatis ſuæ officia, *juſtum operariorum numerum* alat, ſuſtineat, & perpetuet conſtanter. Ferner heißt es: Cæterùm pleni hujus Collegii ſui habitationem & gubernationem inſtituet Societas, hoc quidem tempore in *Collegio noſtro theologico novo*, nuper à nobis ad *catholici Seminarii uſum* Ingolſtadii exſtructo, atque ibidem certa & perpetua erit illi habitatio, donec aliud novum una cum Sacello commodo & ſufficienti conſtruxerimus, amplum ſatis, inſtitutique ſui uſibus idoneum, cui & hortus adjunctus ſit ſatis patens.

Es iſt zu merken, daß dieſes Seminarium allein für die baieriſche Cleriſey durch eine allgemeine Land-Decimation iſt erbauet worden, in welchem bisher die Jeſuiten ihre jungen Schweizer, Schwaben und Tyroler erzogen haben, und noch ferner erziehen wollen.

A. 1590. hat Wilhelm V. durch Uebergab der Klöſter Biburg, und Münchsmünſter, nicht minder des halben Zehendens in der ganzen

Ingol-

Ingolſtädter-Flur dieſes Collegium übermäßig bereichert, und ſogar das dritte abermal nur für die Landeskinder geſtiftete neue theologiſche Seminarium, das Convict genannt, den Jeſuiten eingeraumet: aber alles nur gemäß der erſten Stiftungen, wie oben gemeldet worden, und nur tamdiu, wie ſelbſt die Jeſuiter-Hiſtorie ſaget, m) quamdiu Socii haud convincantur (quod ſuperi nolint) culpa ſua hoc Privilegio excidiſſe, atque indigni evaſiſſe.

Das Jeſuiten-Collegium in Ingolſtadt iſt alſo nichts, als eine Compoſition dreyer für die Landeskinder geſtifteter Seminarien, die von den fremden Jeſuiten verſchlungen, und zu ihrem eignen Nutzen bisher ſind verwendet worden.

Denn niemals iſt es die Abſicht der Stifter geweſen, daß für die heutigen, zur Zeit der Stiftung noch nicht bekannten oberdeutſchen Jeſuiten-Häuſer; wohl aber zum Nutzen des Vaterlands geſchickte Leute in Ingolſtadt erzogen werden. Der Probſt Denichius, deſſen Teſtament der P. Provincial nicht vorgeleget hat, kann ohnmöglich anderſt, als ſeine Landesherren gedacht haben. Er war ſelbſt ein Landskind und Profeſſorsſohn aus Ingolſtadt. Es würde ohnehin in ſeiner Macht niemals geſtanden ſeyn, ein fremdes Studium wider die Abſichten der Landes-Herren zu begünſtigen, die allezeit das Recht haben, fundationes minus pias in cauſas magis pias umzuändern. Giebt es wohl Canones, die dieſes Hoheitsrecht vernichten können?

D §. 19.

m) p. 343.

§. 19.

Achter Scheingrund. „Es werde ein groſſes Aufſehen bey jenen „Landſchaften machen, zu derer geiſtlicher Hülf die auswärtigen Jeſuiter„Collegia in der oberdeutſchen Provinz errichtet ſind, wenn dieſe ohne „alles Verſchulden von dem Genuß jener Stiftungen ſollten ausgeſchloſſen „werden, welche nicht minder zu ihren, als der in Chur-Baiern entlegenen „Jeſuiten-Ordens-Häuſern nach Meynung und Willen der Gutthäter „beſtimmet und gewiedmet ſeynd.

Antwort. Die Engländer haben ſchon öffentlich geklaget, daß man zu Lüttich mit baieriſchem Geld durch Jeſuiten ihre Leute erziehen laſſe, die nachmals in ihrem Vaterlande Aufrührer und Königsmörder geworden. Und vielleicht werden auch die Schweitzer oder Tyroler einmal klagen, daß man ihre Schulen und Sittenlehre durch die in Baiern erzogne Jeſuiten verdorben habe. Geſetzt, dieſe Landſchaften laſſen ſich durch den Provincial zu dieſen Beſchwerden bereden: ſo iſt es eine Rechtsſache, die man auf einen richterlichen Spruch ankommen laſſen kann. Sollte ein baieriſcher Patronus cauſarum piarum von den Jeſuiten Titulos fundationum, und über die auſſer Lands geſchickte, oder von Fremden im Land verzehrte Fundations-Gelder Rechnung fodern, was für eine Summa Koſtgelder möchten wohl dieſe Landſchaften für ihre ſo lang mit baieriſchem Brod

n) Es glorirte ſich erſt vor kurzen Jahren der P. Rector des Collegii zu Amberg, (eine Anecdote, die man bedörfenden Falls mit unverwerflichen Zeugen beweiſen kann) daß er nur allein zum Unterhalt der Portugieſiſchen

Brod ernährte Schulmeiſter und Beichtväter zu bezahlen haben? n) Und wäre endlich nicht billich, daß wir Baiern eben ſo lang fremde Stiftungen genießen, als lange von Fremden die Unſrigen ſind genoſſen worden?

Die Zeiten ſind aber nicht mehr, wo ſich Landſchaften für die Jeſuiten intereſſiren, und ein Provincial hätte mit ſo ſeichten Gründen ſogar mit Undank gegen das Churhaus und mit Beſchimpfungen gegen die Nation, der Trennung ſeiner oberdeutſchen Provinz ſich nicht widerſetzen, wohl aber über das Schickſal der ganzen Societät poſttäglich in der Gelaſſenheit ſich üben ſollen.

Dritter Abſchnitt.

Nachtrag des Jeſuiten-Provincials de præſ. 7. Jan. 1770. und Antwort darauf.

§. 20.

Neunter Scheingrund. „Das Verboth von dem P. General „keinerley Obedienz ꝛc. anzunehmen, greift in das Innerſte und Weſent„lichſte des Jeſuiter-Inſtituts, vermög deſſen jenem allein zukommt, die „Obern zu ernennen, und alle Ordens-Genoſſene von ihm, als ihrem „Oberhaupte, gemäß ihres vor dem Altar abgelegten theuren Gelübds, „abzuhangen gehalten ſeynd; ſo, daß Jeſuiten ohne dieſe Dependenz auf-

gieſiſchen Jeſuiten auf zweymal 14000. fl. habe nach Rom ſchicken müſſen. Was werden erſt andere hierländiſche Collegia gethan haben, und was wird ſeitdem geſchehen ſeyn, nachdem die noch bedürftigern Spaniſch- und Neapolitaniſche Jeſuiten dazu gekommen ſind?

„hören Jeſuiten zu ſeyn. Hingegen hat auch der General dem Provincial „und andern Obern nichts mehr eingeſchärfet, als Ihro Churfürſtl. Durchl. „alle unterthänigſte Submiſſion zu erzeigen, und auf keinerley Weiſe zu „dem mindeſten Mißfallen einigen Anlaß zu geben.

Antwort. Nun (wir müſſen es bekennen) das iſt dreuſt und aufrichtig genug geredet; und man wird wohl hierunter keine Reſtrictionem mentalem ſuchen wollen. Alſo iſt ein Jeſuit nach ſeiner wahren Definition ein Menſch, der vor dem Altar feyerlich ſchwöret, keinem andern Obern in der Welt zu gehorſamen, er befinde ſich, wo er immer wolle, und in einem Amte, wie es immer Namen haben mag, in zeitlichen ſowohl als geiſtlichen Dingen, außer einem Mann zu Rom, den man *Præpoſitum generalem S. J.* nennet. Hieraus fließt unmittelbar, daß die Jeſuiten keiner andern, weder geiſtlich- noch weltlichen Obrigkeit (auch ſelbſt dem Pabſte nicht, wie wir in den Chineſiſchen Miſſions-Händeln geſehen haben,) weiter unterworfen ſeyn, als ihr General will und befiehlt. Schafft er ihnen, daß ſie ſich wider einen Fürſten auflehnen, ihm Verdruß und Unwillen machen, ſeine Unterthanen wider ihn aufhetzen, und tauſend Cabalen und Intriquen auf allen Seiten anſpinnen ſollen, ſo thun ſie es nach ihren äuſſerſten Kräften; denn ſie haben es vor dem Altar zu thun geſchworen, und ſie würden ſonſt aufhören Jeſuiten zu ſeyn. Findet aber der General für gut, und ſeinem Intereſſe vorträglich, daß ſie den Fürſten alle Unterthänigkeit bezeigen ſollen, ſo iſt Niemand ſubmiſſer, als die Jeſuiten; und der Provincial

giebt mit ganz deutlichen Worten zu verſtehen, daß ſeine Untergebenen nur darum Ihro Churfürſtl. Durchl. alle unterthänigſte Submiſſion bezeugen, weil es der General ſo befohlen hat. Warum wollen ſie aber in gegenwärtigem Fall nicht gehorſam ſeyn? weil ſie gewiß wiſſen, daß es der General nicht haben will, oder weil er ihnen ausdrücklich befohlen hat, in dieſem Stücke nicht zu gehorſamen.

Zudem iſt es wegen der in der Societät ſo ſehr beliebten Mental-Reſtrictionen noch ſehr ungewiß, wie dieſe Submiſſion zu verſtehen ſey: ob ſie nur in Worten und äußerlichen Gebärden beſtehen ſoll: und ob ſie im Fall der Realität nicht etwa die ſtille Clauſul mit ſich führe: ſo lang **Ihro Churfürſtl. Durchl. thun, was die Jeſuiten haben wollen.** Auf dieſe Art ſtehet es in den Händen des Generals zu Rom, und es hängt von ſeiner Gnade ab, ob und wie lang ein Fürſt Ruhe, Friede und Sicherheit in ſeinen eigenen Landen haben ſolle; weil er ein abſoluter Monarch derjenigen iſt, die ſich durch ihre Aemter und Verrichtungen in den Stand geſetzet haben, allenthalben Hof, Stadt und Land zu regieren. Und in dieſem Verſtande hätte der heutige General, P. Ricci, ganz recht geſaget, da er zu einem gewiſſen Römiſchen Prinzen gemeldet haben ſoll: **Sehen Sie, mein Prinz, von dieſem kleinen Cabinet aus regiere ich die ganze Welt.**

Wenn alles, was man von den Jeſuiten in ältern und neuern Geſchichtbüchern erzählet, falſch wäre: wenn alle die enormen Verbrechen, deren man ſie beſchuldiget, bloße aufgelegte Verläumdungen

wären: wenn alle die entſetzlichen Unruhen und Troublen in der Kirche und in verſchiedenen Staaten, die man ihnen zur Laſt leget, lauter bos- hafte Erdichtungen, und die Jeſuiten von allen Zeiten her und in allen Stücken engelrein und unſchuldig wären; ſo würde dieß alleinige Be- känntniß des P. Provinzialen der oberdeutſchen Provinz mehr als zu- reichend ſeyn, diejenigen Souverainen vollkommen zu rechtfertigen, welche die Jeſuiten aus ihren Staaten vertrieben haben: und alle andere zu ver- mögen, daß ſie ſich gemeinſchäfftlich bemüheten, daß die Jeſuiten auf- hörten ſolche Jeſuiten zu ſeyn, wie ſie es in dieſer abſoluten und fürchter- lichen Dependenz von einem fremden und meiſtentheils italiäniſchen Mann ſeyn müſſen.

Man ſage nicht: der Fall ſey niemal zu beſorgen, daß der General einen ſo ſchlimmen Gebrauch von ſeiner abſoluten Gewalt machen werde; denn das hieße eben ſo viel, als pons non ruet. Drey Viertheile der Chriſtenheit verſichern uns, daß ſie dieſe Fälle oft und vielmal erlebet haben. Und wenn dieſes nicht wäre, iſt es dann nicht genug, daß ſie ſich der Natur der Sachen nach bey der Verderbniß des menſchlichen Herzens zutragen können? und, wenn man gewiße Data vorausſetzet, die täglich wahr werden können, nothwendig zutragen müſſen? Welcher kluger Hausvater wird wohl die Beſtellung ſeines Hausweſens und den Unterricht ſeiner Bedienten, einem Menſchen anvertrauen, der von einem andern abſolutè dependiret, von welchem er niemal gewiß wiſſen kann, ob er ſein Freund ſeye oder nicht?

Man geſtehet ſelbſt dem Oberhaupt der Kirche keine Gewalt, auch nur über die einzelne Temporalien eines Geiſtlichen zu, und man hat vollkommen Recht. Würde man ſich nun nicht ſelbſt widerſprechen, wenn man dergleichen Temporal-Gewalt einem bloßen Ordens-Obern über eine ſo reiche, mächtige und anſehnliche Geſellſchaft einräumete?

Nun iſt auch leicht zu begreifen, warum die Societät uno ore die abſolute Immunität der Geiſtlichen in zeitlichen Dingen und ihre Unabhängigkeit von aller weltlichen Gewalt und Bothmäßigkeit ſo eifrig verfechtet, und z. B. nicht zugeben will, daß eine geiſtliche Perſon ein Crimen læſæ Majeſtatis begehen könne, wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr wider den Staat verfehlte; das geſchieht ex conſequentia neceſſaria Doctrinæ & Syſtematis. Denn nur ein Vaſall, ein Unterthan kann ein Crimen læſæ begehen, und man kann nicht ohne Implication zweyen verſchiedenen Mächten in einer und der nämlichen Gattung von Gewalt unterworfen ſeyn.

§. 21.

Zehender Scheingrund. „Die Aufhebung des Nexus der Provinz ſtürzet 22. auswärtige Ordens-Häuſer in den gewiſſen Untergang. „Dieſe haben weder Wohnung, noch Unterhalt für die nöthige Novitzen, „Studierende und die, ſo in der dritten Probe ſind. Die Mittel hierzu „gehen ab: anderswoher ſind ſie bey jetzigen Zeiten nicht zu hoffen: alle „22. Häuſer ſind verlohren.

Antwort.

Antwort. Abermal ſehr dreiſte; aber nicht eben ſo aufrichtig. Denn daß die auswärtigen Häuſer ſogar arm ſeyn ſollen, daß ſie kein Noviziat, kein Probier-Haus errichten können, und daß der General, der über ſo viel Millionen zu diſponiren hat, keine Mittel dazu ausfindig zu machen wiſſen ſolle, das wird ihnen kein Menſch auf ihr Wort glauben. Und geſetzt, es wäre ſo, ſo intereſſiret das Se. Churfürſtl. Durchl. keineswegs, die nur für ſich und ihre Staaten zu ſorgen verbunden ſind. So ſoll dann das einzige Baiern, wo, wie der Provinzial gewiß weiß, nicht einmal ſo viel taugliche Subjecta zu finden ſind, womit die baieriſchen Lehr- und Predigtſtühle könnten beſetzet werden; *o)* Das Baiern, welches nicht den halben Theil der Provinz ausmachet, den Unterhalt für die übrigen im Novitiat, in der Studier- und Probierzeit ganz allein gutherzig reichen? Das Baiern, welchem es ſonſt an ſo viel nützlichen Anſtalten für Kirche und Staat mangelt? Wenn kein anders Motivum vorhanden wäre, den Nexum der Provinz aufzuheben, ſo würde dieſes allein an ſich ſelbſt ſchon hinreichend genug dazu ſeyn.

§. 22.

Eilfter Scheingrund. „Man hat es hauptſächlich den fremden „Jeſuiten zu danken, daß die katholiſche Religion in Baiern erhalten „worden. Sie haben die auf allen Seiten eindringende Lutheriſche „Ketzerey mit unermüdetem Fleiße abgehalten, und die bereits einge- „drungene aus der obern Pfalz vertrieben.

Antwort.

o) §. 13.

Antwort. Dieß iſt nichts, als eine bloße Ruhmredigkeit, die der ganzen Societät ſo ſehr eigen iſt; wiewohl ſie allemal die Proteſtation: **ohne alle Ruhmſucht**, dazu ſetzet. Dergleichen Dinge muß man denen ſagen, die in der Geſchichte Fremdlinge ſind. Wenn hier Zeit und Raum dazu wäre, ſo könnten wir durch unverwerfliche Documenta zeigen, daß die Erhaltung der katholiſchen Religion in Baiern nicht dem unermüdeten Fleiße der Jeſuiten, (denn, wie dieſe kamen, war das Wetter hier zu Lande ſchon faſt völlig vorbey) ſondern dem eigenen gottſeligen Eifer der damaligen Durchlauchtigſten Lands-Regenten und der Standhaftigkeit des Miniſterii zuzuſchreiben. Alles, was ſie thaten, war dieſes, daß ſie die beſten Lehrer zu Jngolſtadt und die berühmteſten Männer, welche ihrem Intereſſe zuwider, ſonſt aber ſehr gut katholiſch waren, unter dem Vorwand des Religions-Eifers, nach einer bittern Verfolgung nöthigten, Baiern zu verlaſſen, und hiemit auch den Ruhm mit ſich fortzunehmen, den dieſe vortreffliche hohe Schule in der Welt gehabt hatte, und den ſie ſeit der Zeit nicht mehr hat wieder erholen können.

Das übrige in dieſem Nachtrage beſteht in einer bloßen Wiederholung deſſen, was ſchon in der erſten Vorſtellung iſt angebracht, und auch bereits zur Genüge abgefertiget worden.

der Baiern.

	Thgi Schol.	Thgi Pol.	Mathemat.	Hiſtorici.	Rhetores.	Magiſtri.
Amberg.	—	1.	—	—	1.	5.
Biburg.	—	—	—	—	—	—
Burghauſen.	—	—	—	—	1.	4.
Ebersberg.	—	—	—	—	—	—
Ingolſtadt.	2.	—	1.	1.	1.	5.
Landshut.	—	—	—	—	1.	5.
Landsberg.	—	—	—	—	1.	4.
Mindelheim.	—	—	—	—	1.	4.
München.	—	—	1.	—	1.	10.
Altenoetting.	—	—	—	—	—	—
Regensburg.	—	1.	—	—	1.	5.
Straubing.	—	—	—	—	1.	5.
	2.	2.	2.	1.	9.	47.

Beatiſſime Pater!

litteras, quas Sanctitas vestra die decimo May proxime Elapsi gratioſiſſime ad me dare dignata eſt, sum̃a reverentia accepi, ac videns in illis tot, tantaque paternæ erga me benevolentiæ, et pontificiæ charitatis testimonia indicibili animi lætitia, et gaudio sum perfusus, quibus omni filiali reverentia, promptiſſima obedientia, ac submiſſione iugiter respondere, sicuti hucusque feci, ita et imposterum semper mihi erit solemniſſimum æque ac iucundiſſimum. Inprimis quidem gratias ago demiſſiſſimas, quod Sanctitas vestra precibus monialis illius infeliciſſimæ Magdalenæ Paumanin in mea potiſſimum causa, quas sane nulla alia, quam comiserationis de acerba sorte istius paupeculæ erat, flecti fuerit dignata. interim maxime dolendum est, illam hac gratia perfrui non poſſe, siquidem mentis alienatio, furori similis, quæ tot calamitatibus eius succeſſit, consortio claustrali ipsam prorsus reddit ineptam, ita, ut nullum monasterium reperiri poſſit, quod illam nisi coacte suscipere velit; hinc ego miseram in hospitali meo ducali sub arctiſſima custodia à secularium conversatione separatam, tractandam tamen decenti, et humano modo alendam, quoad fieri poterit,

custodiam includere ipsi, donec si deo placuerit, ad sanam
mentem reversa gratiam à sanctitate vestra concessam
in alio monasterio degendi plenarie poterit assequi.
Aliud autem nunc est in litteris sanctitatis vestrae,
quod non potuit non summo moerore me afficere, nimirum
quod sanctitas vestra haud obscure innuere videatur,
multa sub nomine meo, et autoritate mea gesta esse,
quae cum ab avita pietate antecessorum meorum
videantur aliena, à me facta esse minime arbitrari
possint. ~~cum~~ Enimvero quis audeat in tota ditione
mea quidquam negotii publici principali nomine,
et autoritate roborandi gerere me quidem inscio, et
dissentiente: quaecunque vero à me gesta et statuta
fuerunt, eorum mihi deo adiuvante, optime sum
conscius, non alia esse, nisi quae oppido in aedificatio=
nem nostrae Ecclesiae non minus tendant, quam
ad tuenda iura mea principalia à clero passim
vilipensa, imo saepius in discrimen aperte vocata.
Proinde certissimum est eos, qui talia nova ad sanctitem
vestram retulerunt, vel calumniandi animo falsa nar=
rasse, vel praeconceptis opinionibus delusos res ipsas
sub aliena facie, et specie sinistra conspiciendas
dedisse. nam ego devotissimus Ecclesiae filius, ac
perfectim in filiali obsequio erga sanctam sedem Aposto=
licam nulli antecessorum meorum, tanquam

egregie de Ecclesia chatolica meritorum, imo nemini Principum chatolicorum secundus sacerdotes dei, Ecclesiae ministros, praecipue vero Episcopos a spiritu sancto positos regere Ecclesiam dei, non administrare rempublicam civilem, et ipsos quoque in ditione mea S: R: J: principes omni existimationes et honoris cultu sum prosecutus, nec ullus eorum conqueri potest de injuria à meis subditis sibi illata, non illico vindicata, nisi forte tribunalia mea spernenda duxerit. neque etiam conqueri potest de brachio saeculari unquam segniter praestito, si quando aliquid in bonum Ecclesiae, aut salutem animarum statuerint, et ut lege publica executioni mandetur, à me rogaverint. circa personas Episcoporum ditionis meae nihil habeo, quod moneam, est enim zelus ipsorum pro domo domini laudandus. Verum cum curis saecularibus in regendis suis territoriis nimium quantum sint distenti, necesse est, ut onera regiminis Ecclesiastici in humeros curialium suorum reponant, quos inter, non dicam aliqui, sed plurimi, reperiuntur, qui sua, non quae Jesu Christi sunt, quaerentes, et è sacro ministerio sibi comisso turpe lucrum captantes sacra profanis miscent, de augendis opibus suis, et emungendis marsupiis subditorum meorum magis, quam de sanctificandis animabus fidelium solliciti ad multiplicandas, et fovendas lites propter innumeras taxas inde in ipsos redundantes potius, quam ad componenda et sopienda jurgia, sicut olim fuerunt sancti

episcopi, attenti. In istis liminalibus nonnisi continuae lites sonant, monita salutaria de vita christiana bene instituenda rarissime audiuntur, dominantur in Clero non forma facti gregis, et adeo dominantur, ut sacerdotium in oculis plebis magis in dies, magisque vilescat. privilegia fori in civilibus Clericorum, et in temporalibus Ecclesiarum ex sua natura, aliisque causis mere saecularibus principum favore et gratia concessa tanquam iura sibi propria, et communia usurpant, quo fit, ut sub praetextu iurium episcopalium, quorum nomine potissimum sportulas pecuniarias intelligunt, in iura magistratuum saecularium fere quotidie involant, et innumeras excitent lites, quibus extricandis integra collegia ex utraque parte non sufficiunt. paucis: imperare malunt, quam regere, et obsecrare. hinc, si per ipsos staret, principes Catholici iam non essent amplius protectores, Christo de Ecclesia sua, quam tuendam susceperunt, rationem reddituri, sed meri apparitores ministrorum Ecclesiae ad caeca obsequia ubicunque praestanda devincti.

His ego, aliisque abusibus Ecclesiae et reipublicae valde nocivis obicem ponere, et malis inde secutis congruam medelam parare muneris mei principalis et protectoralis existimavi. aegre quidem ferunt curiales isti, quod inconsultis ipsis faciam, sed non attendunt, quam inanis foret ista potestas, si ab eorum penderet arbitrio, ad quos in officio continendos haec ipsa potestas

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Andreas Ulrich,

Anpreisung des gnädigsten General-Mandats Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht in Baiern, die denen Churbaierischen Landes-Regenten zustehende Schutz- und Schirm-Gewalt über das Religions- und Kirchenwesen, und Kraft derselben gemachte gnädigste Verordnung wider etliche in den Klö stern eingeschlichene Mißbräuche betreffend den 2. November 1769

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1770

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Jur.10#angeb.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11066296-9
VD18 14787911